Sonnabend/Sonntag, 9./10. Febr. 1929
11. Jahrgang Nummer 34

Arbeiter-Zeitung

Morgen-Ausgabe

Erscheint täglich [illegible] Bezugspreis: wöchentlich [illegible] Einzelnummer 10 Pf. Durch die Post bezogen [illegible] Vierteljahr 3,00 Mk. Anzeigenpreis: [illegible] Millimeterzeile oder deren Raum 12 Pf., Vereins- u. [illegible] 8 Pf. Reklamepreis: Die dreigespaltene [illegible] Zeile oder deren Raum im Text 70 Pf. — Schluß der Inseraten-Annahme [illegible] der Haupt-Expedition 8 Uhr; in den Filial-Expeditionen am Tage vorher bis spätestens 18 Uhr.

für Schlesien und Oberschlesien

Organ der KPD., Sektion der 3. Internationale

Mit der illustrierten Beilage „Der Rote Stern"

Begründet von Bernhard Schottländer (März 1920 ermordet)

Hauptredaktion: Breslau 10, Krehnitzer Straße 50, Telephon 560 39. Redaktionen: Breslau 544. Redaktion: Breslau, Krehnitzer Straße 50. Telephon 239 02. Sprechzeit der Redaktion von 12—13, Montags bis Freitags von 17—18 Uhr. — Filial-Expeditionen: Gleiwitz, Oberstraße 20, Telephon 4062; Görlitz: Bunzlauer 6, Telephon 2384. Geschäftsstelle: von 8—19 Uhr. Verlagsort am Hauptverlagsort Breslau. — Verlag: Schles. Verlagsanstalt G.m.b.H., Breslau. — Druck: „Peuvag" Berlin, Filial Breslau, Krehnitzer Str. 50.

Erwerbsloser spricht im Reichstag

Sozialdemokraten stimmen ihren eigenen Antrag nieder!

(Eig. Bericht.) Berlin, 9. Februar.

Die Beratungen des Reichstags über die Erwerbslosenanträge endeten mit einem unerwarteten Zwischenfall. Als der Vizepräsident von Kardorff bekanntgab, daß der ursprünglich von den Sozialdemokraten eingebrachte Antrag, die Bezugsdauer für die Krisenunterstützung allgemein auf 52 Wochen zu verlängern, mit den Stimmen der Sozialdemokraten selbst abgelehnt sei, erhob sich unerwartet auf der Reichstagstribüne ein

erwerbsloser Arbeiter,

der seit Beginn der Sitzung das schamlose Verhalten der SPD. und der Regierungsparteien beobachten konnte. Die Entrüstung trieb ihn zum Sprechen. Während der Erwerbslose seine Anklagerede in den Sitzungssaal schleuderte, saßen die Abgeordneten der bürgerlichen Parteien und der Sozialdemokraten wie gebannt auf ihren Plätzen. Der da oben sprach, sprach für das Millionenheer der Erwerbslosen und der Hungernden. Mit bitteren Worten zerfetzte der erwerbslose Arbeiter das widerliche diplomatische Ränkespiel der Parteien. Severing wurde leichenblaß. Von Kardorff verließ den Präsidentenstuhl. Ununterbrochen sprach der Erwerbslose, kein gewählter Abgeordneter, aber einer, der dem Willen der Millionen betrogenen Erwerbslosen Ausdruck gab. Einige Erwerbslose auf den Tribünen klatschten Beifall. Drei Millionen Erwerbslose hätten geklatscht, wären sie Augenzeuge der Vorgänge in der heutigen Reichstagssitzung gewesen.

Was war geschehen? Seit Monaten warten die Erwerbslosen auf die Beratung und Annahme ihrer Anträge. Am vergangenen Dienstag wurden diese Anträge erstmalig verhandelt, und dann, weil die SPD. es wollte, noch einmal dem Ausschuß überwiesen. Hinter den Kulissen wurde dann das widerlichste Spiel mit diesen Anträgen getrieben. Als die Sozialdemokraten nämlich erfuhren, daß auch das Zentrum für ihre Anträge stimmen würde und damit die Annahme derselben gesichert war, zogen die Sozialdemokraten im Ausschuß ihre Anträge zurück. Sozialdemokraten, Demokraten und Volkspartei einigten sich daraufhin auf besondere Anträge, die weit hinter dem ursprünglichen Antrag der SPD. zurückblieben. Doch auch zu diesen Anträgen ließ der Vertreter des sozialdemokratischen Finanzministers Hilferding erklären, daß die Mittel fehlten, um dieselben durchzuführen.

In der heutigen Plenarsitzung des Reichstags griffen die Kommunisten den Antrag der Sozialdemokraten, den diese in der Dienstagsitzung eingebracht hatten, auf, und verlangten seine Abstimmung. Da das Zentrum wiederum erklärte, für diesen Antrag zu stimmen, um dadurch seine Annahme zu ermöglichen, geschah das Unglaubliche:

die Sozialdemokraten stimmten gegen ihren eigenen Antrag,

den sie in den letzten Tagen in ihrer gesamten Presse mit großen Ueberschriften popularisiert hatten.

Den unerbittlichen Kampf für die Erwerbslosenforderungen führte nur die kommunistische Fraktion durch. Zu dem im Ausschuß angenommenen Antrag der Regierungsparteien stellten die Kommunisten eine Anzahl Aenderungsanträge zur Bekämpfung der Notlage der Erwerbslosen und der Massenarbeitslosigkeit. All diese Anträge wurden abgelehnt. Genosse Rädel konnte in seiner Rede die Hungerpolitik dieser Regierung und das erbärmliche Spiel der Sozialdemokraten auf das treffendste anprangern.

Der Erwerbslose, der vor den Reichstagstribünen die Meinung der drei Millionen zum Ausdruck brachte, wurde von Polizeibeamten in Zivil (nach einem Handgemenge) überwältigt und aus dem Reichstag geschleift. Alle Erwerbslosen, alle Arbeiter müssen den Ruf dieses Erwerbslosen befolgen:

Nieder mit der Hungerregierung!
Nieder mit der SPD., der Partei des Verrats!
Es lebe der organisierte Kampf der Erwerbslosen!
Es lebe die Kommunistische Partei!

Reichskanzler Müller ruft nach dem Gummiknüppel!

Genosse Höllein teilt uns mit: „Ich war Augenzeuge, wie eine Anzahl Spitzel und Achtgroschenjungen einige Erwerbslose auf der Reichstagstribüne und auf der Treppe auf das brutalste mißhandelten. Mit Unterstützung einiger Fraktionsgenossen konnte ich die Spitzel an der weiteren Ausübung dieser gemeinen Mißhandlungen hindern und ging dann zurück in den Sitzungssaal. Unterwegs traf ich auf eine Gruppe sozialdemokratischer Abgeordneter, in deren Mitte Reichskanzler Müller stand. Ich blieb stehen und hörte Wort für Wort, wie Reichskanzler Müller seinen Genossen folgendes sagte: „Da kann man nur mit dem Gummiknüppel über die Platte schlagen, anders hat das keinen Sinn."

Dieser Ausspruch aus dem Munde des Reichskanzlers charakterisiert die Haltung der Regierung zu den Erwerbslosen. Man kann sich einen Begriff machen, wie die Achtgroschenjungen des Herrn Zörgiebel gegen die Erwerbslosen auf den Tribünen vorgingen, wenn schon der oberste Regierungschef verlangt, daß man auf den Hunger mit Gummiknüppelschlägen über die Platte antworten soll.

Die blutigen Polizeiattacken in Gera

Ueber die bereits gemeldeten blutigen Attacken der Polizei gegen die streikenden Textilarbeiter in Gera gehen uns jetzt noch folgende Einzelheiten zu, die die unerhörte Brutalität zeigen, mit der die Polizei zum Schutze der Streikbrecher gegen die im Kampfe stehenden Textilarbeiter vorgegangen ist. Die Polizei brachte an diesem Tage die Streikbrecher bei der Firma Lechsa und Mehlhorn zum Bahnhof. Tausende von streikenden Arbeitern gaben ihnen das Geleit und hielten natürlich mit ihrem Abscheu gegenüber jenen Elementen, die den kämpfenden Arbeitern in den Rücken fallen, nicht zurück. Zu gleicher Zeit sammelte sich eine größere Arbeiterschar vor dem Betrieb Halber u. Co. an, in welchem gleichfalls Streikbrecher tätig waren. An beiden Stellen wandte sich auf Befehl der Polizeioffiziere die Kommunal- und Landespolizei gegen die Arbeiter und schlug in rohester Weise mit dem Gummiknüppel auf sie ein. Bei diesem Vorgang spielten sich Szenen ab, wie sie unter dem alten Preußenregime schlimmer nicht vorkommen konnten. So wurde z.B. auf einen jugendlichen Sozialdemokraten so eingeschlagen, daß er bewußtlos zusammenbrach. Doch damit nicht genug, bedrohte man auch die hilfsbereiten Passanten, die dem Opfer zu Hilfe eilten, noch ebenfalls mit dem Gummiknüppel. Ein Knabe wurde so über den Arm geschlagen, daß sein Gejammer über den ganzen Platz zu hören war. Ein harmloser Passant, der zufällig aus einem Hause trat, wurde so verprügelt, daß er sich, über und über mit Blut besudelt, fortschleppen mußte. Dies alles geschah unter Billigung der reaktionären Thüringer Regierung und im Zeichen der Koalitionsregierung Hermann Müllers.

Anstatt höhere Löhne und Brot würgt der Reichsarbeitsminister Wissell die Kämpfe der Arbeiterschaft um Lohn und Brot ab und gibt ihnen dafür blaue Bohnen.

Die Bezirksleitung der KPD. Thüringens hat auf Grund der Geraer Vorgänge einen Aufruf an die thüringische Arbeiterschaft gerichtet, der sie zum Protest gegen die Schandtaten der Polizei und der Regierung aufruft und sie auffordert, in engster Solidarität mit den streikenden Textilarbeitern den Kampf für deren Forderungen und zum Sturze der Kriegs- und Hungerregierungen in Thüringen und im Reiche mit aller Energie aufzunehmen.

Für die Niederschießung eines Arbeiters

nur 3 Jahre Gefängnis mit Bewährungsfrist

Kottbus, 9. Februar. In Welzow veranstalteten die Arbeiter am 21. Oktober 1928 ein Fest. Bewaffnete Nationalsozialisten aus Kausche drangen in das Lokal ein, provozierten eine Schlägerei, wobei Nationalsozialisten mehrere Schüsse auf die Arbeiter abgaben und dabei den Arbeiter Scholz erschossen.

Bei der nunmehrigen Schwurgerichtsverhandlung in Kottbus haben einige Hitler-Leute die Tat zugegeben, während die Anführer sich herauszureden versuchten. Das Gericht hat einen Landfriedensbruch nicht angenommen, sondern die Angeklagten wegen gemeinschaftlicher schwerer Körperverletzung und Raufhändelei verurteilt. Selbst bei dem nationalsozialistischen Mörder Schödel wurde die Frage des Totschlags verneint und nur Körperverletzung mit Todeserfolg angenommen. Der nationalsozialistische Mordgeselle erhielt dafür die geringst zulässige Strafe von drei Jahren Gefängnis, außerdem will das Gericht noch Bewährungsfrist einräumen.

Zwei bis sechs Monate Gefängnis erhielten die übrigen Angeklagten. Bei der Begründung wurde als Milderung die „politische Erregung" der Angeklagten berücksichtigt.

Die Haftbefehle wurden mit Ausnahme von dem Mörder Schödel bei allen anderen Angeklagten aufgehoben.

Dies neue empörende Urteil der Klassenjustiz muß in der gesamten Arbeiterschaft den größten Protest auslösen. Hitler-Banditen dürfen Arbeiter über den Haufen schießen und erhalten dafür drei Jahre Gefängnis, die sie wahrscheinlich nicht einmal absitzen brauchen, da die Klassenjustiz von vornherein Bewährungsfrist zugesagt hat.

Der ostoberschlesische Streik soll verhindert werden

Einer TU.-Meldung aus Kattowitz entnehmen wir: Der Wojewode empfing am Freitag die Vertreter der Arbeitsgemeinschaft, nachdem er schon vorher einzelne Vertreter der übrigen Gewerkschaften gehört hatte. Die Vertreter der Gewerkschaften wiesen zunächst auf den Beschluß des Ministerrates hin, der unter der Arbeiterschaft größte Empörung hervorgerufen habe. Der Wojewode erklärte, daß die Regierung vom rechtlichen Standpunkt aus keine andere Stellung einnehmen konnte, im allgemeinen aber den Forderungen der Arbeiterschaft nicht ablehnend (?) gegenüberstehe. Allerdings, erklärte der Wojewode, sei zu bedenken, daß die Lage in der Kohlenindustrie nicht so günstig sei, wie dies allgemein angenommen wird. Die Gewerkschaftsvertreter wiederholten nochmals ihre bekannten Forderungen, die durch den letzten Schiedsspruch, der nach Ansicht der Regierung bis zum 15. März verbindlich sein soll, nicht berührt werden. Der Wojewode erklärte den Arbeitervertretern, daß im Laufe des Sonnabends Verhandlungen mit den Arbeitgebern und den Vertretern der Regierung und anschließend mit den Gewerkschaften stattfinden werden.

Viel Lärm um nichts!

Unsere Persönlichkeiten
Sind schon wieder mal am Streiten,
Lärmend tobt die Postenjagd.
Zentrum schmollt — — die Weihrauchknaben
Wollen mehr Minister haben....
Na, zunächst ist das vertagt.

Guérard schlug sich in die Büsche...
Müller schmeißt in alter Frische
Jetzt den Laden ganz allein.
Was heißt: Firma ist verschandelt?!
Es wird weiter kuhgehandelt....
Vaterland, magst ruhig sein!

Zentrumliches Widerstreben,
Das wird sich schon wieder geben,
Alles ist nur halb so wild.
Was gibt es da groß zu grollen,
Wo doch ganz dasselbe Wollen
Allen unterm Gehrock quillt!

Fliegen auch mal ein paar Haare,
Nun, die Kompromissionare
Werden das ertragen schon.
Bald sieht man als Geldsackstützen
Wiederum sie einig sitzen
In der Großen Koalition!

Kasimir Sublimer.

v. Guérard,
der ausgeschiffte Zentrumsminister

Die schlesischen und oberschlesischen Junker vertrauen Herrn Severing

Am 26. Januar fanden für die Landarbeiter Schlesiens und Oberschlesiens die Lohnverhandlungen vor der zuständigen Schlichterkammer in Breslau statt. Der gefällte Schiedsspruch sah eine Erhöhung der Stundenrecallöhne für Lohngärtner und Ackerkutscher von 11 auf 13 Pfennige vor. Der Gesamtlohn für Frauen sollte von 17 auf 20 Pfennige die Stunde erhöht werden. Für die Freiarbeiter sollte ein Stundenlohn von insgesamt 40 Pfennige gezahlt werden. Die in häuslicher Gemeinschaft beim Großbauer arbeitenden Burschen im Alter von 15 Jahren sollten anstatt 20,60 30 Mark den Monat bekommen und die 20jährigen und die noch Aelteren 43 Mark.

Die Führer vom Deutschen Landarbeiterverband und dem christlichen Zentralverband nahmen am 2. Februar zu diesem Schiedsspruch Stellung und empfahlen den zur Lohnkommission gehörenden Landarbeiter-Funktionären die Annahme dieses jämmerlichen Spruches. Somit ließen die sozialdemokratischen Führer des DLV. ihre eigenen Forderungen fallen und gaben sich mit diesen Bettelpfennigen zufrieden. In der Begründung heißt es:

„Daß bei der jetzigen Einstellung der Arbeitgeber und der Behörden höhere tarifliche Sätze nicht zu erreichen seien."

Aus diesem Grunde nahmen sie den Schiedsspruch an. Diese Betrüger an den Landarbeitern haben seit einem halben Jahre geschrien „Industrielöhne für die Landarbeiter", und jetzt nehmen sie aus der Hand des Vertreters der Bourgeoisie dieses Gnadengeschenk an. Das Zurückweichen dieser Jammerlappen vor den Junkern hat natürlich letzteren Mut gegeben und so haben die Vertreter der Gutsbesitzer nicht nur den Spruch abgelehnt, sondern noch betont, daß

ein Lohnabbau gefordert werden müsse.

Nun, nachdem der Schiedsspruch abgelehnt ist, wird sich das Arbeitsministerium damit beschäftigen. Und die Junker wissen, daß, wenn der Sozialdemokrat Wissell einen für sie ungünstigen Schiedsspruch für verbindlich erklären sollte, es dann noch einen Mann wie Severing gibt, der es verstehen wird, den Landarbeitern den Brotkorb noch höher zu hängen.

Weitere Zunahme der Arbeitslosenzahl in Schlesien und Oberschlesien

Breslau, 9. Februar. Amtlich wird mitgeteilt: Im Bezirk des Landesarbeitsamtes Schlesien stieg die Zahl der Arbeitsuchenden vom 24. bis 30. Januar von 268 751 auf 272 501 um 1,4 Prozent. Die der Hauptunterstützungsempfänger von 209 238 auf 217 008 um 3,7 Prozent, und zwar in der Arbeitslosenversicherung von 194 843 auf 202 474 (einschließlich der HUK. in der Sonderfürsorge bei berufsüblicher Arbeitslosigkeit, in der Krisenfürsorge von 14 395 auf 14 534 um 0,9 Prozent. Die Zahl der offenen Stellen stieg von 2304 auf 2396. Dementsprechend fiel die Andrangsziffer von 11 664,5 auf 11 373,2, während die Arbeitslosenziffer von 46,2 auf 47,8 anstieg.

Kampf in der Textilindustrie dauert an

TU. Erfurt, 8. Februar. Die Freitagverhandlung vor dem mitteldeutschen Schlichter zur Beilegung des Arbeitsstreites in der sächsisch-thüringischen Textilindustrie mußte vertagt werden, da eine Einigung der Parteien weder über den materiellen Streitpunkt noch über die Bildung eines vereinbarten Schiedsgerichtes zu erzielen war. Der Schlichter hat sich vorbehalten, die Parteien zu geeigneter Zeit zu neuen Verhandlungen zusammenzurufen. Ein bestimmter Zeitpunkt hierfür konnte jedoch noch nicht in Aussicht genommen werden.

Die Aussperrung in der Niederlausitz unvermeidlich.

Kottbus, 9. Februar. Am Donnerstag fanden auf Einladung des Regierungspräsidenten in Frankfurt a. d. O. Verhandlungen über den Lohnstreit in der Lausitzer Tuchindustrie statt. Der Einigungsversuch ist gescheitert. Die Unternehmer werden nun die Aussperrung vornehmen.

Textilarbeiterstreik in Nordböhmen

Prag, 9. Februar. In den nordböhmischen Industriebezirken Reichenberg, Friedland und Tannwald ist ein Streik in den Textilbetrieben ausgebrochen, der bereits zu starken Einschränkungen und vollständigen Stillegungen zahlreicher Betriebe geführt hat. Die Arbeitgeber haben den Gewerkschaften ein Ultimatum zugehen lassen, in welchem für Montag die allgemeine Aussperrung angekündigt wird, falls die Arbeiter bis dahin die Arbeit nicht wieder aufgenommen haben.

Pfarrer unterschlägt Genossenschaftsgeld

Aus Bayern wird berichtet: Der Pfarrer von Weingartsgreuth war Rechner des dortigen Raiffeisenvereins. In dieser Eigenschaft hat er nach und nach 23 000 Mark veruntreut. In der nun durchgeführten Verhandlung wurde der Pfarrer zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt. Die Gelder zur Sanierung der bankerotten Raiffeisengenossenschaften werden von der Preußenkasse gegeben. Die werktätigen Steuerzahler müssen also für die Unterschlagungen usw. aufkommen.

Gegen das sozialimperialistische Wehrprogramm

Auf dem Unterbezirksparteitag von Groß-Dresden der SPD., an dem 234 stimmberechtigte Vertreter teilnahmen, wurde einstimmig eine Entschließung angenommen, in der die Delegierten Groß-Dresdens auf dem Magdeburger Parteitag aufgefordert werden, sich „entschieden gegen die heutige Koalitionspolitik im Reiche, gegen den Entwurf der Wehrkommission, insbesondere gegen die heutige Reichswehr und jedes militärische Aufrüsten einzusetzen". In einem weiteren Antrag „fordert die Versammlung die sozialdemokratischen Abgeordneten zur schärfsten Stellungnahme gegen jede Mittelbewilligung für Heer und Marine auf".

Aber nicht nur in den traditionell linkssozialdemokratischen Bezirken, sondern auch in bisherigen Hochburgen des Parteivorstandes nimmt die Opposition gegen den offiziellen Sozialimperialismus der Sozialdemokratie immer offenere Formen an. So nahm eine Jahreshauptversammlung der SPD. der Bezirke Bochum, Hattingen, Herne, Wattenscheid und Langendreer einstimmig einen Antrag an, der sich für die grundsätzliche Ablehnung der Wehrmacht im kapitalistischen Staate ausspricht. Daneben wurden Zusatzanträge zum offiziellen Wehrprogramm-Entwurf der Dittmann-Mayr-Kommission angenommen, die sich alle in der Richtung einer erheblichen Verschärfung des Wehrprogramms bewegen.

In jedem Ort

muß die Erwerbslosenausgabe der „Arbeiter-Zeitung" vertrieben werden. Die dieswöchige Ausgabe enthielt: Leitartikel „3 Millionen Arbeitslose", Erwerbslosendebatten im Reichstag, Erläuterungen der gesetzlichen Bestimmungen, Arbeitslosenfragen in Sowjetrußland und viele Berichte aus Schlesien und Oberschlesien. Wenn es möglich ist, in Hindenburg 450 und in Sagan 350 Exemplare der Erwerbslosenausgabe im Sonderverkauf abzusetzen, weshalb soll es in den anderen Orten nicht möglich sein, wenigstens 100 zu verkaufen. Man bestelle sofort bei dem Verlag, Breslau 10, Trebnitzer Straße 50, die

Erwerbslosenausgabe der „A.-Z."

Vom Tage

Im Reichstag verhinderte Löbe die kommunistische Fraktion eine Erklärung zu den Vorgängen am Donnerstag abzugeben. Die Freitagsitzung des Reichstages beschäftigte sich u. a. mit dem Arbeitsschutzgesetz. Die Vorlage wurde in den Ausschuß zurückverwiesen. Die Anklagerede des Genossen Rädel werden wir noch veröffentlichen.

Am Freitag verhaftete die Polizei in Oppau im Kreise Landeshut den 17jährigen Walter Miersch, der am vergangenen Montag die Bluttat in Raatzen begangen haben soll.

Nach einer TU.-Meldung hat der oberschlesische Oberpräsident Dr. Proske das Amt als Kurator an der Universität in Bonn angenommen und verläßt in nächster Zeit Oberschlesien.

Die Spar- und Darlehnskasse in Neuhain (Waldenburg) ist mit einem Verlust von 17 000 Mark zusammengebrochen.

Auf der Fuchsgrube (Weißstein) verunglückte der Hauer Pestinger zu Tode. Auf derselben Grube geriet unser Genosse, der Hauer Bernhard Ullrich aus Gottesberg, zwischen zwei Bergewagen und erlitt schwere Beinquetschungen. Er wurde nach dem Knappschaftslazarett transportiert. Der Unfall ist auf den schlechten Zustand der Strecke zurückzuführen.

Aman Ullahs Vormarsch

TU. Kowno, 8. Februar. Wie aus Moskau gemeldet wird, ist nordöstlich von Kabul eine Schlacht im Gange. Der Kanonendonner ist in Kabul zu hören. Die Vorhut der Truppen Aman Ullahs steht 45 Kilometer vor Kabul und ist noch 15 Kilometer von den Hauptruppen Habib Ullahs entfernt.

Kleine Nachrichten

Riesenfinanzskandal in Frankreich.

Die französische Untersuchungsbehörde in Paris hat den Staatsanwalt damit beauftragt, wegen der enormen Kursschwankungen der Aktien der „Société miniere Franco et Belge", die auf betrügerische Börsenmanöver zurückzuführen sein sollen, Anklage gegen Unbekannt zu erheben. Gegen die Gesellschaft wurde eine Untersuchung eingeleitet. Zahlreiche Verhaftungen sollen unmittelbar bevorstehen. Wenn nicht alle Zeichen trügen, steht Paris wiederum vor der Aufdeckung eines Finanzskandals.

Ueberfall auf eine Verkäuferin. In einer westlichen Filiale der Vereinigten Pommerschen Meiereien in Berlin wurde eine der zwei Verkäuferinnen, die gestern abend nach Geschäftsschluß im Laden geblieben war, von zwei jungen Burschen überfallen, von denen einer sie mit der Pistole bedrohte, der andere sie an der Kehle packte, so daß sie nicht um Hilfe rufen konnte. Die Burschen steckten der Ueberfallenen einen Knebel in den Mund und fesselten ihr mit einem Streifen eines Bettlakens Hände und Füße. Trotz ihrer Gegenwehr warfen sie sie aufs Bett und banden sie mit einem anderen Laken am Bett fest. Mit dem Schlüssel, den sie fanden, schlossen sie den Wandschrank und den Tresor auf und verschwanden mit dem Inhalte im Werte von 450 Mark.

Der Mord in Ratzen. Wie über die ärztliche Untersuchung der von dem 17jährigen Pflegesohn Miersch ermordeten Familienmitglieder des Gemeindevorstehers Witschas verlautet, sind die Ermordeten alle durch Schüsse getötet worden.

Ferner berichtet TU.: Trotz eifrigster Nachforschungen eines starken Aufgebots von Landjägerei- und Polizeibeamten, die die ganze Umgegend abgeriegelt haben, ist es bis Freitag vormittag noch nicht gelungen, den vermutlichen Mörder zu stellen. Der Knecht Miersch dürfte sich im Besitz nur unwesentlicher Geldmittel befinden, da der ermordete Gemeindevorsteher kaum viel Bargeld im Hause aufbewahrt haben wird. Die Feststellungen darüber, was der Mörder geraubt hat, stoßen auf große Schwierigkeiten, da ja sämtliche Familienangehörigen, die Auskunft hätten geben können, ermordet sind.

Ein italienischer Dampfer gestrandet. Der italienische Dampfer „Albania" ist infolge der herrschenden Stürme und des Schneetreibens bei Konstranza gestrandet. Das Schiff sandte SOS-Rufe aus, die die sofortige Einleitung einer Rettungsaktion zur Folge hatten.

Dein Körper gehört Dir

Roman von Victor Margueritte

Berlin, Erich-Reiß-Verlag

53

Der empörte Herr Mermerod fand hier einen der rhetorischen Effekte wieder, mit denen er als Substitut in Tournon im Namen der Tugend peroriert hatte:

„Frankreich braucht Kinder! Und alle, die mündlich oder schriftlich diese fruchtbare Ernte zu beschränken suchen, sind Feinde des Staates. Die Abtreibung ist ein widernatürliches Verbrechen. Und die antikonzeptionelle Propaganda ein Attentat auf die Gesellschaft."

Paccaud lächelte:

„Ausgezeichnet, Herr Richter! Wenn Sie in dem Ton reden und mir die große Ehre erweisen, mir über diesen Punkt Ihre Ansichten mitzuteilen, will ich mit dem schließen, mit dem ich zweifellos hätte beginnen sollen. Ich habe Ihnen eine Karte von einer Persönlichkeit zu überreichen, die Sie kennen und die mich Ihnen empfiehlt. Sie müssen es der Einfalt eines Bauern zugute halten."

Ohne die Klingel aus den Augen zu lassen, suchte er in seiner Brieftasche nach dem „Sesam, öffne dich" Lucien Berniers und hielt es dem überraschten Richter hin. Kaum hatte Herr Mermerod gelesen, als seine Wangen sich färbten und so den inneren Schreck verrieten.

„Lucien Bernier, der Vizepräsident der Handelskammer! Sie kennen Bernier?" fragte er mit verlegener Stimme.

„Ob ich Lucien kenne! Sogar die ganze Familie. Auch Peter, und die Frau und Tochter seines Bruders. Und die Haushälterin Rizon!"

Die Wimpern Herrn Mermerods gingen im raschen Zwinkern seiner Augen auf und nieder und verrieten die Lebhaftigkeit seiner Erregung.

„Warum haben Sie das nicht gesagt?" — Pause. — „Ich sehe, daß Herr Lucien Bernier und Sie alte Freunde sind?"

Paccaud unterstrich:

„Seit zwanzig Jahren befreundet!"

„Wirklich..."

Ein so heftiges und so saures Aufstoßen erschütterte ihn, daß er keine Zeit fand, den lauten Schall zu dämpfen. „Verzeihung!" — Paccaud genoß einige Augenblicke die Verwirrung, die das Nachdenken auf der fassungslosen Stirn zeigte. Aber schon hatte Herr Mermerod sich in sein Schicksal ergeben.

Er erklärte in liebenswürdigem Tone:

„Das sind unsere großen Seifenfabrikanten! Einer der angesehensten Namen von Marseille."

„Meine Nichte ist, was Ihnen vielleicht unbekannt ist, eine ihrer Angestellten. Und zwar der bestangeschriebenen."

Herr Mermerod hüstelte:

„Allerdings, es stand etwas derartiges in den Akten."

Er dachte: „Konnte ich denn ahnen, daß dieser Tollhäusler in so guten Beziehungen zu den verteufelten Berniers steht? Was wußte er wohl? Was wollten die zweideutigen Worte besagen: „Meinem besonderen Wohlwollen?"

Zum erstenmal seit langer Zeit klopfte die gefährliche Erinnerung, die er so tief in Vergessenheit getaucht hatte, daß er sie verschwunden wähnte, dem Verbrecher auf die Achsel und zwang den sozialen Handelsmann sich nach ihren Taten umzuschauen. Er seufzte:

„Das ist sehr unangenehm! Ich würde Ihren Freunden ja so gern — — gefällig sein. Aber das ist sehr schwierig ... der Haftbefehl liegt bereits vor!"

Er hatte Spis Akten aufgeschlagen, blätterte darin und kratzte sich mit der Spitze seines Papiermessers unter dem Barett den Kopf.

„Sehr schwierig! Wenn man auch schließlich nicht an dem Delikt der antikonzeptionellen Propaganda festhalten wollte, bleibt immer noch die Tatsache bestehen, daß die Etiennette zweifellos abgetrieben hat und daß Ihre Nichte ihr die Adresse der Hebamme gegeben hat."

„Das leugnet sie."

„Es liegt aber schwerer Verdacht vor. Hören Sie. Wenn ich meine Pflicht streng erfülle, muß ich sie hineinziehen. Indessen will ich aus Freundschaft für die Berniers gern versuchen, ein Mittel zu finden, um Sie zufrieden zu stellen, das auch andererseits mein Gewissen nicht belastet. Verschieben wir also die Vernehmung Ihrer Nichte auf morgen! Inzwischen fällt mir vielleicht etwas ein." Er warf in liebenswürdigem Tone hin: „Sehen Sie Ihre Freunde heute noch?"

„Aber freilich! Sie erwarten uns!"

„Dann sagen Sie doch Herrn Lucien Bernier, daß ich gern selbst über diese Angelegenheit mit ihm reden würde. Wenn er morgen früh um zehn Uhr zu mir kommen wollte — oder, falls er vielleicht heute abend nach Tisch frei ist. Ich werde nicht ausgehen." — Er erhob sich und versuchte zu lächeln: „Vielleicht kann ich Ihnen nach dieser Unterhaltung eine gute Neuigkeit mitteilen."

„Das hoffe ich!" antwortete Paccaud undurchdringlich. „Ich werde Ihre Bestellung sofort ausrichten!"

„Schlaukopf!" dachte er. „Du willst deinen Brief!" Am nächsten Tage ließen sich Onkel und Nichte zur festgesetzten Zeit anmelden. Der Gerichtsdiener, der Anweisung hatte, rief sofort mit einer achtungsvollen Betonung: „Herr Paccaud!" Der Eber trat ein, zuversichtlicher als das erstemal: er hatte das befreiende Dokument in der Tasche. Lucien Bernier hatte es ihm in einem versiegelten Umschlag eingehändigt, als er von seinem Besuch bei dem Richter zurückgekehrt war. „Vor allen Dingen gib es ihm nicht eher, als bis die Kleine eine neue Aussage unterschrieben hat, die sie entlastet. Wir haben all das in halben Worten ausgemacht. Aber mit einer bunten Katze von seiner Gattung ist Mißtrauen die Mutter der Sicherheit. Du hast natürlich keine Ahnung, was der Umschlag enthält."

Herr Mermerod hatte die Akten breit vor sich aufgeschlagen. Mit gutmütiger Miene forderte er den vermaledeiten Boten auf, sich ihm wieder gegenüberzusetzen. Und ohne die Augen von seinen Papieren zu erheben, als hätte er in ihnen tatsächlich die Beweise der Unschuld entdeckt, öffnete er das Gehege seiner Zähne:

„Nun, Herr Bernier hat mir über Ihre Nichte derartige Auskünfte erteilt, daß bei so starker Garantie es mir wirklich nach nochmaliger Prüfung der Akten möglich scheinen will, meinen ersten Eindruck zu korrigieren. Wir werden die Sache in Ordnung bringen. Mein Schreiber muß schon da sein. Ich klingle. Sie gestatten doch?"

„Aber bitte!"

„Ist Ihre Nichte hier? Ja? Schließlich ist Ihre Sache nicht halsbrecherisch. Und es wäre ungefällig von mir, das Interesse unbeachtet zu lassen, das ihr, um Ihretwillen, Ihre guten Freunde widmen."

Paccaud verneigte sich ernsthaft. Er konnte seinen Triumph diesem Grinsen der enttäuschten Hyäne gegenüber schlecht verhehlen. Spi, die gleichzeitig mit dem eintretenden Schreiber hereingeführt wurde, traute ihren Augen kaum: Herr Mermerod bemühte sich zu lächeln. Nachdem er sie zu der Wahl ihres Rechtsbeistandes beglückwünscht hatte, befragte er sie der Form halber nochmals, dann hielt er ihr eine kurze Ermahnungsrede, predigte Vernunft, und fügte einen kurzen Vers über die Notwendigkeit der Volksvermehrung an.

Der Schreiber hatte unterdessen die neue Aussage niedergeschrieben. Kurz und klar stellte sie die erste richtig. Herr Mermerod las sie mit gleichgültiger Miene selber laut vor.

(Fortsetzung folgt.)

Zu den Betriebsrätewahlen!

Der Niedergang der Betriebsbewegung

In der neuesten Nummer der „Gewerkschaftszeitung" des ADGB. vom 2. Februar bringt ein Autor Friedrich Olk erschütterndes Material zur Betriebsrätebewegung. Olk verarbeitet die Berichte der Gewerbeaufsichtsbeamten, die ja bestimmt nicht etwa vom Standpunkt des klassenbewußten Arbeiters aus kritisieren, sondern die eben lediglich Tatsachen registrieren. Diese Tatsachen reden eine furchtbare Sprache.

Aus dem Regierungsbezirk Stade berichtet ein Gewerbeaufsichtsbeamter, daß viele Unternehmer die Tätigkeit der Betriebsräte als „vorteilhaft" anerkannten, „und zwar besonders in größeren Betrieben, in denen die Vorsitzenden der Betriebsräte ihr Amt schon längere Jahre führen und hierdurch gelernt haben, die Interessen der Arbeiterschaft ruhig, sachlich und sicher zu vertreten und auch den Belangen des Betriebes gerecht zu werden".

Noch deutlicher heißt es in einem Bericht aus dem Regierungsbezirk Minden von den Betriebsräten:

„Haben sie sich doch den wirtschaftlichen Forderungen des Betriebes mehr und mehr angepaßt und sich bemüht, den ihnen gestellten Aufgaben gerecht zu werden."

Man kann sich denken, wie diese Betriebsräte gewirkt haben. So ist es kein Wunder, daß aus vielen Bezirken berichtet wird, daß die Arbeiter auf die Wahl von Betriebsräten überhaupt verzichtet haben. Gewiß, viele Unternehmer suchen durch Terror die Wahl von Betriebsräten zu hintertreiben. Aber dieser Terror würde überwunden werden, wenn sich nicht die Arbeiter durch das Verhalten der arbeitsgemeinschaftlichen reformistischen Betriebsräte verraten und verkauft fühlen würden.

Wie sieht es aus? Lassen wir Olk selbst sprechen:

„Deshalb ist es betrüblich, wenn wir z. B. aus den Regierungsbezirken Osnabrück und Aurich hören, „daß es Arbeitnehmer selbst waren, welche die Schaffung einer Betriebsvertretung nicht für notwendig hielten". Der Beamte für Münster stellt fest: „In einer großen Anzahl von Unternehmungen ist eine Betriebsvertretung nicht mehr vorhanden." Auch für den Regierungsbezirk Potsdam wird das Fehlen von Betriebsvertretungen vermerkt; selbst in Berlin sind „wiederholt Wahlen nicht zustandegekommen". Typisch ist die Meldung für den Regierungsbezirk Köslin: „Die Zahl der Betriebe, in denen die Betriebsvertretungen sich stillschweigend aufgelöst haben und eine Neuwahl an dem mangelnden Interesse der Arbeitnehmerschaft gescheitert ist, hat zugenommen."

In Ostpreußen (Regierungsbezirk Königsberg) hat „die Zahl der Betriebe ohne Betriebvertretungen zugenommen"; auch stehen die Arbeitnehmer (Regierungsbezirke Gumbinnen und Allenstein) „der Wahl von Betriebsvertretungen nach wie vor gleichgültig gegenüber". In Westpreußen „haben die Betriebsvertretungen weiterhin an Bedeutung verloren". Der Beamte von Sigmaringen kommt zu dem Beschluß, „daß den Betriebsvertretungen, abgesehen von einigen Ausnahmen in Großbetrieben, eine sonderliche Bedeutung nicht mehr zukommt". Aehnliches scheint im Regierungsbezirk Trier der Fall zu sein, „wo in einer Reihe von Betrieben eine Arbeitnehmervertretung nicht mehr besteht und das Interesse an den Betriebsvertretungen mehr und mehr schwindet".

Daß die Wirtschaftsstruktur nicht entscheidend ist, geht doch am besten daraus hervor, daß rein industrielle Bezirke, wie Arnsberg und Düsseldorf, ähnlich melden:

„Hannover stellt kurz fest, „in den kleinen und mittleren Betrieben fehlt es in der Regel ganz an einer Betriebsvertretung", und für Koblenz wird vermerkt, „daß Betriebsräte nur noch in Großbetrieben tätig sind".

Andererseits gibt ein Satz zu denken, den der Aufsichtsbeamte für den Regierungsbezirk Aachen dahin formuliert, „daß die Wahl ungeeigneter Persönlichkeiten, die in ihrem Amt keine ersprießliche Tätigkeit zu entfalten vermochten", bemerkenswerte Ursache für die Gleichgültigkeit der Belegschaft ist. Andererseits wird für den Regierungsbezirk Arnsberg vermerkt, daß die Betriebsvertretungen gelegentlich der Arbeitszeitverkürzung in der Eisenindustrie versuchten, „auch eine Verkürzung der Pausen zu erreichen, wobei sie es leider öfter an Rücksicht auf die besondere Schutzbedürftigkeit ihrer jugendlichen Mitarbeiter und der Arbeiterinnen fehlen ließen". Die Beschuldigten haben sich hier ohne Zweifel von dem Bestreben, das Tempo zu steigern, mitreißen lassen."

Soweit die wörtlichen Ausführungen Olks. Die von ihm zitierten amtlichen Berichte sind eine vernichtende Bilanz reformistischer Betriebsrätepolitik. Denn nur durch den verderblichen Einfluß der sozialdemokratischen Gewerkschaftsführer, nur unter dem Regime des Leipziger Kongreßbeschlusses konnten sich viele Unternehmerknechte in den Betriebspositionen halten, konnte ein solcher Niedergang der Betriebsrätebewegung eintreten!

Es ist höchste Zeit, hier Aenderung zu schaffen! Wir rufen der Arbeiterschaft zu:

Wählt überall Betriebsräte!

Und wählt überall revolutionäre Betriebsräte!

Solche Elemente, die sich nicht scheuen, Frauen und Jugendliche zu mörderischer Hetzarbeit anzutreiben, müssen mit Schimpf und Schande aus den Betriebspositionen hinausgeworfen werden.

Die Belegschafte dürfen nur solche Betriebsräte wählen, die sich verpflichten, für folgende Forderungen einzutreten:

1. Für die Wiederherstellung und Sicherung der Arbeiterdemokratie in den Betrieben und Gewerkschaften, für die Einheit der Arbeiterklasse auf der Klassenkampfbasis, gegen Wirtschaftsfrieden und gegen den Schwindel von der Wirtschaftsdemokratie.

2. Für die Organisierung eines geschlossenen Kampfes für die Erhöhung der Arbeiterlöhne, Sicherung des achtstündigen Maximalarbeitstages, freier Sonnabendnachmittag, für eine weitere Verkürzung der Arbeitszeit auf sieben Stunden, für Lohnausgleich und gleichen Lohn für gleiche Leistung, für größeren Schutz für Arbeiterinnen und Jugendliche.

3. Gegen Koalitionspolitik, gegen das Schlichtungssystem, für Streikfreiheit, gegen Unternehmerterror und Betriebsfaschismus.

4. Für Stärkung der revolutionären Gewerkschaftsopposition, gegen die Spaltungs- und Ausschlußpolitik der reformistischen Gewerkschaftsbürokratie, für die Wiederaufnahme der Ausgeschlossenen, für einheitliche Klassengewerkschaften auf der Grundlage der Industrieverbände, für die Entwicklung der Betriebsräte zu revolutionären Kampforganen der Arbeiterklasse!

Diese Forderungen sind die Forderungen aller klassenbewußten Arbeiter.

Um diese Forderungen geht der Kampf bei den bevorstehenden Betriebsrätewahlen!

Formiert neu die Front!

Sie wollen sich wieder vertragen

Freundliches Angebot der „linken" an die rechten SPD.-Führer

Wenn man die sozialdemokratische Tagespresse liest, möchte man meinen, daß zwischen den „linken" und rechten SPD.-Führern ein Abgrund besteht, der nicht überbrückbar ist. Da wird um Grundsätzliches und Taktisches, um Himmel und Hölle gestritten, und der sozialdemokratische Leser muß zu der Ansicht kommen, daß hier ehrlich um die großen Dinge der Arbeiterbewegung gerungen werde. Diesen Eindruck zu erwecken, ist auch die Absicht der Polemiken in der sozialdemokratischen Tagespresse.

Anders sieht es schon in den „theoretischen" Zeitschriften der Sozialdemokratie aus. Da wird, hinter dem Rücken der sozialdemokratischen Arbeiterschaft, die heftige Polemik gelegentlich durch ein Versöhnungsangebot gemildert. So kommt der „linke" Max Seydewitz im „Klassenkampf" vom 1. Februar auf die Notwendigkeit kameradschaftlicher Auseinandersetzungen in der SPD. zu sprechen. Er schreibt:

„Die Voraussetzung für diese Kameradschaft ist unsrer Meinung nach die Anerkennung der verschiedenen Auffassungen und Strömungen innerhalb der Partei, durch die Parteimehrheit ... die Möglichkeit, alle Meinungen offen vertreten zu können und das Recht der Minderheit, bei der Gestaltung der von ihr nach außen zu verteidigenden (!) Politik entscheidend mitwirken zu können ... Auf dem Parteitag in Magdeburg wird sich zeigen, ob die Parteimehrheit der gerade in der Wehrfrage sehr starken Parteiminderheit das Recht zugesteht, ausführlich in einem Korreferat ihre Auffassung zu vertreten und auf dem Parteitag für die Gewinnung der Mehrheit für ihre Auffassung zu wirken."

Es war also alles nicht so schlimm gemeint .... Gebt uns ein Korreferat, und wir werden uns wieder vertragen. Das Ideal dieser „linken" Führer ist nicht der Kampf um die Durchsetzung der proletarisch-revolutionären Klassenpolitik, sondern die Einheit mit den Sozialimperialisten um jeden Preis.

Wie sollte es auch anders sein, da die „linken" SPD.-Führer selbst gar nicht willens sind, eine proletarisch-revolutionäre Klassenpolitik zu treiben, sondern lediglich ein bißchen Schaum schlagen, weil die breiten Arbeitermassen, die bisher für die SPD. gestimmt haben, sich immer entschiedener gegen den sozialimperialistischen Kriegs- und Aufrüstungskurs der Sozialdemokratie auflehnen.

Nur nebenbei sei bemerkt, daß derselbe Max Seydewitz, der im „Klassenkampf" Illusionen über die Möglichkeit der Gewinnung der Parteitagsmehrheit für seine Auffassung verbreitet, in seiner Tageszeitung, dem „Sächsischen Volksblatt", bereits vor einigen Tagen offen bekannt hat, daß er daran nicht glaubt. Dort sprach er offen aus, daß sich der Magdeburger Parteitag voraussichtlich für Krieg und Militarismus entscheiden werde. Aber auch dieses „Klassenkampf"-Geklapper gehört zum Handwerk. Die radikalen sozialdemokratischen Arbeiter sollen eben nicht aufgeklärt, sondern irregeführt werden. Und dieses Spiel wird so lange getrieben werden, als es sozialdemokratische Arbeiter gibt, die es sich noch gefallen lassen.

So muß geworben werden!

Das Elbinger Beispiel

In Elbing fand am 5. Februar eine kombinierte Mitgliederversammlung der Partei, des RFB., des RFMB., der Roten Hilfe und des Kommunistischen Jugendverbandes statt, die zur Frage des Kampfes gegen das Preußenkonkordat und der Werbung für die proletarische Presse Ostpreußens, das „Echo des Ostens", Stellung nahm. Nach einführenden Referaten wurde einstimmig eine Entschließung angenommen, in der sich die Anwesenden verpflichteten, „mit allen Mitteln für die Verbreitung des „Echo des Ostens" zu sorgen". Jeder Anwesende werde mindestens einen neuen Abonnenten werben.

Diese tatkräftige Vorbereitung der Werbeaktion trug bereits ihre Früchte. Schon am nächsten Tage gelang es, 20 neue Abonnenten zu gewinnen. Ein Arbeiter, der erklärte, er habe schon immer darauf gewartet, daß man an ihn herantrete, bestellte die Parteizeitung sogleich auf ein Vierteljahr.

So müssen auch die Genossen in Schlesien und Oberschlesien die Werbekampagne: 10 Jahre „Arbeiter-Zeitung" unterstützen.

Niedriger hängen!

Ein Hausen-Flugblatt gegen die Partei

Breslau, 8. Februar.

An die Arbeiter Breslaus! Das ist der Titel eines Flugblattes, das von den aus der Partei ausgeschlossenen Führern der Hausen-Brandler-Gruppe verbreitet wird. Zu welchem Zweck wenden sich die Hausianer mit teuren Flugblättern an die Breslauer Arbeiterschaft? Rufen sie die Proletarier auf zum Kampf gegen den Hungerkurs der Koalitionsregierung? Wenden sie sich an die 50 000 Erwerbslosen in Breslau mit der Aufforderung, gemeinsam mit den Betriebstätigen eine Kampffront aufzurichten? Weit gefehlt! Die Führer der Hausen-Gruppe verplempern die von irregeführten Arbeitern aufgebrachten Groschen zu einem Schimpfflugblatt gegen die Kommunistische Partei. Jene Brandler-Versammlung, die vor 14 Tagen stattgefunden hat, und die wir in zwei Artikeln behandelt haben, ist für sie der Vorwand zur Beschmutzung und Beschimpfung der Kommunistischen Partei. Schon die Einleitung enthält einen groben Schwindel. Der Leitung der Kommunistischen Partei und der „Arbeiter-Zeitung" wird vorgeworfen, daß sie

„die Atmosphäre des mit Fäusten ausgetragenen Bruderkampfes mit Explosivstoff schwängern".

Wer schwängert die Atmosphäre mit Explosivstoff? Als wir am 24. Januar zum zweiten und letzten Male zur Brandler-Versammlung Stellung nahmen, schrieben wir wörtlich:

„Mit Nachdruck betonen wir auch heute, wir sind bemüht, die Erregung, die zwischen den Anhängern der Hausen-Gruppe und der überwiegenden Mehrheit der Parteigenossen aufgerissen wurde, zu dämpfen, die Atmosphäre zu entgiften, damit die notwendigen Auseinandersetzungen auf der Basis erfolgen können: die politische Plattform gegen politische Plattform, Beweis gegen Beweis, Argument gegen Argument."

Macht die Hausen-Gruppe in ihrem Flugblatt den Versuch, der politischen Linie der Partei eine eigene andere entgegenzusetzen? Mitnichten! Wider besseres Wissen führen sie den zwischen der Parteimehrheit und den ausgeschlossenen Rechtenklassenden Gegensatz zurück auf den Fall Wittorf. Wie alle Genossen wissen, hat Genosse Thälmann auf dem Bezirksparteitag auch diesen Fall behandelt. Was tat „Herr" Hausen? **Trotz der 1¼stündigen Redezeit wagten er weder er noch seine Freunde, auch nur den leisesten Vorwurf gegen Thälmann zu erheben und die von ihm gegebene Schilderung vom Verlauf des Falles Wittorf in Zweifel zu ziehen.** Von Angesicht zu Angesicht, vor den versammelten Delegierten des Bezirks Schlesien dem Genossen Thälmann Korruption vorzuwerfen, dazu hätte immerhin einiger Mut gehört. Heute aber hat Hausen den traurigen Mut, folgendes zu schreiben:

„Warum gibt es jetzt in der Kommunistischen Partei so heftige Auseinandersetzungen? Ihr wißt, daß der Führer der KPD. Thälmann, in eine Korruptionsaffäre verwickelt war und ausschluß der Parteiführung der KPD. seiner Funktion enthoben wurde. Die Leitung der Kommunistischen Internationale hat den Mehrheitsbeschluß Thälmann, trotz seiner offensichtlichen Beteiligung an einer Affäre, die bisher in der revolutionären Arbeiterbewegung die schärfste Verurteilung fand, wieder in seine Funktion eingesetzt und gegen alle Genossen, die eine nachdrückliche Ahndung der schweren Verfehlungen des Parteiführers forderten, einen Kampf bis zu ihrer Vertreibung aus der Kommunistischen Partei begonnen."

Diesen infamen Schwindel, den jeder kommunistische Arbeiter, der die innerparteiliche Entwicklung kennt, durchschaut und verachtet, setzen die Führer der Hausen-Gruppe parteilosen und sozialdemokratischen Arbeitern vor.

Hausen und seine Freunde, die seit Januar 1928 in engster fraktioneller Fühlung mit Talheimer standen, die der Gesamtpolitik der Partei ihre politische Linie entgegenstellten, und die insbesondere die Beschlüsse des 4. RGI.-Kongresses ablehnten, sie haben die Stirn, nach monatelangen Parteiauseinandersetzungen zu erklären, daß sie aus der Partei entfernt wurden, weil sie den Fall Wittorf aufgerollt haben. Das ist der Gipfel schamloser politischer Heuchelei. Vor dieser Glanzleistung verblaßt alles das, was die Barthels und Konsorten in ihrem Schmutzblatt gegen die Partei verzapft haben.

Auf all das Gestammel der Flugblattschreiber über die Brandler-Versammlung einzugehen, halten wir für überflüssig. Wir haben uns zweimal mit dem Fall beschäftigt und ihn abgeschlossen, als gegen kommunistische Arbeiter ein Verfahren wegen Landfriedensbruch eingeleitet wurde. Gegenüber den lügnerischen denunziatorischen Behauptungen von der beabsichtigten Sprengung der Versammlung stellen wir noch einmal fest, daß die Genossen der Parteimehrheit in die Versammlung gingen, um einer sachlichen Auseinandersetzung zwischen Brandler und dem als Diskussionsredner vorgesehenen Genossen Wollweber beizuwohnen. Entgegen allen Ableugnungen steht ferner fest, daß der Ordnungsdienst der Brandlerianer Hand in Hand mit der Breslauer Polizei gearbeitet hat. Darüber sind die Akten geschlossen. Das Urteil der Breslauer Arbeiter steht fest.

Es ist ein Zeichen für den politischen Bankrott der Hausen-Gruppe, daß sie heute, 14 Tage nach den Geschehnissen, aus der Brandler-Versammlung Kapital zu schlagen versuchen. Was sie sonst an „politischen" Argumenten vorzubringen haben, ist von einer kläglichen Dürftigkeit.

Als verantwortlicher Herausgeber dieses Flugblattes zeichnet Erich Hausen. Auch ohne jenen Vermerk hätte jeder gewußt, wer das Flugblatt geschrieben. Es atmet ganz den Geist jener moraltriefenden Sonntagspredigerei, Geschmacklosigkeit und Heuchelei, die für Hausen typisch ist. Seine „Parolen" lauten u. a.:

„Gegen die Karrieristen, Mandatsjäger und Postenhascher, die ihr persönliches Wohlergehen und ihren persönlichen Vorteil mit den wahren und wirklichen Interessen der Arbeiterklasse verwechseln. Für restlose und hingebungsvolle Arbeit im Interesse der deutschen Arbeiterklasse."

Das ist ganz Erich Hausen. Er, der alleinige Revolutionär, der jeden Tropfen Blut und jeden Nerv für die Interessen der deutschen Arbeiterklasse opfert. Die anderen, die Funktionäre der Parteimehrheit, sind elende Karrieristen, Mandatsjäger, Denunzianten und Postenhascher.

Auf derselben Stufe steht die Behauptung des Märtyrers Hausen, daß er und seine Freunde zu einer Zeit bereits im Gefängnis saßen, als die Redakteure der „Arbeiter-Zeitung" noch nicht Mitglied der Partei gewesen wären.

Kein denkender, klassenbewußter Arbeiter, kein wissender Kommunist wird auf diese Stimmungsmache hereinfallen. Niedriger hängen muß man das Schimpfflugblatt, damit die Arbeiter sehen, wes Geistes Kind sein Verfasser ist.

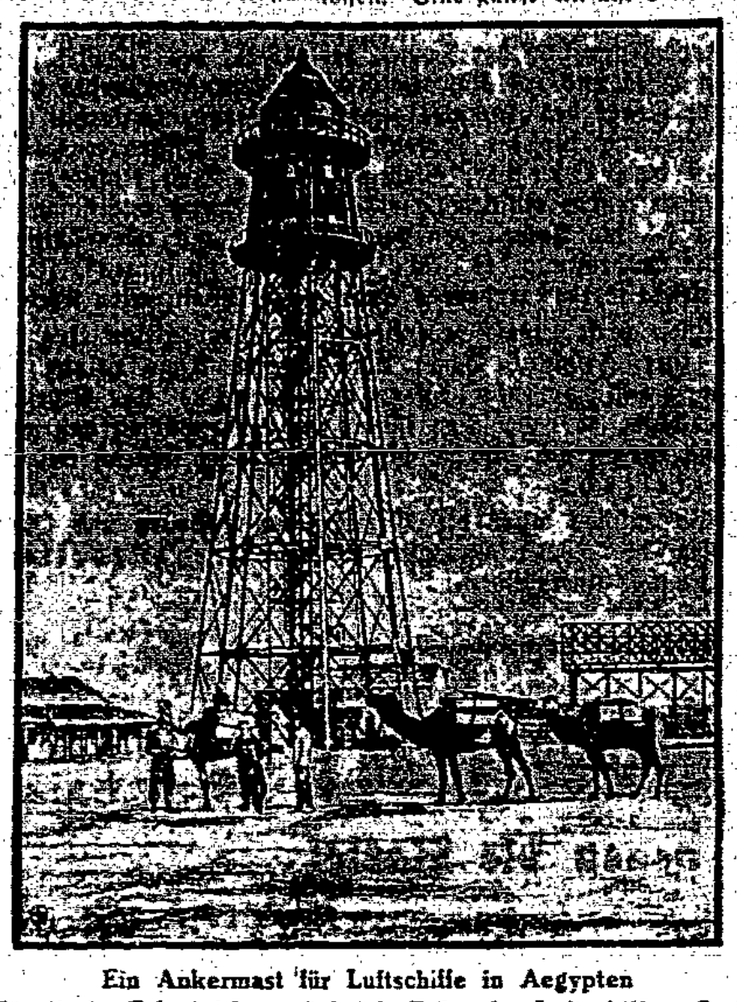
„Gemordeter“ setzt nach 28 Jahren seinen „Mörder“ zum Erben ein

Ein Justizmord in Polen — Wegen Brudermord verurteilt und unschuldig im Kerker gestorben

Von einem tragischen Justizirrtum melden in ausführlicher Weise die Krakauer Zeitungen.

In einem Dorfe in der Nähe von Chorodow lebte vor etwa 30 Jahren die Bauernfamilie Ofczarek. Auf dem großen Hofe wirtschafteten zwei Brüder, Henrik und Alexander Ofczarek, die beide verheiratet waren. Im Jahre 1901 entfernte sich Henrik Ofczarek vom Hause und sagte, er wolle ein Kirchweihfest in Poziomki, einem Nachbardorfe, besuchen. Von diesem Tage an blieb er verschwunden.

Bald hieß es allgemein, Alexander habe den Bruder ermordet und seine Leiche in den Fluß geworfen. Das Gerede gelangte schließlich bis zum k. k. Gendarmeriekommando in Chorodow und Alexander Ofczarek wurde unter Mordverdacht verhaftet. Bald [illegible] geschlossen. Eine ganze Anzahl von „ein-



Ein Ankermast für Luftschiffe in Aegypten

Für die im Februar bevorstehende Reise des Luftschiffes „Graf Zeppelin“ ist der große Luftschiff-Landungsmast bei Ismailieh am Suezkanal als Ruhepunkt vorgesehen. Unsere Aufnahme zeigt diesen Mast, der einer der größten Landungsmaste der Welt ist.

wandfreien“ Zeugen hatte allerlei Verdächtiges bemerkt, manche wollten den Beschuldigten gesehen haben, als er, eine schwere Last auf dem Rücken tragend, gegen den Fluß zu ging; andere brachten verschiedene Verdachtsmomente vor, und am gravierendsten erschien der Umstand, daß durch das Verschwinden des Bruders, dessen Todeserklärung durch seine Witwe eingeleitet worden war, die große Erbschaft dem Alexander allein zufiel.

In der Wintersaison 1901 fand vor dem Krakauer Schwurgericht der Mordprozeß gegen Alexander Ofczarek statt.

Obwohl der Mann weinend und beim Leben seiner Kinder schwörend, seine Schuldlosigkeit beteuerte, wurde er auf Grund des einstimmigen Verdiktes der Geschworenen, die den Angeklagten angesichts des anscheinend lückenlosen Indizienbeweises der Staatsanwaltschaft schuldig gesprochen, wegen Meuchelmordes an seinem Bruder zum Tode durch den Strang verurteilt.

Ein Gnadengesuch an den Kaiser hatte Erfolg. Die Todesstrafe wurde in eine lebenslängliche Kerkerhaft umgewandelt. Aber schon nach wenigen Monaten starb der im kräftigsten Mannesalter stehende Bauer, der durch den Prozeß seelisch und körperlich vollkommen zusammengebrochen war, in der Strafanstalt von Tarnow.

Jahrzehnte vergingen. Vor einigen Tagen erhielt der Magistrat der Stadt Chorodow eine Anfrage des polnischen Generalkonsuls Dr. von Zawadzky in Buenos Aires, der auf Grund einer Intervention des Correos Civilos von Argentinien — des obersten Zivilgerichtes — sich bei der Stadtverwaltung von Chorodow erkundigte. Diesem Alexander Ofczarek — hieß es in der Zuschrift des polnischen Generalkonsulates in Buenos Aires — sei nämlich eine große Erbschaft im Werte von fast eineinhalb Millionen argentinischen Pesos von seinem vor einigen Monaten verstorbenen Bruders Henrik Ofczarek, der vor 28 Jahren nach Argentinien zugewandert war, zugefallen. In seinem Testament erzählt der Verstorbene, wie er — nicht, wie er damals angab, zu einem Kirchweihfest, sondern mit Hilfe seiner bescheidenen Ersparnisse nach Hamburg fuhr und sich dann nach Argentinien einschiffte, wo er ein reicher Mann wurde. Sein Haus hatte er deshalb im geheimen verlassen, weil er seine Frau, mit der er nicht glücklich lebte, nicht nach Amerika mitnehmen wollte.

Der „Mörder“ starb im Gefängnis, und sein „Opfer“, das sich jahrzehntelang der besten Gesundheit erfreute, hinterließ ihm sein Vermögen.

80 Kilometer in der Stunde auf Schlittschuhen durch Flugmotor

Der Ingenieur Dr. W. Paul hat einen Apparat konstruiert, der unter anderem einen Motor mit Propeller enthält und auf dem Rücken des Schlittschuhläufers befestigt wird. Der Apparat wird mit der rechten Hand bedient und wiegt nur 32 Pfund. Mit der neuen Erfindung gelang es bisher, über 80 Kilometer in der Stunde zurückzulegen. Unser Bild zeigt den Erfinder mit seiner Maschine.

Unter dem Mantel der Nacktkultur

Im „Hannoverschen Anzeiger“ stand folgende Anzeige:

„Wer möchte sich einem freien Zirkel modern denkender, gebildeter Menschen (Lichtfreunde) anschließen? Besonders junge Ehepaare und einzelne Damen erwünscht. Zuschriften unter E. D. A. 750 . . .“

Auf eine Meldung kam folgende Antwort:

Sehr geehrtes Fräulein!

Sie sind eine von den wenigen, die das Inserat im Anzeiger falsch verstanden haben; dennoch möchte ich Ihnen schreiben, da wir hoffen, daß Sie sich auch dann uns anschließen werden. Wir suchen „modern denkende junge Menschen“, die „Lichtfreunde“ sind. Diese Fassung läßt eigentlich gar keine Mißdeutung zu. Es ist beabsichtigt, einige Wochenabende im Sinne der Nacktkultur zu verbringen. Wenn alles harmoniert, (und das ist Voraussetzung) so wird und kann ein erotischer Einschlag nicht ausbleiben — und das ist beabsichtigt.

Uns anschließen können sich nur solche Ehepaare und junge Mädchen, die die hierzu notwendige geistige Reife und Festigung erlangt haben, um nicht prüde zu sein und vollste Verschwiegenheit bewahren können. Außerdem müssen die sich uns Anschließenden auch über ein nettes Aeußeres wie über einen gesunden, frischen Körper verfügen, der sich an unseren Abenden, die im Familienkreis abgehalten werden, freudig dem anderen gibt.

Sollten Sie nach dieser Darlegung glauben, daß Sie innerlich so weit gefestigt sind, daß Sie sich anschließen können, dann geben Sie uns bitte Nachricht unter . . . hauptpostlagernd.

Gleichzeitig wollen Sie uns dann auch wissen lassen, welche besonderen Wünsche Sie in sexueller Richtung haben. Sofort nach Ihrer Zusage würden wir Veranlassung nehmen, eine Zusammenkunft herbeizuführen, um uns persönlich kennen zu lernen.

Mit vorzüglicher Hochachtung! gez. Becker.

Eigenartiges Eifersuchtsattentat

Eine Erzieherin entmannt aus Eifersucht ihren Dienstgeber

Der Advokat Dr. Rosenbaum in Warschau unterhielt mit der französischen Erzieherin seiner Kinder ein Verhältnis. Die Gattin des Advokaten erlangte hiervon Kenntnis und wollte sich von ihrem Gatten scheiden lassen. Auch die Erzieherin drängte ihren Geliebten zur Scheidung. Vor einigen Tagen versöhnte sich aber das Ehepaar, und die Erzieherin wurde gekündigt. Dieser Tage sollte sie das Haus verlassen. In Abwesenheit der Hausfrau kam es zwischen dem Anwalt und der Erzieherin zu einem zärtlichen Abschied. Plötzlich hörte das Dienstmädchen gellende Hilferufe. Einen Augenblick später verließ das Mädchen die Wohnung. Der Advokat wurde entkleidet und stark blutend bewußtlos aufgefunden. Die Erzieherin hatte ihm mit den Zähnen eine furchtbare Verletzung am Unterleib zugefügt und ihn dadurch nach Angabe der Aerzte entmannt. Er wurde in ein Sanatorium gebracht. Die Erzieherin ist verschollen, und man fürchtet, daß sie Selbstmord verübt hat.

Tragödie eines vierjährigen Kindes

Im Eisenbahnzug seinem Schicksal überlassen — Die im Kapitalismus geborene Spekulation auf Wohltätigkeit

Aus Zeltwege (Oesterreich) wird berichtet:

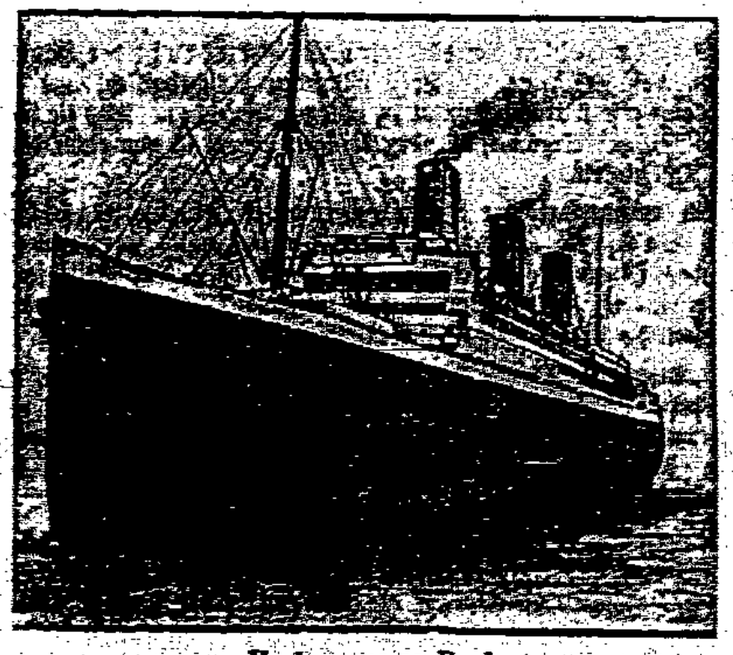
In der Bahnstation Judenburg kam eine annähernd 20jährige, ländlich gekleidete Frau mit einem etwa vierjährigen Knaben zum Personenzug, der um 14,40 Uhr gegen Zeltweg fährt. Die Frau tat so, als ob sie mit dem Kinde einsteigen wollte. Der Schaffner war ihr behilflich und hob den Knaben in den Wagen, wo ihn der Werksarbeiter Johann Janda aus Farrach bei Zeltweg entgegennahm. Die Fahrgäste im Abteil kümmerten sich anfangs um den Knaben nicht weiter, erst später wurde festgestellt, daß die Frau nicht eingestiegen war.

Bei der Ankunft in Zeltweg wurde eine telephonische Anfrage an das Stationsamt Judenburg gerichtet, welche aber erfolglos blieb. Niemand wußte dort etwas von der Frau.

Janda nahm sich des Kindes an und brachte es in seine Wohnung. Daheim fand er unter den Kleidern des Knaben einen Brief mit folgendem Inhalt:

„Dieses Kind ist elternlos, darum ersuchen wir freundlichst, wenn es doch angenommen würde. Er hat gar niemanden, der sich darum kümmert. Man weiß nicht, von wo es herstammt, seine Mutter ist sogleich nach der Entbindung gestorben. Jetzt haben wir ihn vier Jahre unterstützt, aber da bei uns eh alle Jahre eins zum Vorschein kommt und nur ein Verdiener ist, geht es sehr knapp zu. Also bitten wir höflichst um die Aufnahme dieses Kindes. Hochachtungsvoll Johann und Rein Iregger, Murau.“

Der Brief war an das Waisenhaus in Graz gerichtet, die am Schluß angegebene Adresse ist falsch. Der Name Iregger kommt nach einer Mitteilung des Gendarmeriepostens Murau dort und in der Umgebung nicht vor. Der verlassene Knabe kann nicht sprechen, ist aber gut genährt und kräftig. Er hat graue Augen und blondes Haar. Nachforschungen blieben bisher erfolglos.

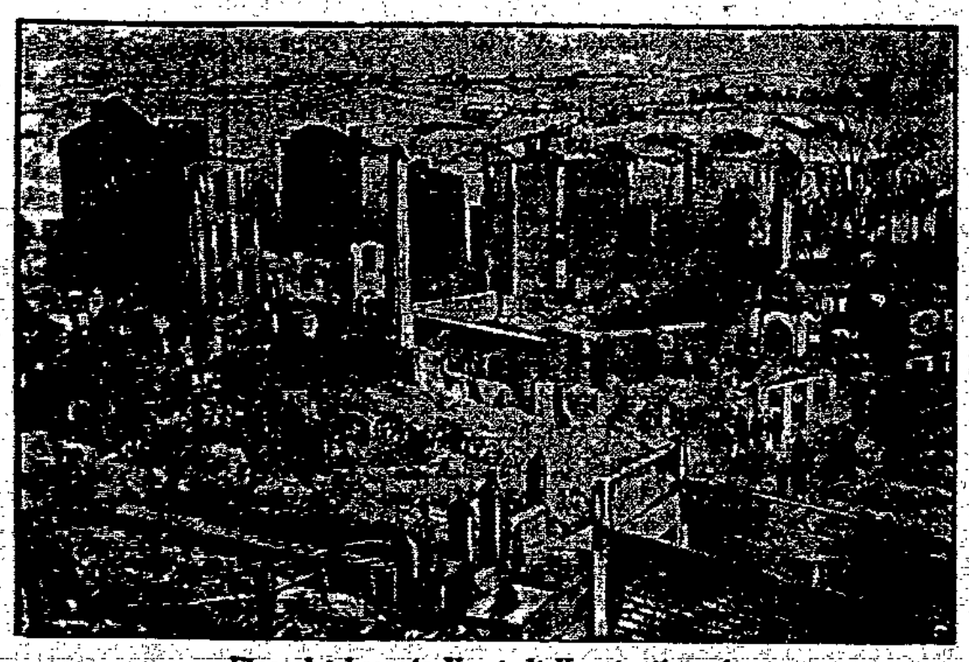


Hochwasser an Bord

Ueber das Deck des Ozeandampfers „Majestic“ der White Star Linie, mit 56 000 Tonnen der größte Passagierdampfer der Welt, ging auf seiner Fahrt von Southampton nach Neuyork eine riesige Wasserwelle von vielen tausend Tonnen hinweg und drang in die 3.-Klasse-Kabinen ein. Ein Reisender wurde von den ungeheuren Massen erdrückt, mehrere andere wurden schwer verletzt. Ein Teil der tiefer liegenden Mannschaftskabinen standen zwei Meter unter Wasser, so daß die Mannschaften sich teilweise schwimmend unter der Kabinendecke halten mußten, bis sie befreit werden konnten. Unsere Aufnahme zeigt die „Majestic“, die also tatsächlich von [illegible] berichten kann.

Worauf läuft das internationale Großstadt-Proletariat?

Die Berliner bürgerliche Asphaltpresse schimpft [illegible] und gründlich auf [illegible] Autofahren so [illegible] mehr [illegible] das Proletariats und der Angestellten. Wie steht es damit in den anderen Städten, wie Paris, London, Neuyork? Der rutschsichere Walzasphalt (Teerpflaster) ist in Berlin zu 2,6 Prozent vorhanden, in Dresden zu 15 Prozent. In den zwölf größten amerikanischen Städten zu 54,6 Prozent. Der berüchtigte Stampfasphalt ist am meisten in Berlin, und zwar mit 25 Prozent, vertreten, in Paris neuerdings zu 16 Prozent, in den USA gar nicht. Am stärksten vertreten in Deutschland ist das Steinpflaster (Berlin 63 Prozent, Hamburg 85 Prozent, Dresden 35 Prozent). Paris hat 61 Prozent, während die amerikanischen Städte im Durchschnitt 15 Prozent haben. Holzpflaster ist bei uns selten, in Paris mit 22 Prozent vertreten, in den USA wie in Deutschland etwa 1 bis 2 Prozent. Schotter gibt es in Berlin immerhin noch 7 Prozent, in Paris 10 Prozent, in den USA — 13 Prozent.



Eine abgebrannte Vorstadt Konstantinopels

Die ehemalige türkische Hauptstadt, die noch über eine Reihe alter, eng gebauter und schwer zug[illegible] wird von Zeit zu Zeit von Feuersbrünsten heimgesucht. S[illegible] Griechenviertel Tatavla in Brand geraten, [illegible] Gebäude eingeäschert wurde. Unsere A[illegible] nach dem Brand.

Oberschlesien

Oberschlesische Gasfernversorgung in Händen der Industrie

Preisgabe kommunaler Interessen — Keine Verbilligung des Gasbezugs für die kleinen Gasabnehmer

Die Kommunalleiter der Städte Beuthen und Gleiwitz — die Zentrumsoberbürgermeister Lukaschek und Knakrick — versuchen in der bürgerlichen und sozialdemokratischen Presse aus dem abgeschlossenen Geheimvertrag, Verbandsgaswerk und der Industrie, die „Vorteile" für die kommunalen Interessen anzupreisen. Wie liegen die Dinge in Wirklichkeit? Der Vertrag ist ohne Wissen der kommunalen Körperschaften abgeschlossen worden. Wenn wirklich Vorteile aus diesem Vertrage für die Kommunen und ihre Gasversorgung herausspringen, warum geschah der Abschluß des Vertrages hinter den Kulissen?

Warum schwieg man zu diesen Dingen beinahe ein Jahr?

Erst dadurch, daß die Hindenburger Stadtverordnetenfraktion der KPD., die im Besitz dieses Geheimvertrages ist und den Verrat an den kommunalen Interessen in der „Arbeiter-Zeitung" und im Stadtparlament festnagelte, glauben diejenigen, die die kommunale Gasfernversorgung in die Hände der Industrie gespielt haben, jetzt die Oeffentlichkeit mit ihrem Dreh hinters Licht zu führen. Es war niemand anders als das SPD.-Organ „Volksblatt", das glaubte, diese skandalösen Dinge mit Lügen aus der Welt zu schaffen. Dort behauptete Kolb ganz frech, daß der Vertrag mehrere Male durch die Parlamente gegangen sei. Wir nagelten diese Behauptung als eine freche Lüge fest. Das Volksblättchen bekam das Maul gestopft und blieb bis jetzt ruhig. Nur der Schreiber des Artikels „Die oberschlesische Gaszentrale", es ist der Stadtverordnete Hawellek, preist diesen Vertrag und lobt ihn über den grünen Klee. Warum soll er das nicht tun, wo sein Parteifreund, der Bürgermeister Franz, diesen Vertrag mit unterzeichnet hat.

Wie sehen die Vorteile aus?

Die Stadt Hindenburg, die vor nicht langer Zeit ihr Gaswerk modern und leistungsfähiger ausbaute und Hunderttausende von Mark dafür hineinsteckte, darf laut Vertrag die Großabnehmer von Gas nicht beliefern. Die Belieferung erfolgt durch die Industrie. In dem Vertrage ist ausdrücklich festgelegt worden, daß auf dreißig Jahre kein weiterer Ausbau des Gaswerks erfolgen dürfe. Der Paragraph 13 besagt, daß das Verbandsgaswerk und die Städte alle Absichten der Industrie zur Unterbringung des Ueberschußgases tatkräftig zu unterstützen haben. Nicht Ausbau der kommunalen Gasfernversorgung, sondern Förderung der Gasfernversorgung durch die Industrie.

Der Paragraph 9 besagt unter anderem, daß das Verbandsgaswerk keine Einwendungen erheben dürfe, wenn die Industrie an Großabnehmer das Gas unter dem Preise, als wie das Verbandsgaswerk der Industrie das bezogene Gas bezahlen muß, liefert.

Und in der bürgerlich-sozialdemokratischen Presse versucht man den „Vorteil" durch den Gaslieferungsvertrag mit der Industrie darin hinzustellen, daß die Industrie das Rohgas an das Verbandsgaswerk sehr billig abgebe. Wie aus dem Paragraph 9 zu ersehen ist, steht das Gegenteil fest. Die Industrie kann ihren Großabnehmern noch zu einem billigeren Preise das Gas berechnen. Und warum tut sie das? Weil die Großabnehmer kapitalistische Unternehmungen sind, und die Kokswerke mit an dem Profit dieser Unternehmen beteiligt sind.

Die Gesamtanlagekosten in Höhe von 850 000 Mark, um die Stadt Beuthen von Hindenburg aus mit Gas zu beliefern, trägt das Verbandsgaswerk, wobei die Städte die selbstschuldnerische Bürgschaft übernommen haben. Die Industrie liefert ungefähr täglich 14 000 Kubikmeter Rohgas an das Verbandsgaswerk und macht ein Riesengeschäft hierbei; das Verbandsgaswerk bzw. die Kleinabnehmer bezahlen im Gaspreis die entstandenen Anlagekosten von 850 000 Mark. Wie selbst kürzlich der kaufmännische Leiter des Verbandsgaswerks gegenüber den Pressevertretern ausführte, kommt eine Verbilligung des Gaspreises für die großen Abnehmer nur in Frage. Er führte ferner aus, daß der Durchschnittsgasverbrauch pro Person jährlich, gegenüber anderen Städten im Reiche, ein wesentlich geringerer sei. Und warum? Weil der Gaspreis ein zu hoher ist und für die werktätige Bevölkerung nicht tragbar. Nur durch eine wesentliche Verbilligung des Preises würde der Gaskonsum gesteigert werden können. Bei der kapitalistischen Wirtschaftsweise wird der Fall nicht eintreten können.

Der Abschluß des Geheimvertrages, wie ihn die bürgerliche Presse, nachdem die Kommunisten ihn in den Händen hatten, nannten, ist die völlige Preisgabe kommunaler Interessen und ein Riesengeschäft für die Industrie. Die Nachteile für die werktätige Bevölkerung werden erst recht zu Tage treten, wenn die Industrie die gesamte Gasfernversorgung in Oberschlesien in die Hand genommen haben wird. Dann wird sie die Preise für die kleinen Leute diktieren.

Die Verschacherung der kommunalen Gasversorgung an die Industrie ist mit Hilfe des Zentrums und der SPD. auf dem Rücken der werktätigen Bevölkerung erfolgt. Die SPD. marschiert führend auch in Oberschlesien bei der Entkommunalisierung städtischer Betriebe.

Pfarrer Ogan und seine unflätigen Kraftausdrücke

Dem Pfarrer Ogan sein „Pfarrgemeindeblatt" in Kgl. Neudorf erscheint nun schon im 4. Jahrgang und das Blättchen will und will nicht größer werden. Es ist immer noch so klein, wie bei der Geburt, daß man gerade bequem einen Käse damit einwickeln kann. Die nicht zu behebende geistige Unterernährung hindert scheinbar das Wachstum zu sehr.

Aus Ogans Neujahrsbetrachtungen in der Nr. 1 Jahrgang 1929, die er sinnig „Eine Neujahrsblüte" nennt, wollen wir nur einige Stellen wiedergeben, die beweisen, wie Ogan mit seinen Parochianen verfährt. Er schreibt: „Liebe Parochianen! Haltet mehr auf Eure Ehre als Katholiken und lasset Eure Geistlichen in gottlosen Zeitungen von unmoralischen Schmierfinken nicht mit Dreck bewerfen. Ihr habt im verflossenen Jahre solche Dreckzeitungen so oft in die Hand bekommen. Keiner von Euch hat den Mut gehabt, für seinen Geistlichen einzutreten." Schlimm, sehr schlimm!

Warum haben die Parochianen Ogan nicht geschützt? Weil sie es nicht konnten, da die gottlosen Zeitungen die Wahrheit geschrieben haben.

Ogan nennt die Leser gottloser Zeitungen „ungezogene Kinder".

„Diese ungezogenen Kinder," so schreibt er weiter, „lieben nicht den Geistlichen, sondern denunzieren ihn und machen ihm Schwierigkeiten, wo sie können, so daß sie in allen Kneipen und bei anderen Gelegenheiten den Priester kritisieren (welch ein Verbrechen! D. Red.), ihn bei Behörden anonym denunzieren, Fehler erlügen und sie an priesterfeindliche Zeitungen berichten", und so geht es weiter. Doch liebenswürdiger wird er zu seinen Parochianen einige Zeilen tiefer. Er schimpft sie Feiglinge und spricht ihnen jedes Selbstvertrauen ab. Wo soll das auch herkommen? — Na, er muß ja seinen Anhang am besten kennen. — Den Rest von Selbstbewußtsein wird er bald dem letzten Parochianen ausgetrieben haben. Am meisten freut uns sein Geständnis, daß wir auf dem richtigen Wege sind und unsere Zeitungen lieber als sein Pfarrgemeindeblatt gelesen werden, denn er schimpft: „Warum gedeihen denn die Kommunistenzeitungen so ausgezeichnet? Weil Ihr Euer sauer verdientes Geld dafür bezahlt."

So, nun wißt ihr es! Den letzten Satz bringt das Pfarrgemeindeblatt in Fettdruck, also ist er doppelt wahr. Und das ist recht so, macht nur weiter so, liebe Parochianen, gebt lieber 10 Pfennige für eine „Arbeiter-Zeitung", als einen Sechser für Ogans Blättchen, das Herdenvieh erziehen will, aber keine selbständig denkenden Menschen. Laßt den alten ostelbischen Bauernschädel, der zufällig nach Oberschlesien verschlagen worden ist, weiter toben und lest fleißig, so wie bisher, die „Arbeiter-Zeitung", die Ogan schon manche schlaflose Nacht gekostet hat.

Er wird dann zwar immer auffälliger und zeigt seine Bildung und Herkunft am besten damit, daß er die Parochianen beschwört: „Lest nicht die Hauzeitungen." Woher weißt du frommer Bruder all die saftigen und unflätigen Ausdrücke, sie sind scheinbar das einzige, was in deinem Gehirnskasten an Erinnerungen von früher zurückgeblieben ist.

So ein Individium nennt sich nun katholischer Priester und will durch die angeblich „unbegrenzte göttliche Liebe" die vom Wege abgeirrten Schäflein der katholischen Kirche wieder in den Stall zurücktreiben. Uns kann diese Taktik zwar nur recht sein, denn er treibt die letzten eher noch heraus als hinein. Wir werden uns jetzt öfter mit diesem angehenden sonderbaren Heiligen beschäftigen.

Gleiwitz

Wem gehören die zurückgelassenen Gegenstände?

In den städtischen Autobussen sind nachfolgend aufgeführte Gegenstände in der Zeit vom 1. bis 31. Januar 1929 gefunden worden: 1 Gesangbuch, 2 Handtäschchen mit Inhalt, 1 Fahrradpumpe, 1 Beutel mit Nähzeug, 1 Flasche Branntwein, 1 Geldbörse mit Inhalt, 3 Paar Handschuhe, 2 einzelne Handschuhe, 1 Federkästchen, 1 Spazierstock, 2 Markinetze, 1 Trauring, 2 Schlüssel, 1 schwarze Kappe, 1 Brille, 1 Muff. Die Sachen können in den Dienststunden im Betriebsamt, Löwenstraße 6, abgeholt werden. Sachen, die innerhalb 6 Wochen nicht abgeholt sind, kommen zur öffentlichen Versteigerung.

Hindenburg

Vom fanatischen SPDisten zum „überzeugten" Christen

(Von unserem Arbeiterkorrespondenten.)

In der „Oberschlesischen Volksstimme" vom 29. Januar beschäftigt man sich mit unserem in der „Arbeiter-Zeitung" erschienenen Artikel „Christliche Gewerkschaftler als Antreiber und Spitzel auf Guido- und Delbrückschächte", und da versucht man die erhobenen Anschuldigungen nur abzuschwächen. Der unter „Eingesandt" und von Adalbert Kaczmarczyk nur gezeichnete Artikel stammt von der Gewerkschaftsbürokratie, die es nicht wagt, die Dinge abzustreiten.

Wir behaupteten in dem fraglichen Artikel, daß den größten Teil der Aufseher usw. die christlichen Gewerkschaften stellen, und der sich hinter Kaczmarczyk versteckende Artikelschreiber führt hierzu an, daß auch BAV.-Leute dieselben Posten innehaben. Würde uns nie einfallen, dies abzustreiten, da dies eine Tatsache ist. Was für BAV.-Leute sind es? Das sind die, die der reformistischen Gewerkschaftsbürokratie treu ergeben sind. Auf die sie in jeder Situation baut, vor allem in den Situationen, wenn es gilt, den Klassenverrat zu verteidigen. Oppositionelle Gewerkschaftler und Kommunisten sind keine Aufseher und werden es auch nicht werden. Die Verwaltung ist bei jedem kleinsten Vergehen dabei, die Kommunisten aus dem Betrieb zu entfernen. Die Christen spielen hierbei die Denunzianten.

In dem Artikel wird behauptet, daß Kaczmarczyk aus freien Stücken zu den Christen gegangen ist. Sogar Ueberzeugung soll ihn zu diesem Schritt veranlaßt haben. Wer könnte nicht lachen vor solch dummen Reden? Wer ist der „Ueberzeugte"? Es ist kein anderer als der durchgerutschte Kandidat der SPD. auf der letzten Generalversammlung der Zahlstelle II des BAV. zum 1. Vorsitzenden. Es war kein anderer als K., der im BAV. als Kassierer fungierte und 14 Tage vor seinem Uebertritt zu den Christen die Frage an den oppositionellen Zahlstellenvorsitzenden durch seinen Schwager richten ließ, ob er nach der Generalversammlung noch weiter kassieren könne. Hätte man vor einem Jahre K. bezichtigt, daß er bei den Christen landen werde, so wäre K. gegen diesen „Verleumder" zum Kadi gelaufen. Und dieser K. ist, wie die „Volksstimme" schreibt, aus voller Ueberzeugung zur christlichen Gewerkschaft übergetreten. Dieser geschworene SPD.ist hat so schnell sein Hemd gewechselt. Wie nennt man solche Leute in der Arbeiterbewegung? Korrumpierte Gesellen!

Die Kollegenschaft auf Guido- und Delbrückschächte müßte die Lehre aus diesen Dingen ziehen und diesen Burschen die richtige Quittung erteilen. Sorgt dafür, daß die Christen, die als Spitzel und Antreiber im Betriebe tätig sind, bei der nächsten Betriebsratswahl keine Stimme eines ehrlichen Kumpels bekommen. Eine jede Stimme der Liste, wo die Kollegen der Opposition aufgestellt sind, die auch das in sie gesetzte Vertrauen nie mißbraucht haben.

Der Preussag-Kumpel.

Verhöhnung der Opfer des Krieges und der Arbeit

A. K. Der Zentralverband der Invaliden und Kriegsbeschädigten unter der Führung des „bekannten" Stadtverordneten Sczepainski, Hospitant bei der Zentrumsfraktion, hat sich eine Vereinsfahne zugelegt. Soweit wie man erfahren konnte, kostet die Fahne, sie war sehr „notwendig", ihre 700 Mark. Die Kosten hierfür hat man den Opfern der Arbeit und des Krieges, den Witwen und Hinterbliebenen, von ihrer kargen Rente abgeknöpft. Besser wäre es, wenn man sich um die Erhöhung der Renten kümmern würde. Nun zu dem Verlauf der Fahnenweihe. Am vergangenen Sonntag nahmen an der Weihe der Stahlhelm, die Landesschützen, die Feuerwehr von Borsig und andere „Geselligkeitsvereine" teil. Voran marschierte die Musikkapelle mit einem teutschen Marsch und hinterher die Invaliden mit ihren abgehärmten und verhungerten Gesichtern. Der evangelische wie katholische Geistliche lehnten die Vornahme der Weihe ab. Warum das geschah, entzieht sich unserer Kenntnis. So mußte diesen Akt ein in Paradeuniform gekleideter ehemaliger Offizier vornehmen. Der Magistrat ließ sich scheinbar durch den Stadtkämmerer Schilling vertreten, da man ihn unter den „Demonstranten" erblicken konnte.

Die Fahnenweihe dieser Organisation war nichts als Vorspanndienst für nationalistische Treibereien des Stahlhelm usw. Die Mitglieder dieser Sczepainski-Organisation müssen hieraus erkennen, daß man sie nur mißbraucht. **Heraus aus dieser faschistischen Organisation! Hinein in den Internationalen Bund der Opfer des Krieges und der Arbeit!**

Arbeitsamtbeamter verhöhnt Erwerbslose

Uns wird mitgeteilt: Bei Inkrafttreten der Saisonarbeiterfürsorge bemächtigte sich eine berechtigte Empörung unter den Erwerbslosen. Dies kam bei der Auszahlung zum Ausdruck. Der Beamte R. gebrauchte hierbei den Ausspruch: „Für die Faulheit ist doch die Unterstützung genug."

Dieser kleine Beamte, der heute noch eine Stellung hat, kann ja morgen das gleiche Los mit den Arbeitslosen teilen. Wie wird ihm dann zu Mute sein?

Beuthen

Schomberg. Gemeindevertretersitzung. Am Montag fand hier eine Gemeindevertretersitzung statt. Von dem Erwerbslosenrat und dem Gemeindevertreter Lukaszyk war ein Dringlichkeitsantrag eingelaufen, der folgendes fordert: 30 Mark Beihilfe für verheiratete und 10 Mark für ledige Erwerbslose, sowie 5 Mark für jedes weitere Familienmitglied bei Verheirateten. Ferner 5 Zentner Kohle auf den Monat für jede Familie. Da die Erwerbslosen sich überzeugen wollten, wer ihre Interessen vertritt, war der Zuhörerraum voll besetzt. Gemeindevertreter Drabant stellte den Antrag, die Erwerbslosen durch die Schupo zu entfernen, was ihm aber nicht gelang. Es wurde beschlossen, den Erwerbslosenrat aufzufordern, eine Liste mit den Unterstützungsbedürftigen der Gemeinde einzureichen. Darauf wurde die Jahresrechnung gegeben. Daraus war u. a. zu erfahren, daß an den Cäcilien-Verein 20, 40 und 90 Mk. Beihilfe gezahlt wurden, obwohl dieser Verein lediglich den Zweck hat, „Gott" zu loben, also keinerlei nutzbringende Tätigkeit ausübt. Der Aufnahme einer Hauszinssteuerhypothek in Höhe von 9000 Mark wurde zugestimmt. Das Steuerabkommen mit den Schomberger Gewerbetreibenden für das Jahr 1928/29 wurde, da die Gemeinde durch Jahrespauschale abzuführen hat, ebenso abgeschlossen. Der Etatüberschreitung in den einzelnen Titeln im Betrage von 25 000 Mark wurde zugestimmt. An die Sanitätskolonne wurde eine Beihilfe von 1000 Mark bewilligt, zwecks Beschaffung von Uniformen. Gemeindevertreter Lukaszyk stimmte dagegen, da nach seiner Ansicht die Sanitätskolonne keine Daseinsberechtigung hat und lediglich für den Krieg vorbereitet wird. An den katholischen Arbeiterverein wurden gegen die Stimme Lukaszyks ebenfalls 70 Mark bewilligt. Als Entschädigung für Spielstunden während der Ferien wurden gegen die Stimme des Gemeindevertreters Lukaszyk an Lehrer 326,40 Mark bewilligt. Lukaszyk kritisierte dieses, da die Lehrer ja während den Ferien auch das Gehalt erhalten. Die bei der Weihnachtsbeihilfe gemachte Ueberschreitung von 559 Mark wurde nachbewilligt. Anschließend wurde in geheimer Sitzung über Beamtenangelegenheiten verhandelt, weil diese mit ihren Forderungen die Oeffentlichkeit scheuen, denn sie sind nicht so bescheiden wie die Erwerbslosen.

Bobrek

Nach drei Jahren Austritt noch Kirchensteuer-Bescheid

Uns wird mitgeteilt: Trotzdem der Arbeiter Karl Wosnitza seit 1926 und sein Sohn seit 1927 aus der Kirche ausgetreten sind, bekamen beide vor einigen Tagen einen Kirchensteuer-Bescheid von insgesamt sieben Mark. Der Austritt erfolgte durch gerichtliche Beurkundung, worüber der Pfarrer Komot auch unterrichtet ist.

Der Herr Pfarrer versucht immer wieder, von seinen verlorenen Schäflein wenigstens Geld herauszuschinden. Vielleicht bemühen Sie sich, Herr Pfarrer, und bringen Ihr Seelen-Steuerbuch in Ordnung. Es wäre nach drei Jahren wohl Zeit, da die Proleten nicht notwendig haben, mit Ihrem Wisch belästigt zu werden.

Miechowitz

Was hat man wieder vor?

Das Miechowitzer Blättchen nimmt sich in letzter Zeit viel heraus. So konnte man vor einigen Tagen dort lesen, daß den Erwerbslosen der Aufenthalt in dem Rathausflur verboten werden soll, da dort verschiedene laute Auseinandersetzungen vorgekommen sind. Demgegenüber muß behauptet werden, daß dies eine plumpe Lüge ist. Noch nie haben die Erwerbslosen im Rathausflur gelärmt. Daß es bei einer Zusammenkunft von mehreren hundert Proleten ein bißchen laut zugeht, ist ganz selbstverständlich.

Was hat man wieder mit den Rationalisierten vor? Wollte man den Arbeitslosen das Betreten des Rathauses verbieten, so käme nur eine neue Gemeinheit hinzu. Diejenigen, die sich über die Erwerbslosen aufhalten, haben bestimmt nichts zu den Baukosten beigetragen. Pflichten haben die Proleten, die Nichtstuer die Rechte. Proleten, räumt mit diesen Parasiten auf.

Kreuzburg

Deutschnationale und Kriegsschuldlüge

A. K. Die Deutschnationalen hausieren wieder einmal im hiesigen Kreise auf die alte Tour mit der Kriegsschuldlüge. Diese Wampe-Partei wittert Morgenluft, Herannahen eines neuen imperialistischen Krieges, und dabei winkt den Kapitalisten neuer Profit. Diese Kampagne ist nichts weiter als Stimmungsmache für den neuen Krieg. Die Proleten sollen in die Front gegen die Sowjetunion eingepeitscht werden.

Proleten, dort, wo sie versuchen, aufzutreten, gebt ihnen die gebührende Antwort und sagt ihnen, daß ihr für den Krieg zur Verteidigung der Sowjetunion und für den Sturz der Bourgeoisherrschaft seid.

Gegen rote Hände

und unschöne Hautfarbe verwendet man am besten die schneeig-weiße, fettfreie Creme Leodor, welche den Händen und dem Gesicht jene matte Weihe verleiht, die der vornehmen Dame erwünscht ist. Ein besonderer Vorteil liegt auch darin, daß diese matte Creme wundervoll kühlend bei Irritation der Haut wirkt und gleichzeitig eine vorzügliche Unterlage für Puder ist. Der nachhaltige Duft dieser Creme gleicht einem taufrisch gepflückten Frühlingsstrauß von Veilchen, Maiglöckchen und Flieder, ohne jenen berüchtigten Moschusgeruch, den die vornehme Welt verabscheut. — Preis der Tube 60 Pf., große Tube 1 Mk. — In allen Chlorodont-Verkaufsstellen zu haben. — Bei direkter Einsendung dieses Inseratens als Drucksache mit genauer und deutlich geschriebener Absenderadresse auf dem Umschlag erhalten Sie eine kleine Probedose kostenlos übersandt durch Leo-Werke A.-G., Dresden-N. 6. m 406

Ratibor

Wann wird Genosse Ha'amoda entlassen?

Vor einigen Tagen teilten wir in unserem Blatte mit, daß die Staatsanwaltschaft in Ratibor den Genossen Halamoda verhaften ließ. Den ergangenen Haftbefehl begründete die Staatsanwaltschaft damit, daß H. die Geldbuße in Höhe von 30 Mark nicht bezahlt habe. Wahr ist vielmehr, daß Genosse H. den Rest der Geldbuße am 4. Dezember vorigen Jahres bei der Gerichtskasse einzahlte, und der Uebergriff der Staatsanwaltschaft ist nur zu erklären, daß sie durch die Kasse von der Bezahlung der Geldbuße nicht benachrichtigt worden war. Jetzt hat die Staatsanwaltschaft von der Bezahlung Kenntnis, und trotzdem wird H. in Haft behalten. Sechs volle Wochen soll er abbrummen. Ein Einspruch bei der Staatsanwaltschaft wurde dahin beantwortet, daß die Eingabe dem Richter für Gnadensachen weitergegeben worden ist.

Wie die Dinge bis jetzt gelaufen sind, ist ein wahrer Skandal. Der Genosse muß doppelt seine Strafe sühnen. Es gibt immer noch Leute, die glauben, daß wir nach 1918 in einem Rechtsstaate leben. Dieser Fall illustriert dieses Recht im Staate. Was hat der Gnadenrichter mit diesem Fall zu tun? **Hier liegt ein willkürlicher Rechtsbruch vor, und die klassenbewußte Bevölkerung fordert die sofortige Freilassung des Genossen H.**

Markowitz. Unser Foit dauernd auf Reisen. Jedermann im Dorfe kannte einen, der sich Arka nannte und vor kurzer Zeit Gemeindevorsteher wurde. Die ganze Bevölkerung erinnert sich noch heute, wie unser Arka, als er noch Gemeindevertreter war, gegen seinen Vorgänger und die Gemeindeverwaltung gewettert hat, und was er alles machen würde, wenn er neu bestätigt werde. Nun verwaltet er fast zwei Jahre unsere Gemeinde, aber an eine Besserung ist nicht zu denken; vieles ist sogar schlechter geworden. Das alles kümmert den jungen Foit nicht. Er läßt in der Leitung der Verwaltung andere wurteln und geht auf Reisen. Nur selten kann man ihn zu Hause antreffen. Sein Ziel ist — Karawanen nach Kralau oder Czenstochau, um die Klöster und Kirchen zu besuchen. Was er in Prag, Berlin, Oppeln usw. will, ist uns rätselhaft. Auf alle Fälle wird sich die Bevölkerung dieses auf die Dauer nicht bieten lassen, denn es kommt verschiedenes in der Gemeinde vor, wo man den Gemeindevorsteher braucht, und dieser ist stets auf Reisen. Die Antwort der Einwohner erfolgt bei den kommenden Gemeindewahlen.

Friedland

Was wird mit dem Gebäude des Elektrizitätswerkes?

In den Inflationsjahren baute die Firma Sterz ein geräumiges Elektrizitätswerk. Durch einen Vertrag der Stadt Friedland mit dem Oberschlesischen Elektrizitätswerk mußte diese von da ab den Strom von der OEW. beziehen, dadurch war die Firma Sterz gezwungen, die Strombellieferung einzustellen, und der Neubau war überflüssig geworden. Seit Jahr und Tag steht nun dieser schöne Bau leer und verlassen da. Die Stadt trägt sich seit langem mit dem Gedanken, die Halle zu kaufen und eine Turn- und Sporthalle bzw. Badeanstalt daraus zu machen. Man ist sich nur noch nicht über den Kaufpreis einig. Dieser Gedanke ist sehr gut gemeint, doch sollte man auch an die Wohnungsnot denken. Soweit uns bekannt, wohnen Arbeiter mit Frau und mehreren Kindern in einer kleinen Stube, so daß kaum noch Platz ist, sich zu bewegen. Dem Magistrat können wir mehrere solcher Fälle nachweisen. Die Arbeiterschaft Friedlands macht nun folgenden Vorschlag: Die Stadt soll das Haus kaufen und geräumige Zweizimmerwohnungen für die minderbemittelte Bevölkerung daraus bauen. Nach unserer Berechnung können 16 Zweizimmerwohnungen mit großen Fluren bzw. Korridoren daraus gemacht werden. Damit wäre die Wohnungsnot mit einem Schlage beendet. Nach unserer Berechnung müßte die Stadt nach zehn bis fünfzehn Jahren den Bau bezahlt haben, deswegen braucht nicht die Miete höher zu sein als 10—15 Mark monatlich. Dem vergangenen Bürgermeister baute man ein sehr schönes Haus zu einem sehr teuren Preise von ungefähr 40 000 Mark. Dieses Geld sollte die Stadt lieber zu Wohnbauzwecken verwendet haben. Die Stadt muß nun endlich versuchen, der Wohnungsnot auf den Leib zu rücken, denn die Arbeiterschaft kann doch die leerstehenden sehr teuren Wohnungen nicht beziehen, für welche 30 Mark und mehr an Miete verlangt werden.

Floste. Gemeindewahl. Durch die Eingemeindung der Gutsbezirke wurden zwei selbständige Gemeinden zu einer großen Gemeinde vereinigt; dasselbe ist mit Ellguth, Friedland und Hammer geschehen. Am 24. Februar finden nun die Wahlen zu den neuzubildenden Gemeindevertretungen statt. In den einzelnen Gemeinden sind mehrere Wahlvorschläge eingereicht worden. Unsere Genossen stellten aus besonderen Gründen keine eigene Liste auf. Dafür entstanden Arbeiter-, Kleinbauern- und Siedlerlisten, welcher wir unsere Unterstützung im Wahlkampf zukommen lassen. Wir sind überzeugt, daß die Kleinbauern tatkräftig die Arbeiterforderungen unterstützen werden. Diese sind: 1. Siedlungsbau; 2. Unterstützung in sozialen Angelegenheiten; 3. Gerechte Behandlung der Arbeiterschaft in allen Angelegenheiten. Der Wahlkampf beginnt. Die Gemeinde Woistrasch hat ebenfalls eine Siedler-, Kleinbauern- und Arbeiterliste aufgestellt. Alles ist gespannt, wie die Wahl ausfallen wird. Nach unserer Meinung hat die Liste Klose die beste Aussicht auf Erfolg. Ist doch der ehemalige Gemeindevorsteher Klose ein Arbeiterfreund. Auch die Kleinbauern fangen an zu merken, daß sie mit den Arbeitern zusammengehören, denn Einigkeit macht stark, und einig sein ist alles. Seht auf Sowjetrußland, dort reichen sich Arbeiter und Bauern die Hände zum Schaden des Großkapitals. In Deutschland muß es auch so kommen! Kleinbauer, mache dich frei von allen bürgerlichen Parteien! Der Liste Nava, Vertreter des Kleinbauernbundes, stehen wir freundlich gegenüber, aber es war nicht nötig, daß Herr Nava eine eigene Liste aufgesetzt hat. Man sollte sich mit der Liste Klose aus Floste geeinigt haben, dann wäre der Sieg noch besser gewesen. Noch ist es nicht zu spät! Die Wahlparole muß lauten: **Für eine Arbeiter- und Kleinbauernmehrheit in der Gemeindevertretung!**

Patschkau

Wohnungsluxus, -elend und -not

Wir wollen einiges von dem Patschkauer Wohnungselend skizzieren. Es gibt in Patschkau zwei bis drei Leute, die eine ganze Villa ihr eigen nennen. Weil es an Villenwohnungen noch fehlte, hatte im vorigen Jahre die Stadtverordnetenversammlung sowie der Magistrat beschlossen, eine Villa für den Herrn Bürgermeister bauen zu lassen, welche mit 48 000 Mark veranschlagt war. Nach Fertigstellung stellte sich jedoch heraus, daß der ganze Bau 180 000 Mark kostete. Warum ist der Preis so hoch? Dies liegt an der Bauart. Für die Bedachung haben Ziegeln nicht genügt, es mußten Kupferplatten eingelegt werden. Ob dadurch die Villa billiger wurde, darüber soll sich die breite Masse der Steuerzahler selbst ein Urteil bilden. Wenn es wirklich für den Herrn Bürgermeister an einer Wohnung gefehlt hat, so konnte doch wohl für ein Drittel des Preises eine Wohnung errichtet werden. Wie sehen die Wohnungen der Arbeiter aus? Da ist das Haus Neisser Straße 116. Was gedenkt der Magistrat beziehungsweise die Baupolizei zu tun, um die Arbeiterfamilien, die in dem Hause wohnen, vor einer schweren Katastrophe zu schützen? Aus zuverlässiger Quelle wurde uns erklärt, daß die Polizei sich geäußert hat: „In dieses Haus kommen wir nicht mehr, das ist zu gefährlich." (Einsturzgefahr. D. B.) Die Decke in der einen Wohnung ist durch rohe Bretter und Balken in der Mitte abgesteift. In einer anderen Höhle desselben Hauses, die natürlich als Wohnung bezeichnet wird, ist der Putz und Mörtel von der Decke heruntergefallen. Die Unterhaltung der beiden Familien, welche übereinander liegen, wird durch ein Loch, welches sich in der Decke bzw. Fußboden befindet, geführt. Der Zustand der Treppen ist ebenfalls lebensgefährlich. Das Dach des Hauses ist so durchlöchert, daß die Wasserleitung ruhig versagen kann, denn der Regen dringt bis in die Wohnungen. Das Haus gehört einem „armen" Seelsorger (früher katholischer Pfarrer), der natürlich nicht in dem Hause wohnt, der aber bestrebt ist, die Arbeiter, die dort wohnen, mit hoher Miete zu belegen. Wenn einem Arbeiter, der erwerbslos, es nicht möglich ist, die Miete zu zahlen, so schickt der „Diener Gottes" aus purer „Nächstenliebe" einen Zahlungsbefehl!

Dies ist einer von den vielen Fällen. Wir fragen die Baupolizei sowie den Magistrat an, was sie zu tun gedenken, um diese Uebelstände abzuschaffen.

Arbeitende Bevölkerung! Für hunderte Wohnungsuchende kann man keine Wohnung schaffen, zum Bau von Arbeiter-Wohnhäusern sind keine Mittel vorhanden, aber für den Bau des Oberhauptes unserer Stadt sind 180 000 Mark Steuergroschen schnell dagewesen. So sieht es in der ganzen Republik aus! Schließt euch der Kommunistischen Partei an, die euch den Weg der Befreiung weist und lest die „Arbeiter-Zeitung", welche solche Uebelstände ans Licht bringt.

Oppeln und Umgegend

Scheidet der Oberpräsident Dr. Proske aus dem politischen Leben aus?

Der Oberpräsident und Regierungspräsident Dr. Proske, der deshalb nach Oberschlesien kam, weil er ein frommer Zentrumsmann ist und sich der Unterstützung des sozialdemokratischen Innenministers in weitestem Maße erfreute, hat bekanntlich veranlaßt, daß die Schloßregierung, welche erst im Jahre 1909 umfangreichen Erweiterungsbauten unterzogen wurde, abgebrochen worden ist und ein Regierungsneubau in Höhe von 3 Millionen Mark errichtet werden soll. Das alte Gebäude, welches noch 100 Jahre hätte benutzt werden können, ist bereits abgebrochen, und obwohl das neue Gebäude, welches mit allen Schikanen errichtet werden soll, noch nicht angefangen ist, hört man bereits, daß der Voranschlag von 3 Millionen bei weitem überschritten werden wird. Zur gleichen Zeit, wo ein luxuriöserer Regierungspalast errichtet wird, baut die Stadt Oppeln sechs neue Baracken für Wohnungsuchende. **Das ist Christentum in Theorie und Praxis.**

In diesem Zusammenhang erscheint die Nachricht recht sonderbar, daß Herr Dr. Proske ganz plötzlich aus dem politischen Leben verschwinden und nach Bonn an eine Universität, angeblich als Kuratus, versetzt werden soll. Ob diese Nachrichten zutreffen, vermögen wir im Moment nicht nachzuprüfen, fest scheint jedoch zu stehen, daß Proske sich sein politisches Genick bei dem ganzen Bau gebrochen hat, da er scheinbar seine Kompetenzen bei weitem überschritten hat. Natürlich handelt es sich bei dem ganzen Streit nur um Spiegelfechterei, an der sich besonders die Deutschnationalen beteiligen, obwohl sie noch viele größere Summen für Luxus ausgeben, dort, wo sie die Möglichkeit dazu haben.

Die Arbeiterschaft wird auf diesen Dreh nicht hereinfallen, denn sie weiß zu gut, eine Krähe hackt der anderen die Augen nicht aus, und sie kann nur dann ihren Standpunkt durchsetzen, wenn sie die politische Macht erobert hat.

Neue Schandtat der SPD.

Genosse Girndt als Vertreter beim Arbeitsgericht nicht mehr zugelassen

Der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund, dessen Vorsitzender Weinitschke heißt, hat an das Arbeitsgericht Oppeln ein Schreiben gerichtet, in dem mitgeteilt wird, daß Genosse Girndt das Vertreten vor dem Arbeitsgericht geschäftsmäßig betreibt und dem Gesetz nach von dem Gericht als Prozeßbevollmächtigter nicht mehr zugelassen werden dürfe. Das Gericht faßte auch dementsprechend einen Beschluß, daß Girndt nicht mehr als Prozeßbevollmächtigter zugelassen wird. Und das trotzdem, obwohl Genosse Girndt dem Gericht anheimstellte, sich bei allen Leuten, die er bisher vertreten habe, zu erkundigen, ob er in den vielen Fällen, die er bisher vertreten habe, einen Pfennig gefordert noch angenommen habe, obwohl ihm oft Geld und alles Mögliche angeboten wurde, hat er das ständig mit Entschiedenheit abgelehnt. Trotzdem nennt man das „geschäftsmäßig". So arbeiten sich Sozialdemokratie und Klassenjustiz in die Hände.

Diese niederträchtige Handlungsweise müßte einem jeden ehrlichen Proleten die Augen über diese Noske-Partei öffnen.

Die „Oppelner Nachrichten" verramscht

Die Rosa Ries, Inhaberin der „Oppelner Nachrichten" und Universalerbin des verstorbenen Pohl, hat, wie der „Kurier" meldet, die Zeitung zum Preise von 190 000 Mark an einen Berliner Zeitungskonzern verkauft. Der Konzern soll engste Verbindung mit dem deutschnationalen Hugenberg-Konzern unterhalten. Teelöffelweise wird nun die „Oppelner Nachrichten" deutschnationale Würze unter den Zentrumsbrei rühren, bis man die Leser, die übrigens daran gewöhnt sind, vollständig über den Löffel barbiert haben wird.

Der „Kurier" möchte dabei im Trüben fischen und für sich einige Leser gewinnen. Es ist möglich, daß ihm das gelingt, obwohl die Bedauernswerten dabei nur vom Regen in die Traufe kommen.

Der aufgeklärte Arbeiter, Angestellte und Beamte wirft diese nur unter verschiedenen Flaggen dem Kapital dienenden Zeitungen hinaus und bestellt sich die „Arbeiter-Zeitung", die ihn allein ohne Rücksicht über alle wichtigen Vorkommnisse unterrichtet.

Vom Zentrum, in der Person des Prälaten Ulitzka, wollte die bisherige Besitzerin damals 400 000 Mark haben, daher die Wut des Zentrums die der „Kurier" in einem besonderen Flugblatt, wo er über den Verrat schreit, zum Ausdruck bringt.

Eingruppierung der städtischen Angestellten

Von der Stadtverordnetenversammlung wurde vor längerer Zeit eine besondere Kommission eingesetzt, welche die Aufgabe hatte, nachzuprüfen, ob die städtischen Angestellten dem preußischen Angestelltentarif entsprechend richtig bezahlt werden. Diese Kommission, welcher von unserer Seite der Genosse Girndt angehört, hat nun ihre Arbeiten zu einem gewissen Abschluß gebracht und etwa 30 Angestellte um eine Gehaltsgruppe höher eingruppiert sowie das Besoldungsdienstalter entsprechend festgesetzt.

Nach einem Vorschlag des Genossen Girndt soll diese Kommission eine ständige Einrichtung bleiben. Damit will er erreichen, daß nicht diejenigen, welche die meisten Bittgesuche einreichen und die beste Nummer bei ihren Vorgesetzten haben, ungerechtfertigt bevorzugt werden, und andere, die nicht so schmeicheln können, dann das Nachsehen haben.

Kursus über das Programm der Kommunistischen Internationale findet im bekannten Raum am Montag, dem 11. Februar, pünktlich um 19,30 Uhr statt.

Heute Sonnabend Wintervergnügen der Freien Turnerschaft in Sackrau im Saale des Herrn Lazy. Alle Zeitungsleser sind dazu eingeladen.

Voranzeige. Donnerstag, den 14. Februar, im Schützenhaus Lichtbildervortrag der Kommunistischen Jugend, zu welchem hiermit alle Jugendlichen eingeladen werden.

Der Lichtbildervortrag der Roten Jungfront am vergangenen Donnerstag über „Lenins Leben und Wirken" war von über 50 Jugendlichen besucht, die mit großer Aufmerksamkeit die Bilder und Ausführungen des Genossen Kallus über den großen Führer der Arbeiterklasse, welcher ein 145-Millionen-Volk 1917 in Rußland zum Siege führte, verfolgten.

Der nächste Viehmarkt in Oppeln findet am Dienstag, dem 19. Februar d. J., statt.

Niederschlesien

Saganer Allerlei

Gegenwärtig zählt unser Städtchen über 1000 Arbeitslose. In „origineller" Art löst das „Saganer Tageblatt", ein demokratisch sein wollendes Blättchen, das manchmal wie ein SPD- und manchmal wie eine konservative Zeitung aussieht, meistens aber beides in sich vereinigt, das Erwerbslosenproblem. Dieses Winkelblättchen macht sich über die Arbeitslosen lustig und verhöhnt sie, wobei es gleichzeitig die Beamten des Arbeitsamtes denunziert, daß diese die Arbeitslosen zu milde behandeln. Was Herr „Waldi" in seinem „Saganer Leben" über unsere Arbeitslosen, insbesondere von den Schneeschippern, zusammenfaselt, zeugt von seiner Ahnungslosigkeit und Böswilligkeit. Tatsache ist, daß nicht ein einziger Arbeiter vom Arbeitsamt zum Schneeschippen angefordert wurde. Folglich konnte sich dort auch niemand davor „drücken", wie das Herr „Waldi" vielleicht tun würde, sollte er einmal in diese Verlegenheit kommen. Wahr ist, daß der Magistrat die vom Wohlfahrtsamt unterstützten, also ausgesteuerten Arbeitslosen zu dieser Arbeit herangezogen hat. Von diesen konnte sich keiner drücken, da er sonst der Unterstützung beraubt wurde; wahr ist, daß sich diese Bedauernswertesten um diese Arbeit rissen, um zu der kargen Unterstützung etwas dazu zu verdienen; aber nur 18 Arbeiter wurden beschäftigt. Wir Arbeiter erkennen aus diesem Geschreibsel wieder einmal sehr deutlich, daß alle diese bürgerlichen Wurstblätter von derselben Art sind. Eines ist so dreckig wie das andere. In jede Arbeiterwohnung gehört die kommunistische „Arbeiter-Zeitung", das sei unsere Lehre.

Auch der hiesige Kriegerverein versucht sich am Erwerbslosenproblem. Bekanntlich haben die Saganer Erwerbslosen zu ihren Versammlungen kein Lokal mehr erhalten. Für die Sozialdemokraten war die Erwerbslosenfrage durch den Hinauswurf aus dem „Volkshause" gelöst. Genau so versucht es der Kriegerverein in holder Uebereinstimmung mit der SPD. Zufällig gastiert in demselben Lokal, das augenblicklich den Erwerbslosen zur Verfügung steht, der Kriegerverein. Der Kriegervereinsvorsitzende verlangte vom Inhaber des Lokals ein Lokalverbot für die Arbeitslosen. In anerkennenswerter Weise lehnte der Inhaber dieses Ansinnen aber ab. Er brachte somit mehr Verständnis für die Not der Arbeitslosen auf, wie die Strategen aus dem „Volkshaus".

Herr Kickelhahn macht wieder einmal große Politik. Seine ganze Hoffnung setzt er auf Hindenburg und schüchtern schreibt er vom Artikel 48 der Reichsverfassung, wie zu Eberts seligen Zeiten. Ob Hindenburg ein Mussolini wird? Nun, schon heute hat die Republik Hermann Müllers und Stresemanns viel Aehnlichkeit mit den Wünschen des Herrn Kickelhahn. Sein Geschrei verhallt nicht ungehört. Darum Arbeiter, fest zusammengeschlossen unter der Fahne der Kommunisten! L.

Henriettenhütte. Wo bleibt der Wohnungsausschuß? Im Rieguerschen Grundstück steht bereits seit dem 1. Mai v. J. eine Wohnung leer, in welcher stets eine Familie untergebracht war. Wenn man diese Wohnung auch durchaus nicht als schön bezeichnen kann, so sollte man sie bei dem herrschenden Wohnungsmangel doch denjenigen zur Verfügung stellen, die darauf reflektieren. Weiter muß man fragen, warum tut die Heeag nichts zur Linderung der Wohnungsnot? Einem Werk wie der „Warstein-Heeag" muß es doch ein leichtes sein, für ihre Arbeiter einige Wohnhäuser zu bauen! Aber die Herren Direktoren, die wie die Maden im Speck in ihren Villen sitzen, haben ja für die Not und das Elend der Proleten wenig Verständnis. Wenn es sich um die Anschaffung von Maschinen zum Zwecke der Rationalisierung (lies: Ausbeutung) handelt, da ist Geld vorhanden. Die Hauptsache ist ja: immer mehr Profit aus den Knochen der Arbeiter herauszupressen, um die Taschen der Aktionäre zu füllen. — Sollte der obengenannte Wohnungsausschuß inzwischen ausgeschlafen haben, so bitten wir ihn, sich einmal etwas eingehender mit den hiesigen Wohnungsangelegenheiten zu befassen.

Haugnitz

Durch die Schuld des SPD.-Vorsitzenden um die Erwerbslosenunterstützung gebracht!

Wir berichteten vor kurzem, daß der Straßenmeister Walter (SPD.-Vorsitzender) die Schneeschipper nicht bei der Krankenkasse versichert hatte. Nun stellen sich für die Arbeiter die schädlichen Folgen schon ein. Einem Arbeiter, welcher fünf Tage beim Schneeschippen beschäftigt war, fehlten diese fünf Tage zum halben Jahr (26 Wochen), um in den Genuß der Erwerbslosenunterstützung zu gelangen. Da nun dieser SPD.-Walter keine Beiträge zahlte, wurde dieser arbeitslose Kollege an die Wohlfahrt verwiesen. Diese wiederum schickte ihn zum Arbeitsnachweis. Der betreffende Arbeiter wandte sich nun an Herrn Rendant Karl (Kartellvorsitzender) und an den Straßenmeister Herrn Walter (SPD.-Vorsitzender), aber es war bisher noch nichts zu erreichen. Bemerkenswert waren die Aeußerungen dieser beiden Herren. Herr Karl begnügte sich mit der Herunterreißung seines Parteivorsitzenden Walter, als Arbeiterführer vor dem Arbeiter. Herr Walter hingegen versuchte wieder seinen Parteifreund Karl vor dem Arbeiter in ein schlechtes Licht zu stellen. Auch offenbarte dieser SPD.-Walter seinen wahren Charakter, indem er bemerkte, Rendant Karl habe sein Brot, und er habe es auch, bloß er sitze noch nicht so fest. — Arbeiter und Gewerkschaftsmitglieder, euch rufen wir zu: Macht Schluß mit dieser Partei der Postenjäger und tretet ein in die KPD.! Bemerken möchten wir noch, daß dieser Walter einer derjenigen war, der dazu beigetragen hat, daß man den proletarischen Organisationen den Volkshaussaal gesperrt hat. Jedenfalls, um desto ungestörter mit dem deutschnationalen Spediteur Krause im Volkshause saufen zu können.

Ein vermegener Gefängnisinsasse. Der im hiesigen Gerichtsgefängnis untergebrachte Kurt Gude aus Ueberschar hat am Sonntag, um in Krankenhausbehandlung zu kommen, in seiner Zelle Messingteile einer von ihm zerbrochenen elektrischen Lampe verschluckt, auch fehlt sein Löffel und mehrere Nägel, die er ebenfalls verschluckt zu haben scheint. Gude soll jetzt durchleuchtet werden.

Liegnitz

Der Landjägermeister als Verkehrshindernis!

Die Schneeschipper bekamen am 30. Januar was zu lachen. Da kam hoch zu Roß der Landjägermeister angesprengt, um auf der Breslauer Straße den Verkehr zu „regeln". Da sein Pferd immer hin- und hertorkelte, so daß es aussah, als habe es Alkohol zu sich genommen. Es gab bald das schönste Durcheinander. Wagen, die halten sollten, fuhren weiter, und umgekehrt. Schließlich wurde dann ein Schlittenbesitzer aufgeschrieben. Auf Vorschlag des Brandirektors Scholz hin trabte der berittene Verkehrsregler dann nach Hause. Eine große Schar Kinder bildete vergnügt Spalier.

Breslau

Erwerbslose!

Am Dienstag, dem 12. Februar 1929,

um 14 Uhr (2 Uhr nachm.) pünktlich

findet im „Zentralballsaal" eine von der Kommunistischen Partei einberufene

Erwerbslosen-Versammlung

statt. Wichtige Kampfbeschlüsse sind zu fassen. Es fehle niemand! Da pünktlich um 14 Uhr begonnen wird, werden die Breslauer Erwerbslosen aufgefordert, schon vor 14 Uhr im Versammlungsraum zu sein.

Das „Paradies" der Junggesellen!

Ein findiger Breslauer Bauunternehmer ist auf den Gedanken gekommen, ein Heim für Junggesellen und Junggesellinnen zu bauen. Prompt schmollt jetzt die gesamte Breslauer Presse vom „Paradies der Junggesellen". Nun, wir können verraten, daß von diesem Paradies Arbeiter und Arbeiterinnen ferngehalten werden. Denn so eine paradiesische Junggesellenwohnung kostet monatlich 130 Mark Miete. Sie ist dafür auch mit allen Schikanen der Neuzeit ausgestattet, so, wie es sich für die verwöhnten Söhne und Töchter der zahlungskräftigen Bourgeoisie geziemt. 130 Mark — das sind fünf Wochenlöhne eines unverheirateten Arbeiters. Für die Junggesellen des werktätigen Volkes schafft kein Unternehmer „Paradiese". Denn das „rentiert" sich nicht.

Es wird etwas wärmer

Die Wetterlage hat sich wieder etwas verändert. Donnerstag abend spürte man starken Frost und die Temperatur sank stellenweise bis auf Minus 25 Grad. Gegenwärtig dringt maritime Luft nach Mitteleuropa vor und verdrängt die hier lagernde Kaltluft. Es ist daher bei Westwind mit einer weiteren Milderung des Wetters zu rechnen. Gestern früh verzeichnete das Thermometer in Breslau 15,1 Grad Kälte.

Feuer im „Zoo"

Am 8. Februar kurz vor 1 Uhr wurde die Feuerwehr nach dem Zoologischen Garten alarmiert. In einem über der Diele gelegenen Schlafzimmer des Konzerthauses war durch einen schadhaften Schornstein die Balkenlage und eine Fachwerkwand in Brand geraten. Um an die brennenden Teile gelangen zu können, mußte ein Ofen abgetragen werden, sodann wurde das Feuer mit der Eimerspritze gelöscht. Die Feuerwehr hatte über zwei Stunden mit den Aufräumungsarbeiten zu tun.

Schreibmaschine gestohlen. In der Nacht zum 5. Februar ist aus einem Büro des Hauses Rosenthaler Straße 4 durch Einbruch eine Schreibmaschine, Marke „Kappel", Nr. 1512, gestohlen worden.

Einbruch in eine Gastwirtschaft. Gestern nacht wurde in die Gastwirtschaft von H. Knorr, Posener Straße 61, eingebrochen. Die Täter hoben den Rolladen in die Höhe und erbrachen die Eingangstür mit einem Brecheisen. Gestohlen wurden sechs Mille Zigaretten, 50 Zigarren und 70 Pfund Mettwurst im Werte von 420 Mark.

Hatte sie richtig gehört? Jawohl! Tatsächlich gibt es 28 verschiedene Maggisuppen. Und sie — die Hausfrau — kannte bislang nur drei Sorten. Jetzt probiert sie auch die übrigen. Eine mundet so gut wie die andere.

Ein Teppichschwindler. Der Generalvertreter Michael Ohreno hat im Dezember 1928 und Januar 1929 in Breslau auf strafbare Weise erlangte, wertvolle Teppiche und Brücken verkauft, verpfändet und einige diesbezügliche Pfandscheine verkauft. Die Geschäftsabschlüsse wurden fast immer in Kaffees an der Gartenstraße getätigt. Es ergeht daher an diejenigen, die in genannter Zeit Teppiche oder Brücken gekauft oder in Pfand genommen haben, hiermit die Aufforderung, sich bald zu K.P. VIII a, 1244/29 im Polizeipräsidium, Zimmer 459, zu melden, um nicht in den Verdacht der Mittäterschaft oder Hehlerei zu kommen.

Das Arbeitsamt als Versöhnungsengel

Wir erhalten folgende Zuschrift:

Endesunterzeichneter ist am 17. Januar nach Laer bei Bochum als Schachtmeister vermittelt worden. Ein Fahrschein ist mir bis Bochum übergeben worden. Als Spesen erhielt ich 4,40 Mark für eine Fahrt von 41 Stunden. Auf der Fahrt rebellierte mein Magen derart, daß ich gezwungen war, andere Fahrgäste anzufechten. In Breslau hatte ich meinen Sonntagsanzug ins Pfandhaus tragen müssen, denn die dortige Unterstützung reichte kaum zum nackten Leben. Außerdem habe ich meine Leibwäsche, welche bei meiner Abfahrt noch nicht fertiggestellt war, in einer Breslauer Wäscherei lassen müssen. Dieses habe ich dem Breslauer Vermittlet mitgeteilt trotzdem wurde ich gezwungen, abzufahren, da man mir im Weigerungsfall die Unterstützung entzogen hätte.

Man sagte mir, daß ich ja sofort Arbeit hätte und dann meine Bekleidungsstücke einlösen könnte. Ich meldete mich nach Sternschanze, Zimmer 25, bei einem Herrn Breitkopf (oder ähnlich), welcher gegen meine Abfahrt Bedenken hegte. Doch weiter. Ich komme nun in Bochum an und mußte mit meinem schweren Gepäck eine volle Stunde zu Fuß laufen. Doch jetzt kommt der Knalleffekt. Am anderen Morgen gehe ich zur Gemeinde und bekomme zur Antwort, daß ich wohl angefordert bin, jedoch keine Arbeit vorhanden wäre. Nun laufe ich von einem Arbeitsamt zum anderen, um wieder in die Krisenfürsorge hineinzukommen, aber bisher vergebens. Ich erhalte von der Wohlfahrt wöchentlich einen Lebensmittelschein in Höhe von fünf Mark. Meine dortige Unterstützung war wöchentlich 13,20 Mark. Ich stellte den Antrag auf einen neuen Fahrschein nach Breslau, welcher mir aber rundweg abgelehnt wurde. Ich muß hinzufügen, daß ich hier momentan bei meiner Familie wohne, von welcher ich infolge Zwistigkeiten bereits fünf Jahre getrennt lebte. Um nun uneinige Familien zusammenzukitten, bediente man sich eben des Arbeitsamtes, welches auch bereitwilligst seine Hand dazu hergibt.

gez. Paul Sander.

Soweit der Brief. Wir sind der Meinung, daß das Arbeitsamt andere Aufgaben hat, als sich in einem Familienstreit als Friedensapostel aufzuspielen.

Von Sonnabend zu Sonntag

80 000 Breslauer tanzen . . .

Von Alexander Rott

Sonnabend für Sonntagend wandert der Inhalt von Tausenden von Portemonnaies in die Kassen der Breslauer Vergnügungsstätten. Jetzt, in der „Faschingszeit", vermehrt sich die Zahl der Bälle und und Tanzveranstaltungen um ein Vielfaches. Am Wochenende der letzten Januarwochen fanden in Breslau

täglich 60 bis 70 Bälle

statt, in den ersten beiden Februarwochen werden es 80, 90 oder 100 sein. Wenn man die durchschnittliche Besucherzahl mit etwa 800 annimmt, kommt man zu dem Resultat, daß

mehr als dreißigtausend Breslauer die Nacht zum Sonntag durchtanzen.

Wo Tausende und aber Tausende hungern, die Zahl der Selbstmorde infolge wirtschaftlicher Verelendung auch in Breslau im Zunehmen begriffen ist, tanzen Zehntausende.

Vergnügungsstätten des Bürgers

Taxameterchauffeure, Kellner und Animiermädchen kennen sie am besten. In Liebichs Tanzpalast, in der Berberina, Charlott, Kleinburg sitzen sie, man findet sie in zahlreichen Hoteldielen oder im Konzerthaus und in den Kabaretts, wenn sie nicht vorziehen, in ihren Villen in Leerbeutel, im Süden oder sonstwo private Veranstaltungen zu arrangieren, wo die Crème der Gesellschaft, fern vom profanen Auge der Oeffentlichkeit, ihre Vergnügungen feiert. Wenn die Gesellschaft versammelt ist, wo das Herz unter Frackhemden und Dekolletés pocht, wenn Ringe und Perlen blitzen, feiste Bäuche sich wohlig dehnen, Wein aus Karaffen schäumt, Sekt aus Kelchgläsern perlt, wenn sie bei den schwierigen Figuren von Tango und Black Bottom vor Angst und Anstrengung schwitzen, wenn sie plaudern und scherzen oder durch teppichbelegte Gänge stolzieren — dann solltest du, Prolet, sie sehen! Die Männer wollen seriös wirken, stieren blöd, reden gedämpft, fast nur im Flüstertone und sind überhaupt vom Scheitel bis zur Sohle untadelig. Satt, rasiert und gewaschen, der Anzug und die Schuhe wie neu, alles wie aus dem Ei gepellt. Eine ganze George-Groß-Galerie von Fettwänsten und kreditwürdigen Speckgenicken. Wenn sie einige Flaschen Wein konsumiert haben, röten sich die Gesichter, werden sie lebendig, verschwindet die Maske des Anstandes und der guten Kinderstube. Sie schweinigeln etwas, reißen Zoten und blöde Witze, grunzen wie die Schweine und richten ihre Blicke aufs Weiberfleisch. Die anständigen Bürgerfrauen möchten mondain, ihre Töchter erotisch wirken. Was sie im Film gesehen, versuchen sie in die Wirklichkeit umzusetzen. Sie wiegen sich sanft in den Hüften, wippen ein bißchen, drehen und wenden sich, wackeln mit ihren Popos, prunken mit fast entblößten Brüsten und rauschen stolz durch den Saal. Das Lorgnon vor dem bepuderten und bekleisterten Gesicht fixieren sie sich, betrachten einander und taxieren gegenseitig die Marktfähigkeit ihrer Sexualität ab.

Inzwischen takt die rythmische Jazzband, drehen sich Smokings und nackte Schultern durch den Saal, knallen Sektkorken, versuchen Khasana- und Chothywolken den Zigarrenrauch zu überstänkern — inzwischen zittert der wartende Chauffeur vor winterlicher Kälte oder trinkt seinen Schnaps in der Kutscherkneipe, inzwischen machen Anna und Minna das herrschaftliche Schlafzimmer zurecht, rennen die Proleten im Lackschuh — die Ober umher, um die Wünsche der eleganten Welt zu befriedigen. Barmädchen versuchen, durch die Güte von Cocktails und des eigenen Körpers den Direktoren Zerstreuung zu verschaffen, Animierfrauen lassen für ein Abendbrot mit einem Fünfmarkstück ihren Körper betasten und noch mehr, Musiker mühen sich im Schweiße ihres Angesichts, die Eintänzer quälen sich mit den Frauen herum, Solosänger, Tänzerinnen, Humoristen und Spaßmacher bringen weitere Abwechselung, die Küche liefert Delikatessen — sie sind alle da, um die Wünsche und Begierden des Bürgers zu erfüllen. Der ist das gewöhnt, das ist Ordnung und Sinn seiner Welt. Und bevor der Vollgefressene in sein Auto torkelt, winkt er dem Ober, zahlt und nickt gönnerhaft, wenn er 20 oder 30 Pfennige als Trinkgeld gespendet hat.

Wo die Bourgeois ihre Feste feiern, dokumentieren sie am deutlichsten ihre Ueberflüssigkeit. Wenn du diesen Haufen aufgeblähten Stolzes, überheblicher Frechheit und selbstsicheren Dünkels siehst, die Männer mit dicker Brieftasche, dickem Genick und dickflüssigem Blut, die Frauen, die sich von der Nutte nur durch den Ehering und mehr Geilheit unterscheiden — wird dir vor Ekel speiübel. Wenn du sie auf den Karren laden würdest, auf dem ihre Ahnen von 1789 in den Tod fuhren, wie klein und häßlich, wie schmutzig und gemein, wie armselig würden die da zusammensinken, wie würden sie um ihr Leben winseln, die Herren von heute.

Das „Vergnügen" der Proletarier

Die an Eintrittsgeld für einen Abend 7, 9 und 10 Mark, für einen Mokka 2 und 3 Mark zahlen, denen die Schneiderin Maskenkostüme anfertigt zu einem Preise, für den ein Arbeiter vier Wochen schuften muß, bilden eine verschwindende Minderheit. Für das Vergnügen der großen Masse der Arbeiter, Angestellten, Büromädchen, Kleinkaufleute, Briefträger und kleinen Beamten sind zahlreiche Lokale vorhanden, die keine Kronleuchter, Wintergärten, kostbaren Teppiche, keine Klubsessel und keinen Champagner aufzuweisen haben. Ueberall, meist an der Peripherie der Stadt, sind sie wie Giftpilze aus der Erde geschossen. Morgenau mit Wappenhof, Lunapark, Kroker und anderen, Oswitz mit acht bis zehn Tanzlokalen, im Westen und im Osten, in den südlichen und nördlichen Vorstädten, in jedem eingemeindeten Ort sind Tanzlokale. Und in jedem finden Maskenbälle oder Kostümfeste statt. Die Bourgeoisie feiert keine Maskenbälle, die fühlt sich wohl in ihrer Haut und braucht kein Kostüm, um sich für einige Stunden angenehme Illusionen zu verschaffen. Das tun Arbeiter und Kleinbürger. Jeden Sonnabend strömen Lotterievereine, Sportklubs, Fußball- und Fachverbände, Krieger- und Jungfrauenbünde, Gesangs- und Geselligkeitsvereine nach Scheitnig, ins Ohlauer Tor, nach Krietern, Grüneiche und Oswitz, um ihre Bälle abzuhalten. Es gibt Hunderte verschiedenster Vereine in Breslau, angefangen beim Verband der gehobenen mittleren Reichsbahnbeamten bis zum Jungmädchenbund Heckenrose, und jeder veranstaltet in diesen Wochen einen Maskenball.

Die Säle sind eigens dazu hergerichtet. Bunte Bänder sind quer durch den Raum gezogen, von der Decke hängen Lampions herab und ein paar farbig verkleidete Lampen sollen die notwendige Stimmung erzeugen. Stimmung ist wichtig.

Stimmung ist die Hauptsache,

Stimmung fördert den Umsatz und das Geschäft. Es dauert auch nicht lange, da wogt Masse Mensch durch den Saal. Oft die ganze Nacht währt der Zweikampf zwischen der Musik und dem Publikum. Mit allen nur denkmöglichen Verrenkungen gleiten die Paare über das Parkett, bald schleichen, bald trampeln sie, hüpfen, trippeln und schieben, machen krampfhafte Bewegungen, die einem Ringkampf oft verzweifelt ähnlich sehen. Gestalten, denen der Hunger aus dem Gesicht, das Elend aus der Kleidung spricht, übermüdete, ausgemergelte Arbeiter, Mädchen, kaum der Schulbank entronnen. Mutter hält Platz, Mutter steht vom Tisch aus zu und bewacht die Schnittenpakete und die jüngeren Kinder. „Was wollen Sie, warum sollen meine Kinder nicht auch einmal Abwechselung, nicht auch einmal ein Vergnügen haben; sie haben doch sonst nichts." An der Theke drängen sich die Pärchen und genehmigen einen Likör oder Kartoffelschnaps, das Gläschen 20 Pfennige. Noch ein paar, dann stehen die abgearbeiteten Körper völlig unter dem Einfluß des Alkohols. Noch mehr schmiegen sich die Körper im Tanz an, schwitzen und saugen stundenlang aufgewirbelt Staub und nikotingeschwängerte Luft ein. — Proletariervergnügen!

In den Ecken bilden sich kleine Versammlungen, wo die auch im Alkohol Friedfertigen ihre Bekenntnisse ungefragt proklamieren. „Ich geh bloß tanzen, weil's gesund is, der Körper muß doch Bewegung haben." „Nee, ich gehe nur einmal die Woche, ich sage immer, wenn auch arm, aber ehrlich. Ehrlich währt am längsten." „Das stimmt, es dauert am längsten, biste zu was kommst." Indessen ist Mitternacht längst vorbei, die sauberen, auf neu gebügelten Masken sind zerdrückt und zerknüllt, ein paar kleine Schlägereien friedfertig beendet, Mutter schläft und auch die mitgenommenen Schulkinder, Konfetti, Papierschlangen und Klatschen liegen verstreut im Saal, die Unentwegten tanzen noch, bis sie alle in früher Morgenstunde, müde und zerschlagen, mit schwerem Kopf nach ihren Höhlen, oft übertrieben Wohnungen genannt, pilgern und sich verzweifelt fragen: War das notwendig? Wären wir lieber nicht gegangen, es war doch nichts los, hätten wir lieber das Geld . . . —

Zehntausende von Breslauer Werktätigen gehen zum Tanzbums, zu Kostümfesten und Maskenbällen, weil sie ihre Ausbeutung, die zermürbende Not, vergessen wollen, Ablenkung, Zerstreuung und Erlösung von der Qual der Arbeitstage suchen. Jedem Proletarier, jeder Proletarierin sind nach sechs Tagen schwerer Arbeit ein paar fröhliche Stunden nötig, aber dieser Totentanz zu ihrem Elend, zu ihrem kümmerlichen Dasein ist eine grausame Illusion. Sie können es nicht vergessen, und sie sollen es auch nicht. Her zu uns, wir können auch sie für uns gewinnen, damit ihre Füße, anstatt Charleston und Jimmy zu tanzen, mitarbeiten im Schritt und Tritt der revolutionären Arbeiterbataillone.

„Rote Raketen" kommen!

Spielertruppe des RFB. aus Berlin treten am 15. Februar, abends 8 Uhr im „Schleßwerder" auf

Versammlungskalender

Parteiveranstaltungen

Breslau

— Stadtteil Nordost. Straßenzellenkassierer haben sofort abzurechnen.

Freiburg. Montag 19,30 Uhr Gesamtmitgliederversammlung im „Grünen Baum". Letzter Vortrag über den letzten Weltkongreß. Gewerkschaftsfragen. Alles erscheint!

Kommunistischer Jugendverband

Breslau

— Abt. Lenin (Süd). Sonntag 14,30 Uhr Antreten am Sonnenplatz zum Abmarsch nach dem Kinderzoo.

Roter Frontkämpfer-Bund

Breslau

— Abt. 2. Sonntag 10 Uhr Antreten zur Haus- und Hofpropaganda bei Melzig, Uferstraße. Kapelle vollzählig.

— Abt. 3. Achtung! Sämtliche Gruppenführer müssen Sonnabend von 18 bis 20 Uhr bei Grubsa, Waterloostraße 11, abrechnen. Letzter Termin Sonntag von 10 bis 12 Uhr. Wer nicht erscheint, wird zur Verantwortung gezogen.

— Abt. 4. Sonntag 10 Uhr Funktionärsitzung im „Analerheim". Jeder Funktionär muß pünktlich erscheinen.

— Abt. 4. Montag 19,30 Uhr Kameradschaftsabend im Lokal Friedrich-Wilhelm-Straße 32. Jeder Kamerad ist verpflichtet, pünktlich am Kursus teilzunehmen. Lokal geheizt.

Leis. Sonnabend 19 Uhr im „Kurfürsten" Generalversammlung. Bericht von der Gaukonferenz. Alles muß erscheinen.

Gottesberg (Oberes Rebler). Sonntag 14 Uhr findet im „Schützenhaus" (kleiner Saal) ein Lehrvortrag über Gewerkschaftsfragen statt, zu dem alle RFB.-Kameraden und Parteigenossen restlos erscheinen müssen.

Waldenburg. Achtung, RFB.-Kassierer! Die Abrechnung der Eintrittskarten zur „Rote-Raketen"-Veranstaltung muß unbedingt am Sonnabend beim Kameraden Geister, Waldenburg, Albertistraße 14, erfolgen.

Görlitz. Dienstag 20 Uhr Funktionärsitzung in der „Union".

Roter Frauen- und Mädchenbund

Landeshut. Sonnabend 19 Uhr in der „Sonne" Generalversammlung. Erscheinen der Mitglieder ist Pflicht.

Rote Jungfront

Liegnitz. Sonnabend 20 Uhr Kameradschaftsabend im „Preußischen Hof", Hahnauer Straße. Gäste sind willkommen.

Sonstige Organisationen.

Breslau

— Rote Hilfe Süd. Sämtliche Funktionäre der Roten Hilfe Sonntag 9 Uhr bei Janke, Friedrichstraße, zur Sitzung.

Gottesberg. Freie Elternvereinigung. Sonntag 19 Uhr bei Gastwirt Hilderbrand, Landeshuter Straße, Elternversammlung. Schulfreund Rektor Daumann hält Vortrag über das Konkordat. Restlosses Erscheinen wird gewünscht.

Hahnau. Freidenkerjugend. Sonntag im Heim Unterhaltung.

(Schluß des redaktionellen Teils.)

Die Firma Philipp Wolff, Breslau 1, teilt mit, daß der in Nr. 19 unseres Blattes veröffentlichte Bericht vom Arbeitsgericht, die Angelegenheit Scharf-Freiburg gegen Wolff betreffend, den Sachverhalt nicht richtig wiedergibt. Wir müssen mit einer endgültigen Stellungnahme zurückhalten, bis der neu angesetzte Termin stattgefunden haben wird.

Zum Alltag u. zum Feste bleibt Christ's Brot **doch** das Beste!

Was ist Togal?

Togal-Tabletten sind ein hervorragendes Mittel gegen **Rheuma, Gicht, Ischias, Grippe, Nerven- u. Kopfschmerz, Erkältungskrankheiten!**

Schädigen Sie sich nicht durch minderwertige Mittel! Ueber 5000 Aerzte und Professoren anerkennen die hervorragende Wirkung des Togal. Fragen Sie Ihren Arzt. In allen Apotheken. Preis Mk. 1,40

0,46 Chin. 12,5 Lith. 74,— Acid. acet sal. ad. 100 Amp. 1.

Verantwortlich für den politischen Teil Artur Dombrowski; für „Bezirks-Werkstatt" und „Waldenburg" Wilhelm Bielwald, für „Breslau", „Görlitz" und die übrigen Beilagen Arthur Dombrowski, sämtlich in Breslau. — Für den oberschlesischen Teil Georg Paris in Hindenburg. — Für Inserate W. Gerber, Breslau.

Waldenburger Bergland

Opposition im Baugewerksbund siegreich

Einstimmig für schärfsten Kampf um Verbesserung des Reichstarifvertrages.

Ueber die Generalversammlung des Waldenburger Baugewerksbundes geht uns folgender Bericht zu: Aus dem Geschäftsbericht ist insbesondere hervorzuheben, daß durch die mangelnde Ueberweisung der Hauszinssteuer die Baukonjunktur im letzten Jahre eine äußerst schlechte war, und daß die Erwerbslosenziffer gestiegen ist. Dies macht sich im Umsatz der Erwerbslosenmarken sehr deutlich bemerkbar, deren Zahl gegenüber 1927 bedeutend gestiegen ist. Sehr kraß macht sich infolge des verschärften Ausbeutungssystems das Steigen der Unfallziffern bemerkbar, die gegenüber dem Jahre 1927 bei 352 Unfällen auf 440, sich also um 88 Unfälle erhöht hat. Das Steigen der Mitgliederzahlen im Baugewerksbund zeigt, daß sich der Organisationsgedanke immer mehr unter den Bauarbeitern Bahn bricht.

Die Diskussion brachte zum Ausdruck, daß auf dem Wege des Wirtschaftsfriedens keine Verbesserungen zu erhoffen sind.

Bei der Wahl der Ortsverwaltung wurde, nachdem von seiten der Reformisten gegen eine Verhältniswahl Sturm gelaufen wurde, Listenwahl beschlossen. Es erhielt die Liste 1 der Reformisten 100 Stimmen, und die Liste 2 der Opposition 102 Stimmen. Die Mehrheit der Mitgliedschaft hat Vertrauen zur Opposition, und unter ihrer Führung ist sie gewillt, den Weg des Kampfes zu beschreiten.

Die Wahl der beiden Geschäftsführer erfolgte mit Stimmenmehrheit. Das Wahlergebnis fuhr den Reformisten so in die Krone, daß sie die Wahlhandlungen des von ihnen vorgeschlagenen und gewählten Wahlvorstandes anzweifelten!

Als Willensausdruck der Kollegenschaft wurde eine Protestresolution gegen die Verschlechterungen in der Arbeitslosenversicherung und nachfolgende von der Opposition eingebrachte Entschließung zum Reichstarifvertrag einstimmig angenommen:

„Die am 6. Februar tagende Generalversammlung der Baugewerkschaft Waldenburg fordert von seiten des Bundesvorstandes bei den Verhandlungen des neuen Reichstarifvertrages für folgende Forderungen mit aller Konsequenz einzutreten:

1. **Achtstundentag, 45-Stunden-Arbeitswoche;**
2. **Beseitigung der Lohndifferenz zwischen Hoch- und Tiefbauarbeitern, gleicher Lohn für alle Bauarbeiter: 10 Pfennig unter dem Maurerlohn;**
3. **Sechs Tage Ferien für alle Bauarbeiter;**
4. **Bezahlung der Regenstunden;**
5. **Beseitigung des Absatzes, wonach die Beschlüsse des Haupttarifamtes bindend sind;**
6. **die Tarifdauer darf ein Jahr nicht überschreiten;**

Da die Durchsetzung dieser Forderungen nur auf dem Wege des schärfsten Kampfes möglich sein wird, wird der Bundesvorstand sowie die örtliche Leitung beauftragt, bereits jetzt schon an die Organisierung und Vorbereitung der Kampfmaßnahmen heranzugehen."

Nieder-Hermsdorf. Freireligiöse Gemeinde. Sonntag, den 10. Februar, 8,30 Uhr, findet im Gasthaus „Zur Friedenshoffnung" eine öffentlicher Vortrag statt. Thema: „Der Kampf mit dem Schicksal."

Hausdorf bei Kynau! Achtung! Allen Kameraden des RFB. (BG.) sowie sämtlichen Arbeiterorganisationen, die durch Hausdorf kommen, zur Kenntnis, daß als Einkehrlokal nur der Gasthof „Zur guten Laune" in Frage kommt.

— RFB.-Bewegung. Am Sonntag wurde eine Versammlung abgehalten. Es wurde beschlossen, Ende März eine Märzgefallenen-Feier abzuhalten. Ulber erstattete Bericht von der Gaukonferenz. Die Hamburg-Fahrt zum Reichstreffen wurde besprochen. Weiterhin kam der Artikel der „Lügenwacht" von Wüstegiersdorf zur Aussprache. Es wurde beschlossen, dahin zu wirken, daß dieses Schwindel- und Schmutzblatt der Kapitalisten aus den Arbeiterwohnungen verschwindet.

Bärsdorf bei Kynau. Wie eine Bombe gewirkt! Der unlängst in der „A.-Z." veröffentlichte Artikel über die Sitzung der Gemeindevertreter am Silvester bildete das Tagesgespräch. Die bestellten Zeitungen reichten nicht aus und wanderten von Haus zu Haus. Da zerbricht man sich den Kopf, wer der Artikelschreiber sein kann. Während die Arbeitslosen sowie die Arbeiterschaft dem Artikel beipflichten, sind Leute, die die Lage der Arbeitslosen nicht kennen, ganz nervös geworden. Auch unter den Bibelstundenbeichern des Herrn Prediger Seiler blieb die Wirkung nicht aus. Es wäre zu wünschen, daß auch die Landwirte in Bärsdorf, die die Arbeitslosen zum Teil mit schiefen Augen ansehen, endlich zu der Erkenntnis kommen, daß auch sie nur Arbeiter sind. Während sie über die Steuerlasten, die ihnen aufgebürdet werden, schimpfen und zetern, laufen sie aber doch den Leuten nach, die ihnen die Steuern aufzwingen, selbst aber die Steuern gestundet bekommen oder keine bezahlen. Kleinbauern, Augen auf!

— Erwerbslosennot steigt! Auch in unserer Gemeinde sind fast alle Arbeiter, soweit sie nicht Bergleute sind, arbeitslos, was bis jetzt noch nie dagewesen ist. Berechtigte Empörung herrscht unter den Arbeitslosen, da die von der SPD. gepriesene Sonderunterstützung ihnen nun zuteil wird. Hoffentlich kommen alle Arbeiter zur Vernunft und erkennen, daß sie von den Panzerkreuzersozialisten keine Hilfe zu erwarten haben.

Oberes Revier

Langwalterdorf. Um die Berliner Spende. Unser Genosse, Gemeindevertreter Kunze, schreibt: Mein Bestreben ist, daß alle kinderreichen Familien in erster Linie mit Sachen bedacht werden, die sie gebrauchen können. Ich ging deshalb am 26. Januar ins Gemeindebüro, um als Gemeindevertreter in die Liste Einblick zu nehmen. Ich stieß auf Schwierigkeiten. Der Gemeindevertreter Lips (SPD.) erklärte, daß ich ohne eine Bescheinigung vom Vorsteher nicht nachsehen dürfe, übrigens seien die Verteilungslisten nicht da. Ich fragte, wo sich diese befänden. Darauf wurde mir erklärt, daß sich die Listen beim Arbeiter-Wohlfahrtsausschuß und bei der Frauenhilfe befänden. Auf meine Frage, wie eigentlich die Listen dorthin gekommen seien, sagte der Vertreter Albert Lips, daß das beschlossen worden wäre. (!) Dies ist jedoch in keiner Gemeindevertretersitzung, sondern im Gemeindewohlfahrtsausschuß beschlossen worden. Also sind alle Verdächtigungen, daß ich zu dieser Verteilung meine Zustimmung gegeben hätte, unwahr!

Schweidnitz

Sturm im Reichsbanner

Wir haben schon mehrfach angedeutet, daß das Schweidnitzer Reichsbanner eine Krise nach der anderen durchmacht. Wo sind die über 300 Mann geblieben? Ein fast 200prozentiger Mitgliederschwund, eine Teilnahmslosigkeit der noch verbliebenen Mitglieder! Ein Austritt nach dem anderen! Ja, die Herrschaft der Bratsch u. Co. hat es weit gebracht. In der letzt stattgefundenen Generalversammlung ist es nun zur offenen Rebellion gekommen. Trotzdem man alle gewerkschaftstreuen Schäfchen, wie Gewerkschafts- und Konsumangestellte und alle reformistischen Funktionäre zusammengetrommelt hatte, kam doch die Empörung über das gänzliche Versagen der Leitung im vergangenen Jahre zum Ausbruch. Besonders kraß sprach man sich gegen den „General", Herrn Bratsch, aus. Zum erstenmal in der Geschichte des Schweidnitzer Reichsbanners kam es bei den Vorstandswahlen zu stürmischen Auseinandersetzungen. Eine starke Minderheit (80 gegen 46) erklärte sich gegen die örtliche Leitung. Nur notgedrungen will der von so schwacher Mehrheit gewählte Vorstand bis auf weiteres die Geschäfte führen. Den oppositionellen Reichsbannerkameraden rufen wir schon heute zu, der republikanischen Garde den Rücken zu kehren und sich der revolutionären Front anzuschließen. Nächstens folgt mehr. — Der stille Beobachter.

Etwas von christlicher Nächstenliebe.

In Schweidnitz gibt es keine staatliche oder kommunale Krankenpflege, sondern die beiden großen Krankenhäuser gehören den evangelischen und katholischen Schwestern. Eines davon ist die weitbekannte Anstalt „Bethanien", den Evangelischen gehörend. In unserem kapitalistischen System ist es nur zu verständlich, daß es Kranke oder Verunglückte gibt, die keiner Kasse oder staatlichen Fürsorge angehören. Die „christliche Nächstenliebe" sieht dann folgendermaßen aus: Die Angehörigen des betreffenden Kranken müssen folgende Verpflichtung unterzeichnen: (Namen sind aus begreiflichen Gründen weggelassen)

„Hierdurch verpflichte ich mich für Frau N. N.... der Krankenanstalt Bethanien

1. an Verpflegungskosten pro Tag 3,50 Mark,
2. Verbandsstoffe und außerordentliche Aufwendungen (Heilserum, Wein, Desinfektion pp.) besonders zu bezahlen,
3. die Pflegekosten für 14 Tage im voraus zu entrichten,
4. dem Abteilungsarzt ein vom leitenden Arzt festzusetzendes Honorar zu zahlen,
5. auf Ersatz etwaiger bei Desinfektion beschädigter Gegenstände zu verzichten.

Schweidnitz, den .....

(Unterschrift.)"

Und so etwas nennt sich „christlich"! Wehe dem Armen. Kommentar überflüssig.

Wochenchronik folgt erst am Montag, da unsere Betriebsberichterstatter sich die Finger erfroren haben.

Habt ihr schon Eintrittskarten für den 13. Februar? Die „Roten Raketen" spielen nur einmal in Schweidnitz. Keiner versäume die Aufführung der Reichsspieltruppe des RFB. im „Volksgarten" anzusehen. Der Eintrittspreis beträgt 75 Pfennig, für Erwerbslose 50 Pfennig. Karten sind im Zigarrengeschäft Wolff, Büttnerstraße, sowie bei allen Mitgliedern des RFB. und der KPD. im Vorverkauf zu haben.

Kuratus Schramm läuft zur „Bergwacht"

und die „Dreckwacht" schützt ihn

Am 5. Februar konnte man in der sozialdemokratischen „Bergwacht" folgende Notiz lesen:

Rothenbach. Das Mädchen soll alles erfunden haben. Im Breslauer Kommunistenblatt wurde vor einigen Tagen behauptet, Kuratus Schramm habe im Beichtstuhl ein Mädchen gefragt, ob es schon einen Busen habe, ob es schon gesehen habe, was seine Eltern „unten" haben usw. In Zusammenhang damit werden wir von der Leitung der katholischen Schule Rothenbach gebeten, u. a. folgende Erklärung abzudrucken: „Die in der Gemeinde Rothenbach gegen Kuratus Schramm umlaufenden Gerüchte veranlaßten uns, eine dienstliche Untersuchung einzuleiten mit dem einwandfreien Ergebnis, daß ein vierzehnjähriges Schulmädchen die ehrenrührigen Behauptungen frei erfunden und, wie durch Zeugen festgestellt wurde, selbst in verschiedener Fassung verbreitet hat."

Merkwürdig, nicht wahr? Die „Arbeiter-Zeitung" veröffentlicht einen Artikel, in dem gegen den Rothenbacher Kuratus Angriffe gerichtet werden. Darauf läuft die Leitung der katholischen Schule zur — sozialdemokratischen „Bergwacht" und bittet um Schutz für ihren Kuratus. Die sozialdemokratische „Bergwacht" kommt der Bitte sofort nach, weil ihr eben ein katholischer Kuratus lieber ist als die kommunistische „Arbeiter-Zeitung". Das hindert sie natürlich nicht, sich nach wie vor „Arbeiterblatt" und „Kämpferin gegen die Kirche" zu nennen.

Zur Sache selbst sei erwähnt, daß Kuratus Schramm einige Tage nach dem Erscheinen des zitierten Artikels in der „Bergwacht" auch uns die dort abgedruckte Erklärung zustellte und ihre Veröffentlichung auf Grund des Paragraph 11 des Pressegesetzes verlangte. Da die Erklärung keinerlei tatsächliche Angaben enthielt — sie stritt ebenalles ab, ein Wunder, daß sie die Existenz des Kuratus und des Mädchens nicht abstritt — haben wir die Veröffentlichung abgelehnt und dem Kuratus freigestellt, von uns den Wortlaut des Pressegesetzes anzufordern, damit er sich nicht noch einmal zu blamieren braucht. Die Zeugen, auf deren Angaben sich unser Artikel stützte, halten zu ihren Aussagen fest, so daß wir einer Auseinandersetzung mit dem Kuratus nicht aus dem Wege zu gehen brauchen.

Freiburg

Heraus zum Rodelsport! Sonntag, den 10. Februar, 14 Uhr, findet am Galgenberg bei Freiburg bei günstiger Witterung unter Mitwirkung der Schalmeienkapelle des Roten Frontkämpferbundes, großer Rodelsport statt. Sämtliche Kameraden des RFB. und die Parteimitglieder werden zur Beteiligung aufgefordert!

Landeshut

Liebau. Die Feuerwehr führt in Liebau jetzt Leibesübungen ein. Die alten Semester in der Wehr stehen der Sache ziemlich passiv gegenüber, und die jüngeren fühlen zu sehr den preußischen Drill, der aus diesen Uebungen guckt. Gewiß gehört zu dem Feuerwehrdienst ein sportlich gebildeter Körper. Aber in den freiwilligen Wehren wirkt dieser neue Dienst nur wie eine Mehrbelastung des Arbeiters nach seinem Tagewerk.

— Der Stahlhelm veranstaltete nach Jahren hier wieder eine Demonstration für den monarchistischen Gedanken. 300 Mann führten disziplinierte Wehrsportübungen und einen Parademarsch mit Vereidigung von neuen Mitgliedern am Marktplatz e. f. Besonders wurden die Neulinge auf den Kampf gegen die Republik, den Marxismus und Pazifismus festgelegt. Der Stahlhelm führte diese Demonstration ohne Anteilnahme der Bevölkerung durch. Seine Mannschaften bestanden zur Hälfte aus Angehörigen der besitzenden Klasse, der andere Teil bestand aus Proleten, die ideell und materiell von diesen abhängig sind. Die Liebauer Gruppe des Stahlhelms, die offenbar durch diese Demonstration gestärkt werden sollte, war mit 20 Mann (!!) vertreten. Am Schluß des Tages verhaftete die hiesige Kriminalpolizei schnell noch einen unserer Kameraden und beschlagnahmte sein Propagandamaterial, welches reichlich abgesetzt wurde. Der Kamerad mußte aber wieder entlassen werden.

Niederschlesien

Görlitz

Mitgliederversammlung der KPD. Görlitz am Sonnabend, dem 9. Februar, um 20 Uhr in der „Union", Langenstraße. Wichtige Tagesordnung. Referent Genosse Reimann-Breslau. Die Zellenleiter werden aufgefordert, durch persönliche Einladungen für vollzähliges Erscheinen der Mitglieder zu sorgen.

Kaussung. Gemeindevertretersitzung am 5. Februar. Die Tagesordnung umfaßte acht Punkte, wozu noch als letzter Punkt der Dringlichkeitsantrag der Arbeitslosen zugelassen wurde. Der Schiedsmannstellvertreter Grosser wurde wiedergewählt. An Stelle der zurücktretenden Maurermeisters W. Jäckel wurde der Gutsbesitzer Paul Scholz zum Schulvorstandsmitglied gewählt. Durch die Eingemeindung der Gutsbezirke ist der alte Schulvorstand eigentlich nicht mehr zuständig, es ist auch schon längst ein neuer gewählt worden, trotzdem fungiert noch der alte. Bei der Errichtung eines Volksbades entwickelte sich eine längere Debatte. Herr Specht erwähnte das Projekt an der Schulstraße, das 50 000 Mark erfordert. Zu diesem Zwecke ständen Zuschüsse von 23 000 bis 30 000 Mark zur Verfügung, der Rest von 20—28 000 Mark wurde vom Reiche als Darlehn gewährt. Dann wurde mitgeteilt, daß man bemüht sei, wieder Hauszinssteuergelder zu erlangen, um seitens der Gemeinde weiterzubauen. Die Angelegenheit Stockomy, die jeder Beschreibung spottet, wird dahin geregelt, daß die vorgesehene Wohnung auf Vorschlag des Genossen Sieber zum 15. Februar besetzt wird. Nun kam der Antrag der Arbeitslosen zur Beratung. Die geforderten Beiträge würden bei 80 dafür in Frage kommenden Arbeitslosen 900 bis 1000 Mark betragen. Genosse Sieber begründete den Antrag und verlangte Bewilligung. Der bürgerliche Schöffe Menzel äußerte die üblichen Landbundmärchen. Der Sozialdemokrat Zimmer konnte es sich nicht verkneifen, von einem Agitationsantrag zu sprechen, wo doch die Not der Arbeitslosen bekannt ist. Es wurde beschlossen, 30 Prozent aus Gemeindemitteln zur Auszahlung zu bringen und die restliche Forderung von 70 Prozent an den Kreisausschuß weiterzuleiten.

Penzig. Am Mittwoch früh wurde auf dem Bahnhof Lissa bei Penzig eine Handelsfrau aus Görlitz, als sie in Lissa auf der falschen Seite ausstieg, in demselben Augenblick vom vorbeifahrenden Zuge erfaßt und überfahren. Sie war sofort tot. Es wäre Sache der Bahnverwaltung, dafür zu sorgen, daß zwischen den Gleisen auf dem Bahnhof Lissa ein Schutzgitter angebracht wird, damit derartige Unglücksfälle vermieden werden.

Lauban

Die SPD. gegen die Erhöhung der Unterstützung für ausgesteuerte Erwerbslose.

Die am 1. Februar stattgefundene Stadtverordnetenversammlung zeigte in der Beratung über den Dringlichkeitsantrag der Kommunisten, die Unterstützung der Ausgesteuerten um 50 Prozent zu erhöhen, das wahre Gesicht der SPD. Der Erste Bürgermeister und der als dessen Steigbügelhalter bekannte sozialdemokratische Stadtverordnete Elger betonten in ihren Aeußerungen, daß der Dringlichkeitsantrag vollkommen zwecklos wäre, da für die Ausgesteuerten durch den Fürsorgeausschuß die Bedürftigkeit derselben geprüft werde, und dann in ausreichender Weise für sie gesorgt würde. Genosse Thiel widerlegte diesen „Volksvertreter" und stellte an Hand von Beweisen fest, daß die jetzt gezahlten Unterstützungssätze vollkommen unzureichend sind. Wir wären in der Lage, viele Beispiele aufzuzählen, die zeigen, wie unzureichend die Unterstützungen sind. Nur die SPD.-Fraktion hält die Unterstützungen für ausreichend. Haben diese „Arbeitervertreter" noch ein soziales Empfinden? Wir bezweifeln es. Wir raten diesen „Volksvertretern", einmal vier Wochen die Wohlfahrtsunterstützung zu beziehen, dann würden sie Augen machen! Wenn die Unterstützungen für die Stadt nicht tragbar sind, so kann doch der Magistrat für Notstandsarbeit sorgen. Schon wegen der Anwartschaft. Gebt den Ausgesteuerten Arbeit, damit sie in den Genuß der Erwerbslosenunterstützung kommen, damit sie auf die Almosen nicht angewiesen sind. Besucht alle die Erwerbslosenversammlungen, damit das nächstemal der Saal so voll ist, daß die Polizei absperren muß, und es werden unter den Zuhörern nicht nur die Rote Front aufgeboten sein, sondern sich auch ein großer Teil sozialdemokratischer Arbeiter darunter befinden.

Stadtverordnetenversammlung. Die Stadtverordnetenversammlung am 1. d. M. beschäftigte sich mit den Neuwahlen der verschiedenen Deputationen. Es bleibt bei der vorjährigen Zusammensetzung. Im weiteren Verlauf der Tagesordnung wurden 10 000 Mark für Neupflasterung eines Teiles der Vorwerkstraße und 12 000 Mark zur Anschaffung eines automobilen Feuerwehrmannschaftswagens bewilligt. Die sonstige Tagesordnung verlief vollkommen ruhig. Nur ein Dringlichkeitsantrag der Kommunisten, der eine Erhöhung der Unterstützungssätze der ausgesteuerten Erwerbslosen um 50 Prozent forderte, brachte die ganze Sitzung in Aufregung. Der 1. Bürgermeister und der Stadtverordnete Elger hielten es für unnötig, die Unterstützungssätze zu erhöhen, da die Wohlfahrtsfürsorge die Ausgesteuerten angeblich in „ausreichender Weise" unterstützt. (!) Der Antrag wurde mit Hilfe der SPD.-Fraktion zurückgestellt. Der ausbrechende Proteststurm der anwesenden Erwerbslosen bewies, daß sie mit einer Verschleppung des Antrages nicht zufrieden sind. Wir rufen der bürgerlichen und SPD.-Fraktion zu: Nur weiter so, ihr Herren, und auch der letzte Arbeiter wird erkennen, daß nur die Kommunistische Partei die Interessen der Arbeiter wahrnimmt.

Glogau

Sozialdemokraten lehnen Erwerbslosenanträge ab.

Nachdem acht Tage seit der letzten Erwerbslosenversammlung vergangen sind, erkundigte sich der Genosse Jonza über die von den Erwerbslosen einstimmig angenommenen Anträge. Darauf erwiderte ihm der Sekretär des Fabrikarbeiterverbandes Rochou, daß die Sozialdemokraten die Anträge ablehnen. Auch der Erwerbslosenausschuß wird abgelehnt. Es geht nicht an, sagte er, daß so eine Kritik geübt wird! Weil die Anträge einstimmig angenommen waren, d. h. weil auch sozialdemokratische Arbeiter dafür gestimmt haben, deshalb wird abgelehnt. Erwerbslose, Arbeiter im Betriebe, erkennt endlich die Schwindelmanöver der SPD.! Aus dem Schicksal der Anträge seht ihr, daß die Sozialdemokraten die Handlanger der Bourgeoisie sind. Einen besseren Beweis kann man nicht geben. Deshalb heraus aus der Verräterpartei und hinein in die KPD.! Lest die „Arbeiter-Zeitung"!

Vom Arbeitsamt. Ueber die Zustände beim hiesigen Arbeitsamt haben wir schon oft berichtet, aber bis heute ist keine Abhilfe geschaffen worden. Am Mittwoch standen die Erwerbslosen wieder bis über die Straße, so daß der Verkehr behindert wurde. Diese Menschenschlange fiel auch dem „Auge des Gesetzes" auf die Nerven. Ein Schupo wollte Abhilfe schaffen, aber er kam aus dem Gebäude ebenso raus, wie er reingegangen war. Die Erwerbslosen dachten schon, er würde anfangen, den Gummiknüppel zu schwingen.

Außenpolitische Wochenschau

Die spanische Militärdiktatur greift zu den Mitteln der Inquisition. — Der Faschismus und die katholische Kirche. Politik unter dem Aermelkanal.

Die Einzelheiten der spanischen Aufstandsbewegung sind noch in tiefstes Dunkel gehüllt. Auch über ihren Umfang, namentlich über die Beteiligung der Arbeiterschaft an ihr, läßt sich auf Grund der vieldeutigen Berichte kein treues Bild wiedergeben. Handelt es sich tatsächlich um eine breitangelegte revolutionäre Bewegung weiter Kreise, um „eine Atmosphäre der Rebellion" — wie sie Primo de Rivera nennt, oder um eine Uebertreibung, womöglich gar um eine gelinde Provokation seitens des Diktators selbst, mit dem Ziele, seine Macht nur noch fester zu fügen? Die Nachrichten über die etwas operettenhaft verlaufene Militärrevolte, über das plötzliche Erscheinen und die Verhaftung des konservativen Führers und früheren spanischen Ministerpräsidenten Sanchez Guerra, über antimonarchistische und antiklerikale Strömungen, über Beunruhigung in der Marine und über einen von den Gewerkschaften beschlossenen, jedoch von den Militärbehörden verbotenen Generalstreik, lassen beide Lesarten zu. Offenbar fühlt sich augenblicklich die Militärdiktatur in erster Linie durch jene Kraft bedroht, von der sie vor mehr als fünf Jahren in den Sattel gehoben wurde und nun — wie es in einer Verlautbarung Primo de Riveras heißt — „das Recht für sich in Anspruch nimmt, Angriffen zuvorzukommen" und neue Sicherheiten für die „Ordnung" zu schaffen. Ob nun der Anlaß hierzu genug bedeutend gewesen ist, muß — wie gesagt — erst geklärt werden, jedenfalls beeilt er sich, Maßnahmen zu treffen, die er nach dem Urteil von Eingeweihten schon seit langer Zeit erwogen zu haben scheint. Die bemerkenswerteste dieser Einrichtungen zur Aufrechterhaltung der Ordnung ist eine Art Sondergericht zur Ueberwachung der Beziehungen zwischen Militär und Zivil. Aufgabe dieser Stelle ist die Vereitelung und Aufdeckung von Verschwörungen. Die diesbezügliche Verordnung stattet die Bürgergarden und die Parteigänger Primo de Riveras mit weitgehenden Vollmachten aus, „um sie ebenfalls zur Information und zur Ueberwachung zu benutzen". Diese aus bürgerlicher Quelle stammende und wohl recht vorsichtig gehaltene Nachricht besagt nichts weniger, als daß in Spanien die auf so glorreiche Vergangenheit zurückblickende Einrichtung der Inquisition, der ständigen Bespitzelung, Herausforderung und Angeberei aller durch alle wiederhergestellt werden soll. Unter diesem System sollen aber gewiß nicht nur die persönlichen Feinde des Diktators zu leiden haben, sondern noch vielmehr diejenigen, die durch die völlige Schutz- und Rechtlosigkeit am ärgsten getroffen werden: die Massen der Arbeiter und der armen Bauern. Dies äußert sich jetzt schon darin, daß die Kirche, die doch in Fragen der Inquisition gewiß Bescheid weiß, und die auch im heutigen Spanien großen Einfluß besitzt, bereits für milde Aburteilung der meuternden Artillerieoffiziere, die immerhin „christliche Ritter" seien, eingetreten ist. Um so schärfer werden offenbar die neuen Maßregeln gegenüber jenen Kritikern und Bedrohern dieser Ordnung angewandt werden, die weniger „christlich" und weniger „Ritter" sind — bis eine richtige Revolte dieser dem ganzen mittelalterlichen Spuk ein Ende bereiten wird.

*

Die große Bedeutung der Kirche für die bürgerliche Diktatur entdeckte kürzlich auch Mussolini, der sich anschickt, die weltliche Macht des Papstes wiederherzustellen. Wie sein großes Vorbild, Napoleon I., schafft auch er neue „legitime Mächte", wie im Falle Achmed Zogus in Albanien, folgt seinem Beispiel jedoch nicht im Zerstören der veralteten, verhilft vielmehr auch längst verflossenen Herrlichkeiten zur Auferstehung, wie gerade jetzt dem Kirchenstaate. Nach recht gut unterrichteten englischen Quellen soll bereits eine Einigung erzielt und der Papst von der italienischen Regierung als unumschränkter Herrscher eines zwar sehr winzigen, bloß einige hundert Morgen umfassenden, jedoch vollkommen unabhängigen päpstlichen Staates anerkannt worden sein. Der politische Sinn dieser Versöhnung zwischen dem italienischen Staat und der katholischen Kirche nach fast 60jähriger Feindschaft, soll der faschistischen Parole entsprechend in dem Bestreben nach weitestgehender Vereinheitlichung des katholisen Italiens liegen. „Will Mussolini, so wird dieser Gedankengang formuliert, das ganze Volk bedingungslos hinter sich haben, so muß er in irgendeiner Weise den Konflikt zwischen Kirche und Staat aus der Welt schaffen." In einer soeben erlassenen Verfügung Mussolinis über die Vereinheitlichung des italienischen Adels wirken sich schon die Abmachungen mit dem Vatikan insofern aus, als diesem in der erwähnten Verordnung durch gewisse Begünstigungen des päpstlichen Adels entgegengekommen wird. Ist es auch anzunehmen, daß bei diesem Erlaß in erster Reihe Vorrechte der Geburt für den faschistischen Ständestaat ausgenutzt werden sollen, so sind bei dem Entgegenkommen dem Papst gegenüber sicherlich auch Erwägungen außenpolitischer Natur maßgebend, indem der national gebundene Faschismus von diesem mit Recht die Unterstützung der internationalen Organisation der katholischen Kirche als Gegenleistung erwartet. Immer klarer zeigt es sich, daß der faschistische Staat noch mehr als jedes andere bürgerliche Gemeinwesen sich auf „Pfaff, Adel und Kapital" stützt, um das Proletariat erfolgreich zu unterdrücken.

*

Die neuerliche Festigung der französisch-englischen Entente brachte auch die Diskussion über einen hundertjährigen Plan in Fluß. Dieser Plan:

der Bau des Tunnels unter dem Aermelkanal,

beschäftigt jetzt dauernd sowohl die französische, wie die englische Oeffentlichkeit. Die Erörterungen begannen zunächst mit technischen Erwägungen und Berechnungen finanzieller Natur, bald jedoch geriet die militärische und politische Seite des Projektes in den Vordergrund. Hierbei wurde auch das gewichtige Wort des Marschalls Foch: „Hätte der Tunnel existiert, wäre der Weltkrieg zwei Jahre früher beendet worden", in die Wagschale geworfen. Auch der französische Kriegsminister Painlevé hat sich mit größter Wärme für den Tunnelbau eingesetzt und gleichzeitig England damit zu beruhigen gesucht, daß ja schließlich von beiden Völkern Vorkehrungen getroffen werden können, die die Benutzung des Kanals zu Kriegszwecken unmöglich machen. Es wurde von französischer Seite der britischen Regierung auch ein richtiges Angebot für den gemeinschaftlichen Tunnelbau gemacht, das von den konservativen Kreisen mit einer gewissen Zurückhaltung aufgenommen — und zunächst nur soviel anerkannt wurde, daß der Personen- und Güterverkehr zwischen Frankreich und England mit Hilfe eines Kanaltunnels außerordentlich gesteigert würde. Die Arbeiterpartei hingegen war für den Plan sofort begeistert und gab dem Wunsche Ausdruck, daß bei einer Prüfung des Planes die wirtschaftlichen und politischen Erwägungen, wie sie die Unterzeichnung des Kellogg-Paktes nahelegen, nicht durch militärische Bedenken verdrängt werden mögen. Der Reichsverteidigungsausschuß, der sich jetzt mit dem Projekt zu beschäftigen haben wird, wird sich aber durch die Phrasen des Kellogg-Paktes kaum beirren lassen, wie die Sozialdemokraten, sondern den Plan in erster Linie auf seine Brauchbarkeit für den Fall eines englisch-amerikanischen Krieges prüfen. Ein Werk des Friedens, wie es schwärmerische Pazifisten hoffen, wird dieser Tunnel sicherlich nicht sein, und auf jeden Fall wird er, wenn er zustande kommt, den letzten Rest des Glanzes der ehemaligen britischen Unnahbarkeit unerbittlich zerstören.

Gegen die Brotspekulanten

Moskau, 8. Februar. (Inprekorr.) In der Redaktion der „Prawda" laufen zahlreiche Arbeiterschreiben ein, in denen auf die Notwendigkeit der Normierung des Brotverkaufs hingewiesen wird. Die Brotversorgung der Städte und Industriebezirke wickelt sich ohne jegliche ernsthafte Störung ab, doch führt in der letzten Zeit die wachsende Brotspekulation zu beträchtlicher Ausfuhr aus den Städten. Das von den Spekulanten ausgeführte Brot wird sogar als Viehfutter verwendet. Die Arbeiter verlangen dringende Maßnahmen zur Einstellung der Brotspekulation und zur Nichtzulassung des Brotverkaufs zu Zwecken der Viehfütterung.

Aus Leningrad wird gemeldet, daß dort bereits besondere Brotkaufsbüchlein eingeführt worden sind. Dieses System hat sich gut bewährt, indem es die Verminderung der Brotausfuhr aus den Städten zu Spekulationszwecken zur Folge hatte. Die Bevölkerung wird ohne jede Störung mit ausreichenden Brotmengen versorgt.

Der Getreidetrust teilt mit, daß im laufenden Jahre in den staatlichen Getreidewirtschaftsbetrieben eine Gesamtfläche von 1 653 000 Hektar eröffnet wird.

Der Meuterer bleibt im Kerker

Martys Freilassung abgelehnt

Paris, 8. Februar. (Eig. Ber.) **Die französische Kammer hat heute mit 320 gegen 161 Stimmen den Antrag unseres Genossen Cachin abgelehnt, der von der Regierung forderte, daß der gewählte Genosse Marty sofort aus dem Gefängnis zu entlassen sei, um sein Mandat auszuüben. Der Justizminister Barthou verknüpfte diesen Antrag mit der Vertrauensfrage.**

Diese Entscheidung kennzeichnet treffend das Wesen der bürgerlich-kapitalistischen Demokratie als eine unverhüllte Form der kapitalistischen Diktatur zur Aufrechterhaltung der bürgerlichen Macht und zur Unterdrückung jeder revolutionären Bewegung.

Das Pariser Proletariat, das durch die Wahl des Meuterers Marty ein eindeutiges Bekenntnis zum revolutionären Klassenkampf abgelegt hat, wird nur um so energischer und siegesgewisser die Fahne des Kampfes entrollen.

„Sport" Amerika — England: Spitzengruppe! Wer wird das Rennen machen?

Meine Erinnerungen an Lenin

Von N. K. Krupskaja.

Einzig autorisierte Uebersetzung von Sinaida Jachnin.

Copyright by Verlag für Literatur und Politik Berlin-Wien.

(18. Fortsetzung)

Martow

Nach meiner Ankunft zogen wir zu einer deutschen Arbeiterfamilie. Die Familie war recht groß, sie bestand aus sechs Personen. Aber es herrschte überall peinliche Sauberkeit. Die Kinderchen waren alle reinlich und wohlerzogen. Ich beschloß, Wladimir Iljitsch mit häuslicher Kost zu versorgen und begann selber zu kochen. Ich kochte in der Küche unserer Wirtsleute, mußte aber alles in unserem Zimmer zubereiten. Ich bemühte mich, dabei so wenig wie möglich Geräusch zu verursachen, denn Wladimir Iljitsch schrieb damals schon an seiner Broschüre „Was tun?"

Wenn er etwas schrieb, ging er gewöhnlich mit raschen Schritten auf und ab und formulierte leise vor sich hin, was er schreiben wollte. Ich hatte mich damals schon an seine Art zu arbeiten angepaßt. Wenn er schrieb, redete ich gar nicht mit ihm und stellte keinerlei Fragen. Nachher beim Spaziergang erzählte er, worüber er schrieb und nachdachte. Das wurde ihm ebenso zum Bedürfnis, wie sich einen Artikel leise vorzusprechen, bevor er ihn zu Papier brachte. Manchmal machten wir Ausflüge in die Umgebung Münchens, meist in die entlegenen Orte, wo es weniger Menschen gab.

Nach einem Monat bezogen wir eine eigene Wohnung in Schwabing, einem Münchener Vorort, in einem der zahlreichen neuausgebauten großen Häuser, schafften uns ein „Mobilar" an (das wir bei unserer Abreise für insgesamt 12 Mark wieder verkauften) und lebten von da ab auf unsere Art.

Mittags nach dem Essen kamen Martow und auch andere zur sogenannten Redaktionssitzung zu uns. Martow pflegte ununterbrochen zu reden und dauernd von einem Thema auf das andere überzuspringen. Er las ungeheuer viel, erfuhr stets irgendwoher einen Haufen Neuigkeiten und kannte alles und jedes. „Martow ist der typische Journalist — sagte Wladimir Iljitsch über ihn verschiedentlich — er ist außerordentlich talentiert, schnappt alles im Vorübergehen auf, ist schrecklich empfindlich und nimmt aber alles auf die leichte Achsel."

Für die „Iskra" war Martow geradezu unentbehrlich. Wladimir Iljitsch ermüdeten diese täglichen 5—6stündigen Gespräche sehr; er wurde davon völlig krank und arbeitsunfähig. Einmal veranlaßte er mich, zu Martow zu gehen und ihn zu bitten, nicht mehr zu uns zu kommen. Es wurde vereinbart, daß ich von da ab zu Martow gehen sollte, um ihm über die eingegangene Post zu berichten und sie mit ihm durchzusprechen. Aber daraus wurde nichts. Nach zwei Tagen war wieder alles beim alten. Martow konnte ohne diese Gespräche einfach nicht leben. Von uns pflegte er mit Vera Iwanowna, Dimka und Blumenfeld*) ins Kaffee zu gehen, wo sie noch stundenlang saßen.

Später, als sich Dan mit Frau und Kindern in München niederließ, begann Martow, ganze Tage bei ihnen zuzubringen.

Im Oktober fuhren wir nach Zürich zur Verschmelzung mit der „Rabotscheje Dielo"**). Die Verschmelzung kam jedoch nicht zustande. Akimow, Kritschewsky und andere redeten schließlich von weißen Elefanten. Martow regte sich in seiner Rede gegen die Vertreter der „Rabotscheje Dielo" schrecklich auf. Er riß sich dabei den Schlips herunter. Ich sah ihn zum erstenmal in solcher Erregung. Plechanow sprühte vor Witz. Es wurde eine Resolution gefaßt, daß die Verschmelzung unmöglich sei. Dan brachte sie mit leiernder Stimme zur Verlesung. „Päpstlicher Nuntius", warfen ihm die Gegner an den Kopf.

Diese Spaltung ging fast schmerzlos vorüber. Martow und Lenin hatten mit der „Rabotscheje Dielo" nicht zusammengearbeitet. Eine Trennung war ja gar nicht erst nötig, weil keine gemeinsame Arbeit vorausgegangen war. Plechanow war bei bester Laune, er war vergnügt und gesprächig: der Gegner, der ihm so viel zu schaffen gemacht hatte, war völlig erledigt.

Wir wohnten alle im gleichen Hotel, aßen gemeinsam, und die Zeit verlief besonders angenehm.

Nur manchmal machte sich der Unterschied der Auffassung in einigen Fragen leise bemerkbar.

Ein Gespräch fällt mir wieder ein. Es war im Kaffee: Neben unserem Zimmer lag ein Turnsaal, in dem gerade eine Fechtübung stattfand. Mit Schilden bewappnete Arbeitersportler fochten miteinander und kreuzten ihre Pappschwerter. Plechanow lachte dazu: „Genau so werden wir in der zukünftigen Gesellschaftsordnung einmal fechten." Auf dem Heimweg ging ich mit Axelrod, und er entwickelte den von Plechanow angeschnittenen Gedanken weiter: In der Gesellschaftsordnung der Zukunft werde es zum Sterben langweilig sein, es werde überhaupt keinen Kampf mehr geben.

Ich war damals noch sehr schüchtern und entgegnete nichts, aber ich erinnere mich, daß ich mich für die zukünftige Ordnung fast beleidigt fühlte.

„Was tun?"

Nach der Rückkehr aus Zürich ging Wladimir Iljitsch an die Beendigung seiner Broschüre „Was tun?". Später haben ihn die Menschewiki heftig angegriffen, aber damals waren alle von ihr hingerissen, ganz besonders diejenigen, die der Arbeit in Rußland näher standen. Die Broschüre war ein einziger leidenschaftlicher Appell, sich zu organisieren. Sie entwarf einen breit angelegten Organisationsplan, in dem jeder Platz und Stelle für sich finden, in dem jeder ein Rädchen des revolutionären Mechanismus werden konnte, ein Rädchen, ohne das der ganze Mechanismus nicht arbeiten kann, so geringfügig es an sich auch sein mag. Die Broschüre rief dazu auf, in hartnäckiger, unermüdlicher Arbeit ein Fundament zu schaffen, damit die Partei unter den damaligen russischen Verhältnissen nicht nur als Begriff, sondern als Realität existieren konnte. „Der Sozialdemokrat darf keine noch so langwierige Arbeit scheuen, er muß arbeiten, unermüdlich arbeiten, stets zu allem bereit sein, angefangen mit der Rettung der Ehre, des Ansehens und des Fortbestehens der Partei im Augenblick der größten revolutionären „Unterdrückung" und endend bei der Vorbereitung, der Anordnung und Durchführung des bewaffneten Aufstandes des ganzen Volkes," schrieb Wladimir Iljitsch in „Was tun?"

Seit Abfassung dieser Broschüre sind vierundzwanzig Jahre verflossen. — Und was für vierundzwanzig Jahre! — Alle Arbeitsbedingungen haben sich für die Partei von Grund aus geändert. Ganz neue Aufgaben sind der Arbeiterbewegung erwachsen. Aber auch heute noch packt einen der revolutionäre Pathos dieser Broschüre. Und noch heute muß jeder diese Broschüre studieren, der nicht nur mit Worten, sondern auch durch die Tat Leninist sein will.

Waren „Die Freunde des Volkes" von ungeheurer Bedeutung für die allgemeine Bestimmung des Weges, den die revolutionäre Bewegung gehen mußte, so enthielt „Was tun?" im Umriß den Plan einer großzügigen revolutionären Arbeit und gab bereits konkret an, was zu tun sei.

(Fortsetzung folgt.)

*) Blumenfeld war der Setzer der „Iskra" in deutschen sozialdemokratischen Druckereien, in Leipzig, später in München. Er war ein sehr tüchtiger Setzer, ein guter Genosse und leidenschaftlicher Anhänger der Bewegung, hatte Vera Iwanowna sehr gern und sorgte ständig für sie. Mit Plechanow konnte er sich nicht vertragen. Er war ein Genosse, auf den man sich völlig verlassen konnte: was er übernahm, führte er auch durch. N. K.

**) zu deutsch: „Die Arbeitersache." Organ des „Bundes russischer Sozialdemokraten" im Auslande. (Linke Oekonomisten.) — Die Ueberj

F Führer durch die Geschäftswelt für Arbeiter, Angestellte u. Beamte von Görlitz, Freiburg, Striegau, Schweidnitz Kauffung, Goldberg, Jauer und Greiffenberg F

Görlitz

Bruno Schultze, Untermarkt 3
Wäsche, Weiß- und Wollwaren / Herren-Artikel
Große Auswahl / Niedrigste Preise! 88661

Dresdener Waldschlößchen Bier
ein Trunk ohne Gleichen 88623

Möbelhaus Boden / die billigste Einkaufsquelle für Arbeiter
Peterstr. 16
Zahlungserleichterung 88627

Wäschehaus Hermann Junge Marienplatz 6 gegenüb. d. dick. Turm
Bettwäsche, Tischwäsche, Leibwäsche, Trikotagen 88628
Strümpfe, Wollwaren, Kleider- u. Wäschestoffe, Gardinen

Carl Brückner
Untermarkt 2
Möbel-Tischlerei u. Magazin 88660

Arbeitskleidung — Schuhwaren
B. Schwarzberg Nachflg.
Obermarkt 32, Ecke Brüder- u. Fleischerstraße 88662

R. STEINERT & SOHN
staatlich geprüfter Optiker
Lieferanten sämtlicher Krankenkassen 88625

Möbel und Polsterwaren
Puppen- und Kinderwagen
A. Klahn, Brüderstraße 3 88673

Kurz-, Weiß-, Wollwaren — Herrenartikel
O. Schulz, Breite Straße 4
Blaue Rabattmarken 88665

Robert Scholich :: Kürschnermeister
Hüte — Mützen — Pelzwaren
Brüderstraße 12 88675

Alfred Fehrmann, Demianiplatz 23
Arbeitergarderobe :: Berufskleidung
Wäsche — Eigene Fabrikation 88621

Paul Renner
Inh. Fritz Schäfer
Pelze :: Hüte :: Mützen
Berliner Straße 45 88513

Möbel preiswert und gut
Möbelhaus G. Popig
Ruf 1829 — Mittelstraße 8a 88516

Wir bringen die neuesten Muster und besten Qualitäten
Kleiderstoffe — Baumwollwaren
Alfred Gotthardt, Steinstraße 6
neben Kaufhaus Totschek 88666

Optiker Postler :: Fachoptiker
Salomonstr. 43, gegenüb. d. Fledermaus
Lieferant aller Krankenkassen 88672

S. Fischer
Görlitz, Demianiplatz 25
Fabrikreste und Gelegenheitskäufe 88670

Fahrräder :: Nähmaschinen
Ernst Seibel
Demianiplatz 19/20 88669

Aug. Seibel
Bautzner, Ecke Brunnenstraße
Wäsche — Wollwaren — Schürzen — Kleider
Gute Qualitäten — Niedrige Preise 88664

Destillation
Weinhandlung
F. Usemann
Weberstraße 10 88626

Bettfedernfabrik Fritz Rauer
Billigste Bezugsquelle in Bettfedern
direkt ab Fabrik ohne Zwischenhandel
Filiale: Breite Straße 1 88663

Wäsche-Berg, Demianiplatz 26
Spezialgeschäft
in Dauerwäsche und Herrenartikeln 88622

Eduard Worm, Inh. R. Berthold
Nikolaigraben 4
Wäsche-, Weiß- und Wollwaren
Trikotagen :: Kleiderstoffe 88624

Sprechapparate — Musikschallplatten
der führenden Weltmarken
Beka / Columbia / Odeon / Parlophon
Bequeme Teilzahlung
Görlitzer Musikfalon, Demianiplatz 88
88620

Schuhwaren — Stiefel
für jeden Beruf / Reparaturen
Eigene Werkstatt
Franz Kuhnert
Brüderstraße 10 88674

Selbstfabrikation
von Herren-Konfektion
daher sehr niedrige Preise
Pese
Berliner Straße 4 88514

KARL ROCH
Berliner Straße 56
Solinger Stahlwaren
Messerschmiede und Schleiferei 88512

Fahrräder :: Nähmaschinen
Sprechmaschinen :: Schallplatten
Große Auswahl! Niedrige Preise!
Theodor Dürsel
Görlitz, Obermarkt 2 88629

Für alle Krankenkassen
die gute Brille

Berliner Str. 8 Obermarkt 28
Alfred Lünig :: Optiker :: Görlitz 88515

Sächs.-Oberlaus. Textil-Industrie
Salomonstraße 37
Fabrik-Reste
Reste in allen Stoffarten
Enorm billig 88671

Görlitz-Süd

Süd-Drogerie :: Lutherstraße 28
Farbenhandlung 88668

Schweidnitz

Herren-Bekleidung
am preiswertesten bei
August Hilbert, Ring 14 88539

Alfred Furchner
Köppenstraße 5
Kolonialwaren 88537

Rind- und Schweineschlächterei
Frühstückstube
C. Leopold
Langstraße 8 — Streblener Straße 88535

W. Tönsmann, Grabenstraße 1
Motorräder, Fahrräder, Grammophone
Lager von zirka 300 Markenrädern 88680

Brot-, Weiß- und Feinbäckerei
F. Kahns, Hohstraße 22 88677

Preiswerte Pelzwaren
nur im Spezial-Pelzhaus
H. Dreykluft
Hohstraße, Ecke Markt 88599

Hamburger Fischhalle
Tägl. frische Seefische und Räucherwaren
Nur Peterstraße 16/18 88684

Billigste Bezugsquelle
für gute
Branntweine, Liköre, Weine
Essigfabrik
B. Mittmann, Burgstraße 8 88534

Hüte :: Mützen :: Pelzwaren
billig bei O. Pfeiffer, Langstr. 28 88678

Conrad Bischoff, Obere Bolkostraße 5
Bäckerei und Konditorei 88679

Paul Knobloch :: Kolonialwaren
Reichenbacher Straße 25 88681

Hielscher Nachflg., Hohstraße 1
Kolonialwaren und Feinkost 88676

R. Sembritzki, Markt 31
Eisenwaren :: Haus- u. Küchengeräte 88593

Kaufhaus L. Neumann
Mitglied des Rabatt-Sparvereins 88594

Schuhhaus Tennert
solide und preiswert
Reichenbacher Straße 10 88592

Schuhhaus Förster, Langstraße 6
Eigene Reparatur-Werkstätte 88538

Sprechmaschinen :: Schallplatten
Größte Auswahl — Günstige Teilzahlung
Piano-Haus Dasler, Markt 25 88376

Musikinstrumente und Reparatur
nur Hohstr. 69 :: vorm. Gebr. Schlag 88591

Kurz-, Weiß- und Wollwaren 88536
Manufaktur- u. Modewaren / Herren-Artikel
Georg Traubös, Ring u. Breslauer Str. 2

Lose der Preuß. Klassen-Lotterie u. sämtlicher Privat-Lotterien
Tel. 882 stets vorrätig bei 8:82
Täuber, Staatl. Lotterie-Einnahme, Bögenstr. 6

Beachtet unsere Inserenten!

Bittners Molkerei
empfiehlt sämtliche Molkerei-Produkte 88575

+ Löwen-Drogerie +
Ring 17
Inh. Artur und Martin Kalms 88573

Kolonialwaren und Schnittwaren
Anna Köhler, Gräben 88597

Kauft bei Licht
Ring 37 88595

Paul Hoffmann, Bahnhofstraße 28
ff. Fleisch- u. Wurstwaren
Frühstückstube 88586

Karl Nielsch, Güntherstraße 7
Alle Arten
Lederwaren :: Polstermöbel
Reise- und Sportartikel :: Metallbetten 88580

Billigste Bezugsquelle
für Stoffe, Wäsche, Strümpfe usw.
Larisch, Ring 14 88572

Leopold Zuba
Thomasstraße 11
Textilwaren und Konfektion 88596

Haase- und Kipke-Biere
sind hervorragend
Otto Rosmahl
Biergroßhandlung 88584

Schuhwarenhaus
Willi Heinemann, Wittigstraße 1 88685

Korn :: Liköre :: Sekt :: Wein
kauft billig Du bei
Kühnpast, Ring 31, ein 88698

Miss-Fahrräder
Bequeme Teilzahlung
Fabrikverkaufsstelle: Bahnhofstraße 62
Zweigstelle: Rundstocker Fahrradhaus 88659

Kaufhaus
Gustav Köhler, Gräben 88587

Valentin Munch, Fleischermeister
Fabrikation
ff. Fleisch- u. Wurstwaren 88688

Greiffenberg

Anna Scholz, Inh. Wilh. Scholz, Markt 18
Schnittwaren — Strümpfe — Trikotagen 88393

Walter Mummert, Kirchstraße 12
Brot-, Weiß- und Feinbäckerei 88391

Kaufhaus J. Guttmann / Kirchstraße 8
Damenkonfektion, Kleiderstoffe, Weiß- und Wollwaren 88392

Jauer

Prima Rotfleisch
empfiehlt Ernst Pätzold, Kirchstr. 2 88384

Paul Becker, Alt-Jauer Straße 24 b
ff. Fleisch- und Wurstwaren 88383

Uhren und Goldwaren
Bruno Hoffmann, Liegnitzer Straße 17 88382

Henry Tschentscher, Königstraße 4
Fabrik ff. Fleisch- und Wurstwaren 88380

O. Hartmann / Inh. R. Steiner
Glas :: Porzellan :: Steingut
nur Ring 40 88379

Fischhaus Schäfer
Täglich frische Ware gut und billig
Ring 19 88377

Verlangt stets
Haselbach- und Kipke-Bier
Erich Keil, Kirchstraße 1 88385

Schuhwaren und Arbeiterbekleidung
kaufen Sie billig und gut
nur bei J. Kaniowitz, vorm. Fritsche
Königstraße 7 88381

E. Neugebauer G. m. b. H.
Stahlwaren, Haus- u. Küchengeräte
Betten —:— Ring 10 88378

Wilhelm Weinhold
Ia Fleisch- und Wurstwaren
Goldberger Straße 10 88387

Kaufe im SOFI 88386

Freiburg

Paul Kupke Nachf., Landeshut. Str. 35
Lebensmitt., Tabakwaren, Spirituosen 88308

Für Dich nur:
Wäsche-Schneider, Burgstr. 18 88307

National- und Union-Lichtspiele
Programmwechsel Dienstag u. Freitag
Vorführung bester Filme 88310

Carl Müller
Neumarkt 11 :: Bahnhofstraße 18
Kaffee-Rösterei mit elektrischem Betrieb
Lebensmittel :: Spirituosen :: Weine
Tabakwaren 88306

Carl Kalms, Polsnitz 58
Brot-, Weiß- und Feinbäckerei 88305

Erich Dresel
Manufakturwaren und Konfektion
Spezialität:
Damenkleider und Mäntel
Große Auswahl! Niedrigste Preise! 88309

Max Seiler, Nikolaistraße 21
Tafelobst :: Gemüse :: Kolonialwaren 88311

Kauffung a. d. K.

Fahrradhaus Weber, Dorfstraße 119
Reparatur-Werkstatt
Nähmaschinen :: Motorräder 88419

Walter Scheer
Das führende Kaufhaus in Modewaren
Dorfstraße 120 88418

Gerhard Alt, Dorfstraße 115a
Spirituosen :: Drogen
Kolonialwaren, Bedarfs- u. Geschenkartikel 88417

Paul Herbs, Dorfstraße 277a
Toilette-Artikel
Herren- und Damen-Friseur 88416

Gasthof „Zur Brauerei"
Dorfstraße 41
Eigene Fleischerei 88415

Georg Zinnecker
empfiehlt seine Backwaren
Dorfstraße 222 88414

Gustav Handke
Sägewerk :: Bäckerei :: Mühle
Dorfstraße 42/43 88412

Max Drescher
empfiehlt seine Fleisch- und Wurstwaren
Dorfstraße 181 88411

Fritz Adler, Dorfstraße 121
Fleisch- und Wurstgeschäft
Eigene Kühlanlage 88410

Paul Aust
ff. Fleisch- und Wurstwaren
Dorfstraße 107 88409

Willi Schirner :: Friseur
Spezialität: Bubikopfschneiden
Dorfstraße 105 88408

Gasthof „Zum grünen Baum"
empfiehlt sein Lokal nebst Garten
Dorfstraße 278 88407

Richard Pahl
Mühlen-Fabrikate, Brot- und Feinbäckerei
Dorfstraße 329 88406

Karl Paul, Kaufhaus / Spez. Arbeiterbekleid., Maßanzüge, gut sort. Schuhwarenlag., Drogen, Farben, sämtl. Bedarfsgegenst. 88405

Willy Girke
Lebensmittel :: Mode- und Schnittwaren
Dorfstraße 274 88404

Alfred Stief / Dorfstraße 109
Drogen :: Farben :: Photo-Waren
Artikel zur Krankenpflege
Lebensmittel :: Wirtschaftsartikel 88415

Striegau

Reinhold Schwabe, Ring 9
Damen- u. Mädchen-Bekleidung 88574
Stoffe aller Art / Wäsche / Strümpfe usw.

Fahrräder 88598
Nähmaschinen
Grammophone
Max Winkelmann, Schweidn. Str. 7

Kauft Fische
bei Gerstel 88589

Julius Nickel, Inh. Fritz Nickel
Grammofone / Verbandstoffe / Bandagen 88585

E. P. Kolbe Nachf., Güntherstraße 6
Leder und Schuhmacher-Bedarfsartikel 88583

Karl Vogt, Güntherstraße 11
Kinderwagen / Metallbettstellen / Korbmöbel 88582

Lederwaren :: Wäsche
Kleider u. Herren-Artikel
kaufen Sie preiswert bei
Viktor Pipirins 88578

Artur Hoffmann, Güntherstraße 2
Uhren :: Goldwaren :: Optik 88581

Josef Thamm, Güntherstraße 10
Goldwaren — Alpina-Uhren 88579

Beste Quelle für Tabakwaren
Zigarrenhaus Wenzel 88576

Eisenwaren :: Werkzeuge
Wirtschaftsartikel
Emil Dix, Schweidnitzer Straße 6 88587

Robert Goldbach, Güntherstraße 16
Pelz- und Lederwaren :: Felle 88577

Verlangt stets
Haselbach- und Schultheiß-Biere
Paul Sperlich
Dorfstraße 4 88586

Goldberg

J. Latussek Inh. Ernst Sehle
Kolonialwaren :: Delikatessen
Matthäiplatz 10 88400

ZIGARRENHAUS
Fritz Herpolsheimer 88396

Fritz Schilge :: Friseurgeschäft
Gefülle 10 88395

Herren- und Knabenbekleidg.
Paul Förster
Ring 17 88397

+ Drogerie E. L. Meister +
Matthäiplatz 5 88394

SPEZIAL-HUT-HAUS
Carl Großmann 88399

Schlesischer Skandalkasten

Die Breslauer Sozialdemokraten Eckteinscher Richtung haben es nicht leicht. Sie wissen nicht, wo sie die Rrradikalität abladen sollen, an der sie schwanger gehen. Wohl gestattet man ihnen ab und zu mal, in der „Volkswacht" ihre angestauten Gefühle zu ventilieren, aber das wirkt doch nicht recht. In einem Blatt, in dem nach Onkel Darfs Geständnis auch Kapläne ihr Herz ausschütten dürfen, fällt es ja nicht weiter auf, wenn zwischen Wasserstandsnachrichten und Bibelforscher-Inseraten Herr Dr. Eckstein mal nach Panzerkreuzer und Wehrprogramm ein paar Gummibälle wirft. Wie gesagt, wenn's überhaupt wirkt, dann wirkt es höchstens — komisch. Das mögen wohl die „Linken" allmählich auch selber empfinden. Zudem haben sie ja auch gar nicht die ernsthafte Absicht, ihrem Star, dem Herrn Marine-Müller, die auf dem Wasser liegende Zukunftsarbeit zu verpatzen. Einsichtsvoll, wie sie immer sind, werden sie sich deshalb jetzt mehr darauf werfen, unpolitische Dinge zu „radikalisieren". Ein Anfang ist schon zu spüren. In der „Volkswacht" vom letzten Sonnabend wird der Leserschaft klargemacht, daß die Jazzmusik eine revolutionäre Angelegenheit ist. Wenn man sich den „Jazz" betitelten Hymnus liest, muß man zur Auffassung kommen, daß Karl Marx und das Kommunistische Manifest überlebte Dinge sind. Heute braucht man Manifeste auf Tempo. Nach der „Volkswacht" sieht so etwas — wir bringen nur die Rosinen! — folgendermaßen aus:

„Jazz ist Revolution! Jazz ist Auflehnung! . . . Jazz ist Revolte! . . . Er treibt auf die Spitze, bringt das Feiste zum Platzen und haut in Scherben, was übrig bleibt! Wir grüßen dich, Jazz! . . ."

Na, und wir grüßen die Eckteinschen Jazz-Sozialisten von der Flurstraße! Mögen sie sich weiter durch die Gefilde der Politik jazzen . . . von Panzerkreuzer zu Panzerkreuzer! Wir fürchten nur, daß Herr Severing die Jazzlust der Breslauer Sozialdemokraten schleunigst abwürgen wird. Als Würgevirtuose dürfte ihm das nicht schwer fallen. Er ist nämlich nicht für moderne Musik. Auf dem Kongreß für Chorgesangswesen in Essen sprach er die Hoffnung aus, daß auch die Arbeitergesangvereine dazu übergehen werden, „Ein' feste Burg ist unser Gott" und ähnliche Choräle zu singen. Sein Lieblingsstück ist ja bekanntlich der „Biele-Feldchoral". Na, wie dem auch sei: am Fränkelplatz wird zunächst mal gejazzt.

•

Weniger heiter scheint es in dem Franziskanerinnen-Mutterhaus Joliet bei Chikago in Nordamerika zuzugehen. Deshalb ist man dort zwecks Belebung der Stimmung dazu übergegangen, auf dem nicht mehr ungewöhnlichen Wege des Zeitungsinserats Jungfrauen zu suchen. Solche Jungfrauen sind, wie der Fall des polnischen Mariawitenklosters jüngst gezeigt hat, mitunter eine sehr vergnügliche Sache. Und vor allen Dingen: selten! So selten, daß es in Amerika kein Exemplar dieser Sorte mehr zu geben scheint, weshalb das besagte Mutterhaus seinen Schrei nach Jungfern in deutschen Zeitungen ertönen läßt. Das Inserat steht in der „Schlesischen Volkszeitung" und sieht so aus:

Die Franziskanerinnen im Mutterhaus Joliet bei Chikago — Nord-Amerika — nehmen noch Jungfrauen auf. Aussteuer nicht erforderlich. Auskunft erteilt Erzpriester Hübner, Neustadt OS.

Es ist ein Beweis für die Vielseitigkeit der katholischen Geistlichkeit, daß sie noch nebenberuflich einen so schwierigen Tätigkeitszweig, wie es die Vermittelung von Jungfrauen nun einmal ist, auszuüben vermag. Daß sich der Neustädter Jungfernvermittler durch das heilige Druckpapier von der Hummerei an die Breslauer Weiblichkeit wenden muß, beweist, daß in Oberschlesien keine Jungfrau mehr aufzutreiben war. Ob nun die Großstadt Breslau, die von der „Katholischen Aktion" dauernd als Sündenbabel verschrien wird, ein jungfräulicherer Boden sein wird, kann bezweifelt werden. Wenn man dem Volksmund glauben will, gibt es ja hier überhaupt nur noch zwei Jungfern, von denen die eine die andere sucht! Und selbst wenn sie sich finden würden, werden sie wahrscheinlich keine Lust haben, aus dem amerikanischen Mutterhaus ein Jungfernstift zu machen, obwohl man über das Leben in so einer Anstalt oft schiefe Ansichten hat. Schon der Kollege Lessing — dessen 200. Geburtstag auch die Hummerei-Tante jetzt gefeiert hat — sagte diesbezüglich in einem Epigramm:

„Denke, wie gesund die Luft, wie rein,
sie um dieses Jungfernstift muß sein!
Seit Menschen sich besinnen,
starb keine Jungfer drinnen . . ."

•

In der Heldenbranche herrscht momentan ein reger Betrieb. Die in der Etappe unbesiegten Generale reisen im Lande umher und erzählen einem geistig bedürfnislosen Publikum gegen gepfefferte Eintrittsgelder von ihren Ruhmestaten. So schnarrte vor einigen Tagen in Görlitz der Berufsheros Lettow-Vorbeck ein paar Stunden über den Kolonialkrieg. Wenn die Mütter der in den Kämpfen gefallenen Schutztruppler noch nicht wissen sollten, für was man ihre Söhne gemordet hat, sollten sie einen Blick in den „Neuen Görlitzer Anzeiger" werfen. Dann wird ihnen alles klar werden. Dort heißt es nämlich über den Vortrag des Generals:

„Mit humorvollen Detailschilderungen des Frontlebens und der einzelnen Kampfphasen gab er dem Vortrag eine köstliche, unterhaltende Note."

Dem Herrn Lettow-Vorbeck ist ebenso wie seinem Vorgesetzten der Krieg wie eine Badekur bekommen. Seine Erinnerungen setzt er jetzt gegen entsprechendes Entree als „köstlichen" Unterhaltungsstoff der amüsierlüsternen Provinz-Bourgeoisie vor. mucha.

Mittelschlesien

Ohlau. Ortsausschußsitzung am 31. 1. 1929. Nach Vorlesung des Protokolls gab Kollege Klipsch die Abrechnung bekannt. Es wurde ihm Entlastung erteilt. Der Ueberschuß der Jahreskasse betrug 1007,01 Mark. Im Punkt 2 schilderte der Vorsitzende das traurige Los der Saisonarbeiter, nur vergaß er zu erwähnen, daß gerade die Sozialdemokratie schuld daran ist, wenn es so schlecht aussieht. Für Panzerkreuzer hat man Geld, nur für die Erwerbslosen ist nichts da. Kollege Wiesner beleuchtete das „Wirken" des Arbeitsministers Wissell. Der Vorsitzende wußte darauf nichts richtiges zu antworten und ging wie eine Katze um den heißen Brei herum. — Die Neuwahl des Vorstandes brachte anfangs etwas Leben in die Bude, aber der Vorstand erstickte jede Opposition. Wenn es richtig nach den Satzungen ginge, könnte es nicht vorkommen, daß der Sekretär Menthe sich selbst zur Neuwahl wieder zum 1. Vorsitzenden vorschlägt. Nach §§ 6 und 7 der Satzungen hat der Sekretär gar kein Anrecht auf einen Vorstandsposten im Ortsausschuß, da er nicht als Vorstandsmitglied in irgend einer Gewerkschaft fungiert. — Die Furcht vor der Opposition ist groß. Man will sich nicht von oppositionellen Kollegen in die Karten gucken lassen. Als Schreibhilfe kam die Nichte des Sekretärs zur Anstellung, damit alles in der Familie bleibt. Na, allmählich ist die ganze Verwandtschaft untergebracht. Arbeiter Ohlaus, öffnet die Augen! Stellt euch geschlossen hinter die Opposition!

Ohlau. Während in weniger strengen Wintern Kohlenkarten an Erwerbslose schon im November ausgegeben wurden, gibt es in diesem Jahre erst Ende Januar solche. Besonders schlimm sind die Saisonarbeiter dran, weil sie weder Weihnachtsbeihilfe noch Kohlenzettel bekommen. So ein Bauarbeiter muß in Wind und Wetter im Freien hantieren, davon können sich die Herren am grünen Magistratstisch scheinbar keine rechte Vorstellung machen. Auch davon nicht, daß diese Gruppe von Arbeitern nur während der einen Hälfte des Jahres arbeiten kann, während der Herr Bürgermeister das ganze Jahr hindurch seine 1200 Mk. Monatsgehalt einsteckt. Saisonarbeiter, Augen auf! Reiht euch ein in die Front der Klassenkämpfer!

Neumarkt. In der Nacht vom 5. zum 6. Februar machte der Friseur Richard Kränzel aus unbekannten Gründen durch Erhängen seinem Leben ein Ende. Man vermutet, daß ein Kriegsleiden K. zu der Tat bestimmt hat.

Sachwitz, Kr. Neumarkt. Die am 4. Februar stattgefundene Erwerbslosenversammlung in Sachwitz, in der Genosse Zylla sprach, war von zirka 100 Erwerbslosen besucht. Zylla zeigte klar auf, wen die Schuld an dem Erwerbslosengesetz trifft. Von den vielen SPD.-Arbeitern, die zugegen waren, hatte keiner den Mut, etwas dagegen zu sagen. Auch der Kommunistenfresser Paul Hoffmann aus Sachwitz hielt seine Klappe hübsch geschlossen. Er schimpft nur, wenn er mit seinen Leuten allein ist. Daraus sieht man die große Feigheit solcher Leute. Als die Genossen der KPD. sagten, daß es zum Winter eine Sonderunterstützung gibt, da waren es die Sozialdemokraten, die das als Kommunistenmache bezeichneten. Nun, ihr lieben Panzerkreuzerbrüder Hoffmann und Hirch, wir haben recht gehabt. Arbeiter, heraus aus der Panzerkreuzersozialistenpartei! Lest die „Arbeiter-Zeitung"!

Arbeitersport

Gesellschaftsspiele für den 10. Februar

15,00:	Südost I — Hertha I, Klettendorf; Ullbrich G.
15,00:	Hertha 1. Jgd. — Südost 1. Jgd., Gräbschen; Tränkel.
15,00:	Stl. Kickers II — Sportfreunde II, Stadion; Gabriel.
15,00:	Trebnitz I — Tasmania I, Trebnitz; Schwarz.
15,00:	VfR. I — Einigkeit I, Herrmannsdorf; Neumann P.
15,00:	VfB. I — FSV. I, Oltaschin; Sprich.
15,00:	Stern I — VfR. I, Gräbschen; Engel.
15,00:	VfR. III — Stern IV, Riemannshöhe; Gabel.
15,00:	Sportfreunde II — Freiheit II, Zankholzwiese; Zlobinski K.
15,00:	Freiheit I — Sportfreunde I, Gröschelwiese; Gerlach.
15,00:	Wacker II — FSV. II, Bebelpark; Wormbt.
15,00:	1924 I — Wacker I, Gröschelwiese; Malzahn.

Fußballsparte. Spartentag 10. Februar Zimmer 3 des Gewerkschaftshauses. Die Vereinsdelegierten haben sich über Partei- und Gewerkschaftszugehörigkeit auszuweisen.

Schweidni. Sonntag, den 10. Februar, 9 Uhr, in der „Stadt Breslau", Kartellsitzung. Bericht von der Provinzial-Kartelltagung. Aufstellung des Haushaltsplanes für 1929.

Ober-Salzbrunn. Sonntag, den 10. Februar, 14 Uhr, im Vereinsheim, Vorstandssitzung. Anschließend Monatsversammlung.

Ortssportkartell Ober-Nieder-Salzbrunn—Abelsbach. Am Sonntag, dem 3. Februar, hielt das Kartell seine Jahresversammlung im „Frieden" in Ober-Salzbrunn ab. Der gegebene Geschäftsbericht legt Zeugnis ab, daß viel Arbeit zu leisten war für die gesamte Arbeitersportbewegung. Das Kartell umfaßt 960 Mitglieder, davon 350 Jugendliche. Daran schloß sich der Kassenbericht. Aus den Berichten der vom Kartell eingesetzten Vertreter für die Gemeinden ist zusammenfassend zu sagen, daß sämtliche Gemeinden nichts für den Sport übrig haben. Eine Resolution, welche das Verhalten der Gemeinden gegenüber dem Arbeitersport kritisiert und zugleich den Bau von Turnhallen und Sportplätzen fordert, wurde angenommen. — Der Provinzialkartellvertreter Grzmehle-Breslau hielt einen Vortrag über „Arbeitersport in Vergangenheit und Gegenwart", dem sich eine Aussprache anschloß. Aus der Vorstandswahl gingen folgende Sportgenossen hervor: erster Vorsitzender Gelke (Turner), Sandberg; stellvertretender Vorsitzender: Münzberg (Radfahrer), Ober-Salzbrunn; Kassierer Außt (Sportv.), Sandberg; Schriftführer und Pressewart Bartsch (Turner), Nieder-Salzbrunn; Technischer Leiter Herbert Ortelt (Turner), Ober-Salzbrunn; als Revisoren Müller (Schach), Nieder-Salzbrunn; Wilhelm Günzel (Radfahrer), Ober-Salzbrunn. Der Vertreter der Arbeiter-Samariter wünschte, daß in den Gemeinden, wo noch keine Kolonnen bestehen, doch endlich die Arbeitersportler daran gehen möchten, solche einzurichten.

Schach

Görlitz.

Am Sonntagvormittag veranstaltete der Görlitzer Arbeiter-Schachklub einen Simultan-Wettkampf für Gäste. Schachgenosse Baender spielte gleichzeitig an zwölf Brettern. Nach 2½ Stunden hatte er alle Kämpfe gewonnen. In diesem Zusammenhang sei darauf hingewiesen, daß jeden Dienstag und Donnerstag von 9—12 Uhr im Volkshaus Schach gespielt werden kann. Diese Einrichtung ist im Hinblick auf die große Zahl der Erwerbslosen getroffen worden. Ein Verzehr-Zwang besteht nicht. Es ist zu hoffen, daß recht viele Erwerbslose von dieser Gelegenheit, Schach spielen zu lernen, bzw. sich darin zu vervollkommnen, Gebrauch machen.

Rundfunk-Apparate u. Zubehörteile
Sprechmaschinen u. Schallplatten, spez. Tri-Ergon-Platten
kauft man am besten bei
Osthandel G. m. b. H.
Breslau 5, Neue Schweidnitzer Str. 1, gegenüb. Wertheimbau

Humor-Ecke

Polizei!

„Sagen Sie mal: Hat denn die Polizei den Verbrecher Vieluf noch immer nicht?"

„Nee, aber sie weiß bereits, wo er sich rasieren läßt!"

„Donnerwetter! Wo denn?"

„Im Gesicht!"

Aus dem Auswärtigen Amt.

Der Herr Ministerialdirektor hat Vortrag bei Exzellenz und erwähnt, daß eine Stenotypistin des Personalbüros in anderen Umständen sei und dies acht Monate lang verschwiegen habe. Er bittet, die Entlassung der Angestellten zu bestätigen.

Exzellenz befiehlt jedoch, das Mädchen nicht zu entlassen, sondern ihm im Gegenteil eine öffentliche Belobigung und eine Gratifikation zu gewähren, denn:

1. hat sie eine Sache acht Monate lang geheim gehalten — das ist selten im Auswärtigen Amt;
2. hat sie eine Arbeit mit Liebe geleistet — das ist nicht seltener im Auswärtigen Amt, und
3. hat sie etwas geleistet, was Hand und Fuß hat — und das kommt sonst im Auswärtigen Amt nie vor. Eulenspiegel.

Schöne Worte.

Der Lehrer: „Nun sag mir, Max, was ist die Erdachse?"

„Eine gedachte Linie, die die beiden Pole miteinander verbindet!"

„Brav, mein Junge. Wie sieht denn diese Linie aus? Kann man einen Hut daran hängen?"

„O ja!"

„So? Was denn für einen?"

„Einen gedachten!"

Respektlos.

Emil ist bestohlen worden und steht vor Gericht. „Und woran wollen Sie sehen, daß gerade der Verhaftete Sie bestohlen haben soll?"

„An dem Taschentuch dort, Herr Richter," sagt Emil.

„Aber, das ist doch kein Beweis," sagte der Richter, „sehen Sie mal, ich zum Beispiel habe doch auch solch ein Taschentuch!!"

„Das kann schon stimmen, Herr Richter", sagt Emil grinsend, „mir sind nämlich zwei gestohlen worden!"

Ein Hälchen krümmt sich.

Der Lehrer fragt in der Schule den kleinen Hugenberg: „Und was verdient ihr, wenn ihr 10 000 Mark zu 5 Prozent anlegt?"

„Prügel, Herr Lehrer, wenn wir das Geld nicht besser anlegen würden!"

Polizei.

„Sagen Sie mal: hat denn die Polizei den Vieluf noch immer nicht?"

„Nee, aber sie weiß bereits, wo er sich rasieren läßt!"

„Donnerwetter! Wo denn?"

„Im Gesicht!"

Schuhgeschäft

„Jetzt hab' ich zwei Stunden probiert — ich finde nichts Passendes."

„Schöne Frau, Sie wollen offenbar einen Schuh, der innen groß und außenklein ist; ham wa nich!"

Rundfunk-Programm

Sonntag, 10. Febr. 9.15: Uebertragung des Glockengeläuts der Christuskirche. ● 9.30: Evang. Morgenfeier. ● 11: Blasmusik. Orchester des Reichsverbandes ehem. Militärmusiker. ● 12: Uebertr. Zakopane (Polen): Meisterschaftsentscheidungen der Intern. Skiföderation. ● 15: Rätselfunk. ● 15.10: K. Michler: Ollerhand Northeeten. ● 15.35: Schach. ● 16: Funklaiperles Kindernachmittag. ● 16.30: Dr. Klose: „Ergebnisse auf dem Gebiet des modernen Pferdefütterungsversuches". ● 16.55: Gleiwitz: Blumige Weisen (Zither- und Vokal-Konzert). ● 18: Prof. Dr. Wagemann: „Die Beziehung zwischen Löhnen, Preisen und Konjunktur". ● 18.30: Liederstunde Richard Trunk (Zum 50. Geburtstag des Komponisten). Helene Plüddemann (Sopran). ● 19.20: Alice Schalek: Politische Begegnungen in Indien. ● 19.50: Heinr. Zerkaulen: Eine Wanderung durch den rheinischen Karneval. ● 20.15: Faschingsklänge. Mitw.: Rheinischer Männerchor, Rob. Koppel, Funk-Jazzorchester. ● 22.30: Tanzmusik.

Montag, 11. Febr. 16: Gleiwitz: Redakteur Kretschmars „Wintersport und Wintererholungsplätze in Oberschlesien: Ziegenhals". ● 16.30: Unterhaltungskonzert. ● 18: Reg.-Rat Merkel: „Die Kapitalabfindung auf Grund des Reichsversorgungsgesetzes". ● 18.25: Alice Schalek: „Bei den wilden Völkerschaften an der Nordwestgrenze Indiens". ● 19.10: Breddemann: „Der deutsche Techniker, seine Aufgaben und seine Stellung in Volk und Wirtschaft". ● 19.35: A. Gürteler: „Rechte und Pflichten der Betriebsräte". ● 20: Symphonischer Karneval. Dvorak: Karneval-Ouv. Op. 92. — Strawinsky: Pulcinella-Suite (nach Pergolese). — Reisner: Ballet-Ouv. Op. 15. — Spendsen: Norweg. Künstlerkarneval Op. 14. — Berlioz: Römischer Karneval. Ouv. Op. 9. ● 21.30: Bilderbogen. Mitw.: Edith Herrnstadt-Oettingen. Tergit: Ohne Verteidiger. — Zweig: Kong am Strande. — Tergit: Freundliches Frauengespräch über die Tötung eines Mannes· Wunschträume. — v. Molo: Gesellschaftsspiel. — Kerr: Flurgespräch. — Tergit: Reiseglück. — Herrnstadt-Oettingen: Großmutter reist. ● 22.10: Funktechnischer Briefkasten.

Dienstag, 12. Febr. 14.35: Kinderstunde: Kitty Seiffert bastelt und erzählt dabei eine Fastnachtsgeschichte. ● 16: Die Polizei im täglichen Leben. Interview m. d. Gleiwitzer Polizeipräs. Dipl.-Ing. Beck. ● 16.30: Faschings-Konzert der Funkkapelle. ● 18: W. Geltner: „Die Anfertigung von Glocken nebst Klanganalyse". ● 18.30: Deutsche Welle: Französisch f. Anfänger. ● 19.10: A. Runge: „Entwicklung und Entfaltung schlesischer Dichtung". ● 19.35: Wolfgang Schwarz: „Einschränkung und Verzicht auf Krieg". ● 20: Berlin: „Pi-Pa-Po". Fastnachtsball in einem Berliner Atelier. Als Gäste erscheinen u. a.: Trude Hesterberg, Trude Lieske, Henny Porten, K. Huszar (Puffi), Ludw. Manfred Lommel, P. Nikolaus, E. Pröckl, O. Wallburg. Zum Tanz spielen: Kapelle Dajos Bela und Fred Bird-Tanzorch.

Mittwoch, 13. Febr. 16: Gad M. Lippmann: Berichte über Kunst und Literatur. ● 16.30: Unterhaltungskonzert. ● 18: Zum Gedächtnis von Oskar Bermann. ● 18.30: Deutsche Welle: „Französisch f. Fortgeschrittene". ● 19: Martha Große liest eigene Dichtungen. ● 19.30: Erich Landsberg: Blick in die Zeit. ● 20: Das Marienleben von Rainer Maria Rilke. Mitw.: Marie Verena Jerin (Rez.). ● 20.45: Kammerkonzert. Mitw.: Nina Suttner (Sopran), Curt Becker (Cello), Ernst Tschirner u. Rich. Schicke (Flöte), Rainer Grund (Klarinette), Dr. Edmund Nick (Klavier). Hermann: Chinesische Suite Op. 38. — Honegger: Rhapsodie. ● 21.15: C H 4. (Zwei Männer sprechen über das Leben). Hörszene von H. Tölle. Personen: Karl Beckmann: E. H. Adamski; Fred Gerhardt: P. Kania; Der Steiger: Viktor Pindur; Alte und junge Bergleute. Ort der Handlung: Am Schacht, im Korb, in der Strecke und vor Ort. ● 22: Berlin: Chefred. Dr. Rauscher: „Pressesumschau der „Drahtloser Dienst A.-G."

MAGGI's Würze hilft in der Küche sparen.
Dünne Suppen und Fleischbrühe, Gemüse und Soßen erhalten sofort kräftigen Wohlgeschmack durch Zusatz einiger Tropfen Maggi's Würze.
Vorteilhaftester Bezug in großen Originalflaschen zu RM. 6.50
Verlangen Sie ausdrücklich MAGGI's Würze

Verlangen Sie überall Namslauer Bier

Vereinigte Theater

Lobe-Theater

Von Sonnabend, den 9. 2. bis Freitag, den 15. 2. täglich 20.15 Uhr
Minna von Barnhelm
Lustspiel v. G. E. Lessing
Sonnabend, den 16. 2. 20.15 Uhr
Gastspiel von J. Juhnys Theater
Der blaue Vogel
Sonntag, den 10. 2. 15.30 Uhr
Olympia
Spiel von Franz Molnar

Thalia-Theater

Von Sonnabend, den 9. 2. bis Freitag, den 15. 2 täglich 20.15 Uhr
Nathan der Weise
Dram. Geb. v. G. E. Lessing
Sonnabend, den 16. 2. 20.15 Uhr
Neueinstudierung!
Florian Geyer
von Gerhart Hauptmann
Sonntag, den 10. 2. 15.30 Uhr
Revolte im Erziehungshaus
Schausp. v. Peter M. Lampel

Schauspielhaus

Operettenbühne Tel. 36300

Sonnabend und Sonntag, 20 Uhr

Die Männer der Manon

Volkstümliche Vorstellungen
(Parkett Mk. 2.50 usw.)

Dienstag, den 12. 2. 20 Uhr
Gräfin Mariza
Sonntag, den 10. 2. 15½ (nachm. 3½) U.
Die Herzogin von Chicago
Montag, den 11. 2. 20 Uhr
Prinzessin Ci-Ci-Pa
Mittwoch, den 13. 2. 20 Uhr
Die Herzogin von Chicago

Donnerstag, 14. 2. 20 Uhr
Die Försterchristel
Freitag, den 15. 2. 20 Uhr
Das Dreimäderlhaus
Sonntag, den 17. 2. 15½ (nachm. 3½) U.
Gräfin Mariza

Der Vorverkauf für jede angekündigte Vorstellung hat bereits begonnen

Stadttheater Breslau

(Opernhaus)
Sonnabend, 20 Uhr
Tosca
Sonntag, 15.30 Uhr
Nachm.-Vorstellg. zu ermäß. Preis. (Gr. 2)
Das Rheingold
Sonntag, 20 Uhr
Die Fledermaus
Montag 20 Uhr
Abonnements-Vorstellung Serie D 12
Die ägyptische Helena
Dienstag, 20 Uhr
Faschings-Aufführung
In vollständiger Neueinstudierung
Die schöne Helena
Mittwoch, 18 Uhr
Zu Rich. Wagners Todestage
Abonnements-Vorstellung Serie G 12
Die Meistersinger von Nürnberg
Donnerstag, 20 Uhr
Abonnements-Vorstellung Serie F 12
Schwanda, der Dudelsackpfeifer
Freitag, 20 Uhr
Abonnements-Vorstellung Serie H 12
Die schöne Helena
Sonnabend, 19.30 Uhr
Carmen
Sonntag, 15.30 Uhr
Nachm.-Vorstellg. zu ermäß. Preis. (Gr. 2)
Der Waffenschmied
Sonntag, 20 Uhr
Die schöne Helena

Masken
und Theater-Kostüme
neu u. preiswert — verleiht billigst
Größtes Spezialhaus
H. Vierzing Breslau, Messergasse 30 Am Neumarkt — Tel. 21644

Molkerei Klein-Mochbern
Inh.: Reinhold Gotthardt
Groß- u. Kleinhandel, Hauptgeschäft: Flurstr.
Tiefgekühlte, haltbare Vollmilch
Eier, Butter, Käse

Gesucht sofort
an allen Orten fleißige, strebsame Personen zur Uebernahme einer Trikotagen- und Strumpfstrickerei auf unser Feminastrickmaschine
Leichter und hoher Verdienst
Günstige Bedingungen
Vorkenntnisse nicht erforderlich
Prospekt gratis und franko.
Trikotagen- und Strumpffabrik Neher & Fohlen, Saarbrücken 3

ALKAZAR
im Victoria-Theater
Täglich 8-2 Uhr
Sonnabend, Sonntag 8-4 Uhr
Varieté-Programm
Tischbest. Tel. 508 34
30 Attraktionen
4 Kapellen
2 Tanz-Parkettflächen für das Publikum

Suche Seifenverkäufer
20 Muster Mk. 2.40 franko Nachnahme
P. Holfter
Büttnerstraße 26/27

Carl Bräuers Festsäle
Gabitzstraße 22, Inh. Paul Graeser
Morgen Sonntag
Großer Gesellschafts-Tanz
Dienstag
Großer Fastnachtsball
Mittwoch
Verkehrter **Ball**
Für jed. Dame eine orig. Ueberrasch.

Achtung!
Parteigenossen und RFB.-Kameraden v. Breslau-Süd
Sonnabend, den 9. Februar 1929:
Gr. Bockbierfest
Es ladet ein
Frau Zanke, Friedr.-Str. 41

Emil Schmelz
Kurz-, Weiss- u. Wollwaren
Breslau 6
Friedrich-Wilhelm-Straße 25
Große Auswahl Billigste Preise

Brauerei und Ausschank
Zum großen Meerschiff
Inhaber Erich Vogel, Reuschestr. 28 (1 Min. v. Königsplatz)
Ausschank nur selbstgebrauter Biere
Anerkannt gute Küche — Mittagstisch von 12—3 Uhr

Schuh-Reparaturen
Schuh-Färberei — Crepe-Besohlung
Stiefelbesohlen in 20 Minuten
nur bei
Schuhinstandsetzungs-Betrieb „HANSA" G. M. B. H.
Herzogstr. 36 (Ecke Matthiasstr.)
Matthiasstraße 128
Friedrich-Wilhelm-Straße 75
Neudorfstraße 84
Gräbschener Straße 16
Alsenstraße 27
Tauentzienstraße 150
Adalbertstraße 17
Bobrauerstraße 30

Bestes trockenes Brennholz
1 Sack klein gespalt., frei Keller 0.80 RM.
1 Sack grob gespalt., frei Keller 1.00 RM.
1 Gebd. ca. 38-40 cm Durchm. frei Keller . . . . . 0.60 RM.
Bei Selbstabholung in der Anstalt billiger
liefert die
Städtische Holzspaltanstalt, Breslau 10
Niedergasse 10 Tel. 54616 od. Magistr. 3392

Gild., Spiegel, Glas, Porzellan
nur von
Walter Beck
Glaserei
Gottesberg, Markt 9

Kauft eure Waren
im
Zigarrenhaus Leonhardt
Gottesberg, Fürstensteinerstr. 38

Fleisch- und Wurstwaren-Fabrik
Gerhard Hentschel
Lauban i. Schl. Telephon 233
Frühstücksube

Danksagung

An dieser Stelle sage ich allen Parteigenossinnen und -genossen, den Kameraden des RFB. und den Jungspartakuskindern meinen herzlichsten Dank für die Teilnahme und die Kranzspenden bei der Einäscherung meines Mannes.

Breslau, Februar 1929

Anna Fischer
Georgenstraße 12

Hier zu haben!
Sprech-Apparate
Robert Bartsch
Gellhornstraße Nr. 28, im Hofe

Schuh-
waren
kaufen Sie gut und
preiswert
bei
J. Koschany
Liegnitz
Haynauer Straße 8

Ernst Fuchs
Schweidnitz
Lang- Ecke Croischstraße
Gegründet 1867
Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins
Handarbeiten, Kurz-, Weiß- und Wollwaren
Trikotagen
Erstlingsausstattungen
Täglich Eingang v. Neuheiten
Große Auswahl
Anerkannt billige Preise
Sämtliche Zutaten zur Schneiderei

Brot-, Weiß- u. Feinbäckerei
Bestellgeschäft
Friedrich Reimann
Schweidnitz, Hohstrasse 13

Kolonialwaren — Südfrüchte
Konserven — Weine
Georg Heimann
Schweidnitz, Markt 15

Lumpen
Knochen
Papier
Felle
kauft zu höchsten Tagespreisen
E. Schick
Polsnitz 123 b. Freib.

Am vorteilhaftesten
kaufen Sie
Lebensmittel
bei
Herm. Wittwer
Gottesberg, Schützenstraße 47

Arbeiter
kauft Eure Kolonialwaren, Kaffeiröst. Spirituosen und Zigaretten bei
Paul Feige
Gottesberg, Grüssauerstrasse 4
und Filiale in
Friedland, Schweidnitzer Straße 18

Eduard Goersch
Gottesberg in Schlesien
Buchbinderei
Papier- u. Schreibwaren
Büro-, Schul-Artikel

Freiburger Strumpf-Klinik
fertigt an: Seiden-, Flor- und Maccostrümpfe mit Material und Arbeitslohn für 50 Pfg., wollene Strümpfe für 70 Pfg. Füßlinge dürfen nicht abgeschnitten werd.
Anstricken zu Tagespreisen
Annahmestellen: in Freiburg, Klingberg
" Neumarkt, neben Union-Kino
" Schweidnitz, Frau Kaufmann, Bögenstraße 7
" Nd.-Salzbrunn, Friebe's Putzgeschäft Endstation
" Gottesberg, Scheuch, Putzgeschäft Langstraße 4

Amtliche Bekanntmachung von Weißstein.

Es sind bestimmt bis 15. Februar 1929 einzuzahlen:
Hauszinssteuer
Grundvermögenssteuer } für Monat
Gemeindezuschlag } Februar
Hundesteuer
Gewerbeertragssteuer Januar/März
Wassergeld
nach der Miete Januar/März
Krankenkassenbeiträge
für Monat Januar d. J.
(Schonfrist ist aufgehoben).

Ab 15. Februar d. J. erfolgt die zwangsweise gebührenpflichtige Einziehung aller dann noch vorhandenen Reste. Eine weitere Anmahnung erfolgt nicht.

Weißstein, den 5. Februar 1929.

Der Gemeindevorsteher
Hertwig

Landskron Bier
immer ein Genuß

Waldschlößchen Bier
das lob ich mir

Hauptniederlage der Societätsbrauerei Waldschlößchen, Dresden
Görlitz, Brautwiesenstraße 17/18 — Fernsprecher 1089

Hirschberg im Riesengebirge
Geöffnet ist Sonntag, den 10. Februar die Elisabeth-Apotheke, Schmiedeberger-Straße Nr. 3, und die Greifs-Apotheke, Aeußere Burgstraße Nr. 18. Diese versehen bis Sonnabend, den 16. Februar, früh, den Nachtdienst.

Wir haben schon viele Kunden überzeugt!
So preiswert sind wir:

Federn
per Pfd. 0.80, 1.80, 2.50, 3.50, 4.50 usw.
Steppdecken
11.50, 13.90, 15.75, 18.75 usw.
Fertige Betten
1 Oberbett und 2 Kissen
18.—, 24.—, 32.—, 40.—, 54.—, 59.—, 66.— usw.
Daunen-Decken
Ia Daunen von 45.— an
Benutzen Sie unsere Bettfedern-Reinigungsstelle
Täglich im Betrieb. Auf Wunsch kann gewartet werden.
INDUSTRIA-G.M.B.H.
LIEGNITZ
Goldberger Straße Nr. 12
Bettfedern und Daunen

Amtliche Bekanntmachung von Dittersbach
Oeffentliche Mahnung

Folgende Steuern und Abgaben sind fällig:
am 10. Februar 1929: Biersteuer für Monat Januar 1929;
am 15. Febr. 1929: Grundvermögenssteuer, Hauszinssteuer, Gemeindegrundwertsteuer, Hundesteuer für Monat Februar 1929, Gewerbe-Ertragsteuer-Zuschl. Januar — März 1929 Handwerkskammerbeiträge (Rest 1928) sowie die Krankenkassen- pp. Beiträge für Monat Januar 1929.

Die Schonfristen sind weggefallen. Bei unpünktl. Zahlung werden die Reste nebst den gesetzlichen Verzugszinsen unverzüglich im Wege des Verwaltungszwangsverfahrens beigetrieben.

Dittersbach, den 7. Februar 1929

Der Gemeindevorsteher
Roegler.

Zur kleinen Markthalle
Feinkost, Lebensmittel, sowie sämtl. Kolonialwaren, Delikatessen, Fische, Konserven, Obst- u. Südfrüchte zu billigsten Tagespreisen
Erwerbslose erhalten Preisermäßigung
Gleiwitz, Neue Weltstraße 1